BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Armbruster, Johann Michael, 1761-1814

Sünden-Register der Franzosen, während ihres Aufenthaltes in Schwaben und Vorder-Oestreich

Bd.: 1

[S.l.] (1797)

Gall.rev. 54 n-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10420514-0
VD18 80378382-001

Gall. rev. 54^n Armbruster
-1 gM

Sünden-Register
der
Franzosen,
während ihres Aufenthalts
in
Schwaben und Vorder-Oestreich,
herausgegeben
von
Joh. Michael Armbruster.

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Allen biedern und patriotischen
Männern in Schwaben
und
Vorder-Oestreich überhaupt,
vorzüglich aber
den
biederen Jünglingen,
welche ihr Vaterland
gegen einen stolzen, unmenschlichen, treulosen,
räuberischen Feind zu vertheidigen
Kraft, Muth und Entschlossenheit haben,
gewiedmet.

Euch, biedere, redliche Männer, Euch, kraftvolle Jünglinge, wiedme ich dieses Werk! Es tritt in dem gleichen Zeitpunkte an's Licht, wo die räuberischen Krieger Frankreichs, deren Verbrechen und Ausschweifungen ich in treuen, obgleich schrecklichen Gemälden darstelle, mit dem festen, durch Ehrgeiz und Noth ihnen eingehauchten Entschlusse sich sammeln: Zum zweytenmahle in Schwaben den Schauplaz der Verwüstung aufzuschlagen; zum zweytenmahle dieses, durch die wohlthätige Natur und seine glückliche Verfassung so gesegnete Land auszuplündern; zum zweytenmahle den staunenden Bewohnern alle Greuel, alle Barbareyen zu zeigen, deren ein wilder, zügelloser, die Gesetze der Sittlichkeit und der Dienstpflicht verachtender Haufe von Auswürflingen einer entarteten Nation vermag. Sie stützen die Hoffnung; Daß dieser Entwurf ihnen gelingen werde, auf die Siege, welche ihr Götze, Buonaparte, in Italien theils erhaschte, theils errang; auf den Zwiespalt im Herzen Deutschlands überhaupt; auf die Absonderung einiger der mächtigeren Fürsten von dem allgemeinen Interesse; auf den Mangel an Gemeingeist, an Muth unter dem Volke. Vor ihnen, den Elenden, die seit ihrer Rückkehr über den Rhein nur Hunger, Mangel und Blösse kannten, liegt die reitzende Aussicht: bey der glücklichen Ausführung jenes Unternehmens aufs neue in dem Reichthum der Klöster und der Städte, in dem sauer errungenen Eigenthume des fleissigen Bürgers, des redlichen Landmanns schwelgen, in Strömen laben-

 den

den Weines die trockene Kehle baden, mit geraubten Kleidern ihre Blösse decken, und in jedem weiblichen Geschöpfe ein Opfer für ihre mehr als thierische Wollust finden zu können. Sie spielen, gleich Strassenräubern, ein zweifelhaftes, gewagtes Spiel, und setzen Ehre und Leben gegen die lockende Hoffnung eines Gewinnes für ihre Habsucht. So, Bewohner Schwabens und Vorderösterreichs, sind unsere Feinde, so die Entwürfe derselben.

Die Gefahr, die Euch drohet, ist groß. Es wäre Verrath, sie zu verschleyern oder weniger nahe, weniger dringend und umfassend darzustellen. Den betrachtet als Eueren Feind, der Euch in diesem Zeitpunkte schmeichlerisch zuflüstert: „Das Vaterland könne gerettet werden, ohne den ausserordentlichen Anstrengungen des Feindes ausserordentliche Gegenwehre entgegenzusetzen.“ Es kann ohne diese ausserordentliche Mittel nicht gerettet werden, ruft Euch die vereinte Stimme Aller zu, denen die Wahrheit und Euer Wohl heilig ist. Ihr müßt mitwirken: Ihr müßt handeln, als Männer, die des ehrwürdigen deutschen Namens, die Franzens und all jener edeln Fürsten werth sind, in deren Herzen sich der Wunsch und die Kraft: Euch glücklich zu machen, vereinigen; die Alles aufopfern, durch Ausharren auf dem Kampfplatze endlich noch einen Feind zu bezähmen, der nicht blos dem Throne, sondern Euerer Religion, Eueren Sitten, Euerem Eigenthum, den Früchten Eueres Fleisses, der Unschuld Euerer Töchter, der Treue Euerer Gattinnen den Krieg ankündet und Euer ganzes Glück unter die Trümmer seiner ungeheuren Plane zu begraben droht. Ihr sahet

die

diesen Feind, der, wie Euch die Thatsachen dieses Registers seiner Sünden beweisen, in einer Hand den Morddolch trägt, während er mit der anderen einen Freundschaftsbund beschwört; der Verträge zerreißt, wie Zwirne, dem nichts heilig ist, als sein Eigennutz; der das Land, welches von ihm Sicherheit der Personen und des Eigenthums um Millionen erkaufte, der Plünderung Preis giebt; der von Großmuth und Rechtschaffenheit prahlt, indeß er Feuer in die Hütte des Landmanns trägt; der dem Bürger, der ihm mit Golde seinen besonderen Schuz bezahlt, selbst den letzten Rock vom Leibe reißt; den ermordet, der sein Eigenthum vertheidigen will, und den mit Todesdrohungen und Martern foltert, der ihm nicht seine verborgene Habe entdeckt. Eine schreckliche Erfahrung, deren traurige Folgen noch Euere Enkel fühlen werden, hat Euch belehrt: daß die Schilderungen, die man Euch von der Handelsweise dieser Geisseln der Menschheit machte, und die Ihr entweder mit Kälte betrachtetet, oder irregeleitet durch deutsche Revolutions-Freunde nicht für wahr hieltet, treue Gemälde waren. Hättet Ihr damals, als man Euch aufforderte, gehandelt, statt zu träumen, welche Millionen wären ersparet, welche Greuel, welche Verheerungen verhindert worden. Aus Erfahrung kennt Ihr also den Feind, gegen welchen so manche, nicht durch das Feuer des Krieges, sondern in der Trunkenheit des Muthwillens oder des Hasses den Flammen Preis gegebene Wohnungen friedlicher Bürger, so manche aufgeopferte Unschuld,

so mancher zum Bettler gewordene einst-begüterte Hausvater, so manche Waise, deren Gatten und Ernährer die Meuchelmörder hinwürgten, um Rache schreyen; den Feind, der mit satanischer Grausamkeit nicht blos raubte, sondern verdarb, was Ihr im Schweiße Eueres Angesichtes erwarbet; der Euere Priester mißhandelte, Eure Kirchen entweyhte, das Heiligste mit Füssen trat, anspie, oder sogar den Hunden vorwarf; der Euere Bräute, Euere Töchter, Euere Weiber, Euere Mütter — oft selbst am Fusse der Altäre schändete; der aus den Armen der Wöchnerinnen die Säuglinge hinwegschleuderte, um bequemer seine thierische Lust fühlen zu können; der die Kranken aus den Betten warf, und die Betten entweder stahl oder zerschnitt; der dem Krüppel seine Krücken zerschlug, wenn er bey ihm nichts zn rauben fand; der das Brod mit Füssen von sich stieß oder aushöhlte, und mit seinem Unrathe füllte, kurz, der die empörendsten Greuel ausübte, Alles hielt, was er drohte, aber beynahe nichts, was er versprach, und dennoch triumphirend sich brüstete: „Alles dieses sey nur Kleinigkeit gegen das, was noch kommen würde.

Wie er war, würde er wieder seyn, wenn es ihm zum zweytenmal gelänge, in unser Vaterland einzudringen.

O könnte ich dieses allen Bewohnern Schwabens, die Bewohner jener Staaten nicht ausgenommen, deren Fürsten, durch den Strom der Umstände hingerissen, von Frankreich die drückenden Gesetze eines eben

so

so kostbaren als schmählichen Friedens annahmen, mit erschütternder Stimme in's Ohr und in's Herz rufen! Wer in diesem Zeitpunkte die Kraft der Sprache in seiner Gewalt hat, und sie nicht anwendet, seine Mitbürger aus dem Schlummer zu rütteln und ihnen Thatengeist einzuhauchen, begeht ein Verbrechen an seinem Vaterlande!

Es giebt nur ein einziges Mittel, die Gefahr, die wie ein Unglückschwangeres Gewölke über unsern Häuptern hängt, abzuleiten, und dieses Mittel ist:

„Daß eine verhältnißmäßige Zahl Waffenfähiger Jünglinge und Männer, die nicht durch Gatten- oder Vaterpflichten an einen Haushalt gebunden sind, mit Muth die Waffen ergreiffen, in denselben sich üben, und schon jetzt, ehe noch die eindringende Gefahr die Anwendung jeder Hülfe unnütz macht, willig höheren, planmäßigen Anordnungen, welche man zur Vertheidigung des Vaterlandes theils schon getroffen hat, und noch treffen wird, folgen, und in diesem schönen Berufe bis zum errungenen Frieden, oder bis zur gänzlichen Entfernung der Gefahr von den Gränzen Schwabens ausharren."

Das Aufstehen des ganzen Volkes in Masse ist zwar ein schöner, aber unausführbarer Gedanke. Welche Unordnungen müßten und würden entstehen? Tausende müßten und würden vielleicht fallen, ohne daß die Sache, für welche man streitet, gewänne, während bey jener, weit zweckmäßigeren, einfacheren, natürlicheren Maasregel die Gefahr des Verlustes un-

gleich kleiner, die Wirkung aber ungleich grösser und zweckmäßiger ist. Wenn nur ein Theil jener Jünglinge, deren Hände der Feldbau, die bürgerlichen Gewerbe, die Schreibstuben ꝛc. entbehren können, für das Vaterland sich bewaffnet, und die erste Pflicht des deutschen Mannes, **Vertheidigung des Altars und des Heerdes**, mit Entschlossenheit erfüllt, so können wir mit Zuversicht dem Feinde die Stirne bieten. Reif durchdachte Plane werden zum Grunde gelegt werden. Nichts fehlt mehr, **brave Jünglinge meines Vaterlandes**, als daß Ihr, begeistert von Muth, unter die Fahne der Ordnung Euch sammelt, und Euerer schönen, ehrenvollen Bestimmung entgegen geht. Liebe, thätige Liebe für das Vaterland ist ja die schönste Denkmünze auf der Brust des deutschen Bürgers und hat unter den Deutschen nicht der Schwabe vorzugsweise das Lob der treuen Anhänglichkeit an seine Regenten und sein Vaterland? Ihr, Jünglinge, habt einen zweyfachen Beruf, dieser Aufforderung im Namen des Vaterlandes zu entsprechen. Nach dem Naturgesetze schon ist es Euch Pflicht: Euere Väter, Euere Mütter, Euere unmündigen Geschwister zu schützen, und eine unwiderstehliche Kraft liegt in dem Arme, der für die streitet, die er liebt. Auf den Wink von einer Handvoll ehrgeiziger Wichte, welche das paradiesische Frankreich zur Mördergrube und ihre Nation zum Abscheu aller Nationen machten, stürzen sich Hunderttausende in Kampf und Tod. Und Ihr, **deutsche Jünglinge**, solltet weniger thun für ein Vaterland, das Euch liebt, und für Euere Ruhe, für Euer Wohl schon so Großes that und aufopferte, freylich ohne immer Dank dafür zu ärndten?

Ihr

Ihr solltet ängstlich zaudern, wo die Gefahr ruft? Solltet nicht muthvoll streiten für Euere Haabe, Euer künftiges Eigenthum, für die Ruhe derer, die auf Eueren Arm und Euere Dankbarkeit Anspruch und heilige Rechte haben? Zu Euch hebt der Greis seine zitternde Hand empor, und erfleht von Euch Schutz gegen Barbaren, die des wehrlosen Alters nicht schonen und graue Haare verachten; von Euch fordert der bekümmerte Hausvater Schutz für sein Weib, seine Kinder, sein Eigenthum; Von Euch fordert das blühende Mädchen mit Thränen im Auge Schutz gegen die thierische Lüsternheit barbarischer Wollüstlinge, deren schändliche Umarmungen das Gift verheerender Krankheiten verbreiten; Von Euch fordert die Religion Schutz für die Altäre, für die Diener derselben, für die Sitten. Erfüllet diese ehrenvollen Aufforderungen! Werdet Retter des Vaterlandes! Vereiniget Euch mit Oestreichs muthvollen, geprüften Kriegern, die in den vier letzten Monaten des vorigen Jahres das Wunder der Befreyung der schönsten, blühendsten Kreise Deutschlands wirkten! Theilet mit ihnen die Lorbeeren, welche dem kühnen Muthe im Bürger-Kleide wie im Soldaten-Rocke gebühren! Theilet mit ihnen die Ansprüche auf die Dankbarkeit der Zeitgenoßen und die Achtung der Nachwelt. Je muthvoller Ihr kämpfet, desto schneller ist der Friede errungen; (Denn dieser Krieg ist ja nichts Anderes, als Kampf für einen unsere Ruhe, unser Eigenthum, unsere Religion dauerhaft sichernden Frieden) Desto schneller kehret Ihr, mit dem Beyfalle Euerer Herzen belohnt, zum väterlichen Heerde, in die harrenden Arme Euerer Bräute und Euerer Lieben zurück! Während

rend

rend Ihr wachet oder kämpfet, werden Jene, die Ihr beschützet, mit Anstrengung für Euch arbeiten und mit dankbarer Emsigkeit sorgen, daß Euch nichts von all jenen Bedürfnissen fehle, auf welche der Vertheidiger des Vaterlandes so hohen Anspruch hat. In Euerer Hand, Jünglinge, liegt gröstentheils Schwabens Schicksal. Ergreift mit Entschlossenheit die Mittel, dieses blühende Land, das Euch als seine Söhne liebt, zu retten. Entfernt jede Bedenklichkeit, jede unwürdige Furcht; Euer Ehrgeiz sey treue Liebe für das Vaterland, Muth, dasselbe zu vertheidigen, und wenn es einst gerettet ist, so lohne Euch der grosse, herzerhebende Gedanke: Auch wir wirkten entscheidend mit zu seiner Rettung!

Kurze Uebersicht

der Geschichte des Einfalls der Franzosen in Schwaben und Vorderöstreich im Jahre 1796.

Nebst einigen Urkunden.

Seit dem 20ten April 1792. hatte der französische Revolutions-Krieg gegen das deutsche Reich, den König von Ungarn und Böhmen, und die mit demselben verbündeten Staaten, unter abwechselndem Glücke, mehrere der schönsten Provinzen Deutschlands verheert, und noch in der ersten Hälfte des Jahers 1796. genoß Schwaben, das so nah' am Kampfplatze lag, einer Ruhe, die endlich in Sorglosigkeit ausartete. Man hielt

hält es weder für möglich noch für wahrscheinlich, daß die Franzosen es wagen würden, in dieses Land, welches der erhöhten Abgaben, der ununterbrochenen Truppen-Durchzüge und Einquartirungen und mancher anderen Staatslasten ungeachtet im blühendsten Zustande sich befand und durch eine beträchtliche Truppen-Kette beschützt war, einzufallen. Ueberdieß war ein Waffenstillstand geschlossen, und es schien beynahe, als wollte man am Rheine sich leidend verhalten, während in Italien von beyden Seiten mit gröster Anstrengung gekämpft wurde. Allein diese Muthmassungen, die auf die Stimmung der Fürsten und aller Völker Schwabens nicht ohne einen wesentlichen, dem gemeinschaftlichen Interesse wenig zuträglichen Einfluß waren, irrten. Denn am 21ten May kündeten die Oesterreicher den Waffenstillstand auf, und nach zehn Tagen sollten die Feindseligkeiten wieder anfangen. Inzwischen hatte man in Paris den ungeheuren, abentheuerlichen Entwurf ausgebrütet: Den Kriegs-Schauplatz in die inneren Provinzen der Oesterreichischen Staaten zu verpflanzen. Zu diesem Ende sollte Buonaparte, der bereits in Italien wichtige Vortheile errungen hatte, durch das Tyrol, Jourdan, der Anführer des Sambre- und Maasheeres durch Franken und Moreau, der Freund und Nachfolger Pichegrü's im Kommando des Rhein- und Mosel-Heeres durch Schwaben und Bayern vordringen. Zum Vereinigungs-Punkte war ihnen Wien bestimmt. So hatten die Tongeber im Direktorium den Plan entworfen. Das Oesterreichische Heer am Oberrheine stand unter den Befehlen des grauen Feldmarschalls, Grafen von Wurmser, das Heer am Niederrheine aber

ward

ward von dem Erzherzog Karl von Oesterreich, einem Fürsten voll Thaten-Geistes, voll raschen Muthes angeführt. Kaum waren die zehn Tage von dem Zeitpunkte der Waffenstillstands-Aufkündung verflossen, so drang das Sambre- und Maas-Heer, mit überlegener Stärke an Zahl, nach manchen für die Deutschen unglücklichen Gefechten bis an die Lahn vor, und bildete, fünfzigtausend Mann stark, eine Kette, die von der Vereinigung jenes Flusses mit dem Rheine bis gegen Wezlar sich hindehnte. Jetzt zog Karl seine Truppen aus ihren Stellungen am linken Rheinufer zurück, rief einen Theil des Oberrheinischen Heeres zu sich, schlug die Kolonne des Generals **Lefebvre** bey Wezlar am 15ten Junius und verfolgte seinen Sieg mit so viel Stärke und Glück, daß das feindliche Heer in schneller Flucht theils bey Neuwied auf das linke Rheinufer, theils hinter den Fluß Sieg in ihre erste Stellung sich zurückziehen mußte. Inzwischen war das deutsche Heer am Oberrheine durch die Truppen, welche theils nach **Italien**, theils nach dem Niederrheine abgerufen wurden, sehr geschwächt worden. Hingegen strömten in geheimnißvoller Stille große Verstärkungen zu den französischen Heeren am Ober- und Niederrheine. Zwar bemerkte man, von dem rechten Rheinufer aus, vielbedeutende Bewegungen in den Bezirken um **Straßburg**, allein das Truppenkorps des schwäbischen Kreises, welches unter der Anführung des Feldzeugmeisters von **Stain** das Fort **Kehl** und die Strecke von **Ichenheim** bis **Freystädt** am Rheine besetzt hielt, war an solche Bewegungen schon gewöhnt und durch lange Ruhe sicher und sorglos gemacht. Besondere Vorsichtsanstalten wurden

wurden also nicht getroffen, und in der Nacht vom 23ten auf den 24ten Junius landeten 2600 Franzosen, von dem Keime der Infanterie, auf den Inseln am Rheinufer zwischen Sontheim und Kehl, erstürmten die Batterien auf den Rheinköpfen, feuerten aus den eroberten Kanonen auf die Kreistruppen, drangen nach und nach bis in die Dörfer Kehl und Sontheim, und nahmen die neue Schanze hinweg. Allerdings leisteten die Kreistruppen den Vordringenden vielen Widerstand, und das Grenadierbataillon Raglovich eroberte sogar die neue Schanze wieder. Allein die Zahl der Franzosen wuchs mit jedem Augenblicke, und sie erstürmten nicht nur die neue Schanze zum zweytenmahle, sondern zwangen nach einem Gefechte von sechs Stunden das schwäbische Korps, ganz hinter die Kinzig sich zurückzuziehen, und ihnen den Schlüssel zum Inneren Schwabens zu überlassen. Die Brücke von Straßburg nach Kehl ward nun schnell wieder hergestellt und bald stand ein mächtiges französisches Heer am rechten Gestade des Rheinstroms und zog, den Deutschen an Zahl weit überlegen, in drey Kolonnen vorwärts. Der rechte Flügel unter Ferino sollte in das Breisgau, der Mittelpunkt unter Beaupuis in das Kinzigthal und durch dieses in das Herz Schwabens eindringen, der linke Flügel unter Desaix aber am Rheine abwärts drücken, und hindern, daß nicht jener Heerhaufe, den der K. K. Feldzeugmeister, Graf von Latour, von Mannheim heraufführte, mit den Truppen im Breisgau sich vereinige. Auf allen Punkten kämpften die Oestreicher mit jenem Muthe, der ihnen eigen ist, der Ausführung dieses Entwurfes entgegen, und die Feinde

muß-

mußten jede Handbreit Land mit großen Menschenopfern erkaufen. *) Aber bey dem Zusammentreffen so mancher für die Deutschen widriger Umstände, konnte die Tapferkeit dem immer wachsenden Strome der Feinde nicht mehr gebieten. **Desaix** verdrängte, nach einem blutigen Treffen, am 26ten Junius die Oesterreicher aus ihrer festen Stellung bey **Renchen**, verfolgte sie auf ihrem Rückzuge, der unter ununterbrochenen Gefechten geschah, bis an die **Murg**, und bemeisterte sich des **Murgthales**, während **Ferino** über **Offenburg** nach **Bibrach** im **Kinzigthal** vordrang und der Mittelpunkt unter dem General **St. Cyr**, der in die Stelle des verwundeten **Beaupuis** getreten war, ohne eine Kanone zu haben, den Wirtenbergischen Haus = Truppen die Schanze auf dem **Roßbühl** und mit dieser den wichtigen Paß über den **Kniebis** entriß und bis **Freudenstadt** vordrang.

Indessen hatte der Erzherzog **Karl** kaum Kunde erhalten von dem Uebergange der Feinde bey **Kehl**, als er in geflügeltem Marsche mit dem Kerne des Heeres, das so eben an der **Lahn** und an der **Sieg** Wunder des Muthes gethan hatte, von dem **Mayn** heraufeilte, und am 6ten Julius bey **Durmersheim** zwischen **Ettlingen** und **Mühlberg** ein Lager bezog. Der Plan dieses jungen Helden war: am 10ten Julius die Feinde zugleich auf drey Punkten, besonders aber im Gebürge anzugreifen und gegen **Kehl** sie zurückzu-

*) Bey dem engen Raume, welcher mir nach dem Plan dieses Werkes zu der gegenwärtigen kurzen Uebersicht offen bleibt, kann ich nur die Hauptpunkte der Geschichte berühren, ohne in nähere Schilderung der einzelnen Schlachten, Gefechte, Stellungen ec. einzugehen.

rückzudrücken. Allein schon am 9ten drang Moreau gegen die ganze Linie Karls vor und eine blutige Schlacht ward gekämpft. Auf zween Punkten mußten die Franzosen zwar mit großem Verluste weichen, und der rechte Flügel der Oestreicher, unter Latours Führung, drückte sie sogar über Ettlingen bis Rastatt zurück. Aber minder glücklich war jene Kolonne, welche Karl unter dem General Reim in die Gebürge gesandt hatte. Sie mußte, nachdem sie vier wüthende Angriffe mit beyspiellosem Muthe ausgehalten hatte, der überlegenen Zahl weichen. Jetzt drangen die Franzosen durch die Gebürge gegen Pforzheim hin, und Karl, der Frucht jener errungenen Vortheile beraubt, zog sich in bewundernswürdiger Ordnung gegen den Neckar hin, wohin ihm die Franzosen folgten. Der rechte Flügel unter Ferino war indessen ebenfalls vorgedrungen. Noch hoffte man, das Breisgau retten zu können. Der Vorderösterreichische Regierungspräsident, Freyherr v. Sumeraw, ein Mann voll glühender Vaterlandsliebe, voll Thätigkeit und Wärme für die gute Sache, hatte das Volk aufgefordert, nach dem großen Beyspiele der Tyroler sich zu bewaffnen. Von mehreren Seiten zogen auf diesen Ruf Männer und Jünglinge zu dem Korps des Generals Fröhlich bey Herbolzheim und Schweighausen und die braven Freywilligen, besonders die Freyburger, bewiesen in dem Gefechte, welches am 7ten Julius dort vorfiel, auf eine sehr ehrenvolle Art ihren Muth und ihren Patriotismus. Mit Verlust mußten die Franzosen sich zurückziehen. Allein Fröhlichs Lage ward durch die Schlacht bey Ettlingen und die Folgen derselben immer gefahrvol-

ler und endlich blieb ihm, um nicht von der Verbindung mit dem Hauptheere getrennt zu werden, nichts übrig: als sich, zum Widerstande an Zahl viel zu schwach, gegen **Villingen** zurückzuziehen und mit dem General **Wolf**, der zu gleicher Zeit seine Stellung zwischen **Rheinfelden** und **Lörrach** verlassen und gegen **Stühlingen** sich hingezogen hatte, sich zu vereinigen. Unaufgehalten drang jetzt **Ferino** in's **Breisgau** vor, besetzte **Freyburg** am 16ten Julius, **Laborde** aber, welcher an eben diesem Tage bey **Hüningen** über den Rhein gegangen war, rückte in die Waldstädte ein und folgte dem vereinten Korps nach. Den Landsturm hatte **Fröhlich** schon vor seinem Rückzug entlassen. Von **Villingen** zog **Fröhlich** über **Geisingen** nach **Stockach**, verließ aber, als ihm eine französische Kolonne von **Hechingen** und **Sigmaringen** her im Rücken drohte, auch diese unsichere Stellung und gieng im ordnungsvollen Zuge, ohne Verlust, über **Mößkirch** und **Waldsee** der **Donau** zu. Bald zog sich auch General **Wolf**, welcher, vereinigt mit den Legionen der Ausgewanderten, noch in den Gegenden um **Stockach** verweilt hatte, bey dem steten Vordringen der übermächtigen Feinde längs dem **Bodensee** hin, warf sich mit einem Theile des Korps nach **Bregenz**, ein anderer Theil desselben aber breitete gegen die **Iler** und den **Lech** sich aus, um die Verbindung mit **Fröhlich** zu unterhalten. Nun besetzten die Franzosen am 2ten August **Konstanz**, am 6ten **Lindau**, und am 10ten **Bregenz**, wo General **Wolf** sich nicht mehr zu halten vermochte.

Wir kehren nun wieder zu dem Hauptheere. Nach der Schlacht bey **Ettlingen** nahm **Karl** eine Stellung

lung am linken Ufer des Neckars, wohin ihm Moreau, der am 18ten Julius Stuttgard besetzte, schnellen Schrittes nachfolgte, und ihn am 21ten Julius auf der ganzen Strecke von Mühlhausen bis über Eßlingen hinaus angriff. Eine blutige Schlacht ward gekämpft. Die Oestreicher leisteten den furchtbarsten Widerstand und nichts vermochte, den linken Flügel derselben aus seiner Stellung zu verdrängen. Aber nicht so glücklich war der rechte Flügel. Er wurde von der Uebermacht zurückgedrückt, und der Feind Meister des linken Neckargestades. Moreau's Entwurf war nun, vor den Oestreichern Donauwörth zu erreichen. Karl ahndete dieses, und zog sich auf die höchste Spitze des Aalbuches, eines rauhen Gebürges in der Wirtembergischen Herrschaft Heidenheim zurück, verließ aber bald diese sonst so vortheilhafte Stellung, weil das Trinkwasser mangelte, und die Zufuhr von Lebensmitteln in diese Gebürge kaum möglich war, und nahm seine Richtung gegen Nördlingen und Donauwörth. Um den Rückzug zu sichern, unternahm der Erzherzog, dessen Heer in einer Linie von Dillingen über Eglingen bis Nördlingen sich hindehnte, am 11ten August einen allgemeinen Angriff auf die Feinde, die in gedrängten Reihen ihm folgten. Siebzehn Stunden lang ward gekämpft, der Feind auf mehreren Punkten, besonders auf dem rechten Flügel bey Heidenheim mit großem Verluste eine weite Strecke zurückgeschlagen, und der Zweck erreicht. Unverfolgt zog Karl am 12ten nach Donauwörth, gieng dort am 13ten über den Strom und am 16ten stand sein ganzes Heer jenseits desselben. Der rechte Flügel der Franzosen war indessen dem Fröhlich'schen

Korps nachgefolgt, hatte am 13ten August die Legionen der Ausgewanderten, welche auf dem **Kreuzberge** bey **Mindelheim** standen, angegriffen, nach einem wüthenden Kampfe zurückgedrückt und am 20ten August mit dem Heere **Moreau's**, der bereits bey **Höchstädt**, **Dillingen** und **Lauingen** ebenfalls über die **Donau** gegangen und an die **Schmutter** vorgerückt war, sich vereiniget. **Fröhlich** aber, mit welchem jene Legionen nach dem angeführten Treffen sich vereiniget hatten, war über den **Lech** nach **Bayern** gezogen. Am **Lech**, um **Augsburg** stand jetzt nur noch der linke Flügel des östreichischen Hauptheeres unter **Latours** Führung. Er verließ aber, als **Moreau's** Mittelpunkt über **Dillingen** vordrang und ihn angriff, seinen Standpunkt, gieng über den Fluß, und lagerte sich auf den Anhöhen der Bayerschen Gränzstadt **Friedberg**. So trefflich auch diese Stellung war, so erstürmte sie doch **Moreau** am 24ten August nach einer blutigen Schlacht, die ihm aber, bey dem heldenmüthigen Widerstande der Oestreicher und bey den furchtbarsten Schwierigkeiten, große Aufopferungen kostete.

Während das Rhein- und Moselheer auf diese Art **Schwaben** überschwemmte, war **Jourdan** an der Spitze des Sambre- und Maasheers (am 2ten Jul.) bey **Neuwied** über den Rhein gegangen, und hatte durch Uebermacht an Zahl nach manchen blutigen Schlachten das geschwächte, aber immer muthvolle östreichische Niederrheinheer unter **Wartenslebens** Führung zum Rückzuge durch **Franken** bis in die **Oberpfalz** bestimmt und am 22ten August stand **Jourdan** bey **Neumarkt** und **Teining**, nur 14 Stun-

Stunden noch von Regensburg und der Donau. Groß war die Gefahr für Oesterreichs innere Staaten, deren Schicksal nun ganz von der Vereinigung des Sambre- und Maasheeres mit dem Rhein- und Moselheere abhieng. Aber größer war Karl als die Gefahr, und in dem gleichen Zeitpunkte, als jeder biedere Deutsche für ihn bangte, zeigte er sich in der Glorie eines gereiften Helden, und löste das Räthsel seines schnellen Rückzuges auf das rechte Gestade der Donau, Trotz der Vortheile, welche er am 11ten August bey Heidenheim errungen hatte. Nur um Moreau über seine wahren Entwürfe zu täuschen, hatte er diese Richtung genommen. Plötzlich gieng nun der junge Held, während Latour das feindliche Heer am Lech beschäftigte, am 17ten August bey Ingolstadt mit einem Theile seines Heeres wieder auf das linke Gestade der Donau über, zog durch wilde Gebürggegenden auf die Höhen von Herrnried, und fiel mit glücklichem Ungestümm dem rechten Flügel des Sambre- und Maasheeres in die Flanke. Der Divisionsgeneral Bernadotte welcher denselben führte, ward am 22ten Aug. bey Neumarkt mit großem Verluste geschlagen. Dieses entschied. Hastig ließ nun Karl das Hauptheer selbst zu gleicher Zeit im Rücken und von der Stirne und in der rechten Flanke angreifen und der glücklichste Erfolg krönte dieses Unternehmen. Jourdan hatte keinen anderen Ausweg, als in ordnungsloser Flucht über Gebürge und durch Hohlwege, von den siegenden Oestreichern und den erbitterten bewaffneten Landleuten rastlos verfolgt, bis an den Mayn sich zurückzuziehen. Hier bemühte er sich, festen Fuß zu fassen. Er sammelte seine ganze

Masse bey Wirzburg, wo Karls Heer früher schon angekommen war, und bereitete sich zu einem entscheidenden Angriffe. Dieser geschah am 3ten September im gleichen Zeitpunkte, wo auch die Deutschen einen Angriff beschlossen hatten. Wüthend ward vom Morgen bis zum Abend gekämpft. Das Glück wechselte und noch um 4 Uhr war nichts entschieden. Jetzt erschien Karl an der Spitze einer Kolonne erlesener Reuterey, stürmte in die Reuterey der Feinde ein und warf sie zurück. Zu gleicher Zeit wurden die Franzosen auch aus ihren anderen Stellungen verdrängt und im Beginne der Nacht war der vollkommenste, schönste Sieg errungen. In schneller Flucht eilte nun Jourdan an die Lahn: Aber ununterbrochen verfolgte ihn Karl, schlug ihn auch aus dieser Stellung, und nun lagerte sich der Mann, der erst noch den Gränzeu Böhmens gedrohht hatte, mit den Trümmern seines besiegten, ordnungslosen Heeres an den Ufern des Siegflusses.

Während Jourdan in geflügelter Eile gegen den Niederrhein floh, drang Morean nach der Schlacht bey Friedberg, die den Rückzug Latours veranlaßte, aus Schwaben in das Herz von Bayern ein. Sein Plan war: den Erzherzog zu zwingen, daß er die Macht, mit welcher er das Jourdan'sche Heer schlug und verfolgte, wieder an die Donau ziehe. Allein er irrte sich. Denn Karl sandte nur ein kleines Korps unter Nauendorfs Führung zur Unterstützung Latours ab, er selbst aber führte festen Ganges seinen großen Entwurf zur Rettung des deutschen Vaterlandes aus, ließ gleich nach der entscheidenden Schlacht bey Wirzburg, auf welche bald die Aufhebung der Blokade von Maynz folgte, ein Truppen-

korps

korps unter dem Feldmarschallieutenant **Petrasch** in flügeltem Zuge gegen **Kehl** zu marschiren, die beyden Verbindungspunkte des Rheinheeres mit **Frankreich**, **Kehl** und **Hüningen** zugleich bedrohen und die wichtigsten Pässe des **Schwarzwaldes** besetzen. Beynahe überall unterstützten biedere Landleute dieses Unternehmen. In eben diesem Zeitpunkte drang auch das **Fröhlich'sche** Korps, durch Reuterey von dem Heere im **Tyrol** verstärkt, aus dem **Lechthale** wieder vor, warf sich auf die Kolonne, die unter **Tarreaus** Führung bey **Füessen** stand, den Gränzen **Tyrols** drohte und **Moreau's** rechten Flügel deckte, drückte diese zurück nach **Kempten**, verfolgte sie von da bis **Ysni**, und schlug sie hier wieder am 20ten September in einem hartnäckigen Gefechte. Jetzt waren auch die Gegenden am **Bodensee**, wohin das französische Hauptheer im Falle einer Gefahr sich hinziehen konnte, bedroht und **Moreau** hatte, da inzwischen auch **Buonaparte** durch **Wurmsers** Tapferkeit in seinen Vorschritten gegen das **Tyrol** gehemmt worden und der ungeheure Plan der Vereinigung der drey republikanischen Heere an dem Feldherrn-Talente **Karls** gescheitert war, keinen andern Ausweg der Rettung, als einen schnellen Rückzug. Er verließ also in der Nacht des 19ten Sept. **Bayern**, gieng über den **Lech** nach **Schwaben** und nahm eine solche Richtung, daß am 24ten Sept. der eine Flügel seines Heeres an **Ulm** und der andere an den **Bodensee** angelehnt war. Aber bald verließ er auch diese Stellung, und zog sich, von der zusammenhängenden Macht **Oestreichs** auf allen Seiten umgeben oder bedroht, an die **Rieß** in die Gegenden um **Biberach**, wo er das Hauptquartier nahm.

Seine Lage war äusserst gefahrvoll. Aber ein Angriff auf das Latour'sche Korps am 2ten Oktober, der durch zufällige Umstände gelang, gewährte ihm wieder Luft. Sein Heer setzte also einige Tage hindurch ruhiger als zuvor den Rückzug fort und zog sich über Stockach (wo die zurückgedrückten Korps der Generale Ferino, Tarreau und Paillard an dasselbe sich anschlossen) theils durch Neustadt und den engen Paß, die Hölle genannt, gegen Freyburg, theils durch die vier Waldstädte gegen die Brückenschanze von Hüningen hin. Verschiedene, mehr oder minder wichtige Gefechte fielen während dieses Rückzuges vor und Moreau träumte sich sogar die Hoffnung: gegen Kehl hindringen, und den Schlüssel zum Herzen Schwabens in seiner Hand behalten zu können. Aber Karl zerstörte diese Hoffnung, und umschloß, am 17. und 18ten Oktob. mit den verschiedenen Korps seines Heeres unter Latour, Petrasch, Nauendorf, Fröhlich und Wolf vereiniget, mit einem undurchdringlichen Halb-Gürtel Moreau's Heer. Der Fluß Elz trennte die Hauptstärke der beyden Feldherren. Die blutige, für die Deutschen siegreiche Schlacht am 10ten Oktober öffnete dem edlen Karl den Weg über jenen Fluß und Moreau war gezwungen, sich gegen Schliengen zurückzuziehen, wo er eine, durch die Natur beynahe unüberwindlich befestigte Gegend besetzte. Allein deutscher, ausharrender Muth siegte und Moreau ward auch aus dieser glücklichen Stellung nach einem hartnäckigen Kampfe, der Morgens um 7 Uhr begann und erst mit der Nacht sich endete, am 24 uud 25ten Oktober verdrängt und — am 26ten mußte er die deutsche Erde verlassen, und sich bey

Hünin-

Hüningen über den Rhein zurückziehen. Zwar behaupteten die Franzosen noch einige Monate hindurch die Brückenköpfe von Hüningen und Kehl, aber auch diese fielen endlich in dem Augenblicke der Entscheidung, durch Kapitulation in Karls Hände.

So vollendete der junge Held seine große, kühne Unternehmung, und auf dem Lorbeer, den er errang, perlten die Dankesthränen der geretteten Deutschen.

Kaum waren die Franzosen tiefer in unser Vaterland eingedrungen, so schlossen der Herzog von Wirtemberg, der Marggraf von Baden und endlich der schwäbische Kreis (S. Nro. 7. Seite LVII. der nachfolgenden Urkunden) Waffenstillstands-Verträge mit dem Obergeneral Moreau, erhielten für ungeheure Summen die Versicherung: daß Religion, Eigenthum, Personen, Gesetze, Regierungsformen und Rechte auf das strengste respektirt werden sollten und selbst den vorderöstreichischen Staaten, welche diesen scheinbaren Schutz nicht erkauft hatten, gab man in dem Aufrufe (Nro. 1. S. XXXIII.) die gleichen Versicherungen und bekräftigte dieselbe durch ein Straf-Urtheil (Nro. 4. S. XXXXIV.) Die Verpflegungsart der Truppen ward besonders durch eine Anordnung (Nro. 5. S. XXXXVIII.) festgesetzt und über die Klagen in Rücksicht des Betragens der republikanischen Truppen ergieng die Proklamation (Nro. 6. S. LIX.) Allein — Alles dieses war nicht mehr und nicht minder als täuschendes Blendwerk, als Betrug. Beynahe nichts von Allem, was so feyerlich gelobt worden war, wurde gehalten. Doch — die

Belege zu dieser frevelhaften Wortbrüchigkeit, zu der Verwilderung, man darf kühn sagen, zu der Verworfenheit des neu-französischen Charakters, liegt in diesem Werke selbst. Es enthält nichts als Thatsachen, erwiesene, ängstlich geprüfte Thatsachen, die freylich oft unglaublich und doch — (verhülle dein Antlitz o Menschheit) und doch so wahr sind. Ueberall sprechen Augenzeugen, Männer von Treu' und Glauben. Mag Friede auch den Staat mit der Frankenrepublik versöhnen. Nie wird das Andenken an die Greuel, welche die Republikaner übten, in den Herzen der Schwaben erlöschen. Die Geschichte derselben wird von dem Vater auf den Sohn, von dem Sohn auf den Enkel übergehen und o! ich bin für meine Arbeit belohnt genug, wenn deutsche Leser fühlen: daß die Feinde unsers Vaterlandes nie zu dieser tiefsten Stufe der Unmenschlichkeit, und der Thierheit herabgesunken wären, wenn nicht die Revolution den letzten Funken der Religiosität und der Sittlichkeit in ihnen erstickt hätte, und stolz würde ich seyn, wenn jeder redliche Oestreicher, jeder Deutsche überhaupt nach Durchlesung dieses Werkes an seine Brust schlagen und aufrufen würde: **Gott erhalte mir meinen Glauben, mein Vaterland, meine Verfassung, meinen Fürsten, mein Herz!**

Ur-

Urkunden
zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen in Schwaben, und Vorderöstereich.

I.
Aufruf
an die Bewohner und sämmtliche Beamten der Vorderösterreichischen und aller mit der Fränkischen Republik nicht in Friede lebenden Landen auf dem rechten Rheinufer.

Aus dem beyliegenden Beschluß erfahrt ihr den gerechten Willen der Fränkischen Regierung, die, weit entfernt Euch feindlich zu behandeln, wozu sie das Recht hätte, im Gegentheil Eure seitherige Verfassung, Eure Religionsgebräuche und Euer Eigenthum schützt, und nur fodert daß ihr jene Abgaben, wozu ihr euern vorherigen Beherrschern und Herrn verpflichtet waret, an ihre jetzige Beamten entrichtet, und keinen Theil daran verheimlichet. Seyd daher redlich, und fahret fort, das Nämliche an die Fränkische Republik, der ihr nach dem Kriegsrecht, da sie nun Euer Beherrscher ist, Treue und Gehorsam schuldig seyd,

zu

zu bezahlen, was ihr vorher Euren ehemaligen Herren bezahlen mußtet. Laßt Euch durch keine gefährliche Einlispelungen egoistischer Bösewichte und fanatischer Kamäleone zum Ungehorsam, zum Betrug, und zur Untreue verführen. Ohne je Vortheile daraus zu ziehen, lauft ihr Gefahr, durch elende Liebedienerey Euch die strengste Bestrafung und Elend für Eure Familien zuzuziehen. Ich erwarte daher von Euch, Bewohner, daß ihr, was ihr bisher schuldig geworden seyd, und ferner schuldig werdet, ohne Weigerung, und ohne mir Strenge abzuzwingen, so wie bisher an die gewöhnliche Einnehmer bezahlet; und von Euch, daß ihr die Großmuth der Fränkischen Regierung, die Euch in Euren Aemtern läßt, nicht mit Treulosigkeit belohnet. Die Regierung des freyen Fränkischen Volkes ist, wie Ihr, wie ganz Europa weiß, großmüthig gegen ihre Feinde, und gerecht gegen jedes Volk; sie ist aber auch strenge gegen Betrüger, die ihre Großmuth mit schändlichem Undank belohnen. Reitzt deßhalb ihre Rache nicht, seyd vielmehr in Ausübung Euerer Aemter, in Befolgung der Euch von ihr, durch mich oder jeden anderen ihrer Beamten zugehenden Befehlen, eben so treu und thätig, als ihr es vorher seyn mußtet. Hierzu fordert Euch eine doppelte Pflicht auf; die gegen Eure jetzige großmüthige Beherrscherin, welche mehr, wie Freundin als Siegerin, Euch behandelt, und jene, gegen die Euerer Verwaltung anvertraute gutmüthige Bewohner. Ihr betrügt, indem ihr die Fränkische Regierung betrügen wollet, diese nicht so sehr, als letztere, und Euch mit Euren Familien mit.

Ich bin mit dem Vertrauen, der Generaldirektor der Gefälle und Einkünfte Euerer Länder zu seyn, beehret worden. Ich kenne Euere Sitten, Gebräuche und Verfassung. Ich werde nicht leiden, daß sie gekränkt werden. Aber eben so wenig werde ich gleichgültig bleiben, wenn ich erfahren muß, daß die Bewohner saumselig in Abtragung ihrer Abgaben, und die alten Einnehmer treulos bey deren Entdeckung seyn werden. Von Eurem Betragen hängt also Eure Ruhe, Euer und Euerer Familien Wohl ab. Bewohner! zahlet unweigerlich, was ihr von jeher zu bezahlen schuldig waret, und Ihr, Vorgesetzte über diese Abgaben! verheelet keiner den jährlichen Betrag der Summen Geldes und Naturalien, die gewöhnlich sonst in Euere Kassen fliessen, und auf Euere Speicher geliefert werden müssen. Und Ihr, übrige Justitz- und Ziwilbeamte, macht Euch der Großmuth, womit die Fränkische Regierung Euch zuvorkommt, dadurch würdig, daß ihr, so viel an Euch ist, die Domainen-Verwalter und übrigen Agenten der Republik in ihren Operationen unterstützt, Meutereyen, die zu Eurer Wissenschaft kommen, unterdrückt, und die Betrügereyen entdeckt. Kurz, setzt mich nie in die unangenehme Nothwendigkeit, das gute Einverständniß, in welchem ich mit Euch leben soll, und so gerne zu leben wünsche, brechen und Euch als Feinde der Fränkischen Republik behandeln zu müssen.

Freyburg am 4ten Fruktidor, 4ten republikanischen Jahrs. (21ten August 1796.

Der Generaldirektor der Einkünfte der eroberten Länder auf dem rechten Rheinufer.

PARCUS.

2.

Rhein= und Moselheer.

Hauptquartier Neresheim am 29ten Thermidor 4ten republikanischen Jahrs. (16. August 1796.)

Haußmann, Regierungskommissär bey dem Rhein= und Moselheer, beschließt nach Ansicht des Beschlußes und der Instruktion des Vollziehungsdirektoriums vom 3ten Messidor Folgendes:

Erster Artickel. Alle Auflagen, Zehnden, Zölle, Zinsen, Renten, herrschaftliche Gefälle und Einkünfte, wie sie immer heißen mögen, sollen in Beschlag genommen, und in den österreichischen Vorlanden sowohl, als sonstigen Fürstenthümern, Ländern, Herrschaften, Klöstern, Abteyen und andern Orten des rechten Rheinufers, in sofern sie nicht mit der Republik verbunden, oder ihnen Waffenstillstände bewilligt worden sind, für die Republik erhoben werden.

Zweyter Artickel. Es soll ein Generaldirektor der Revenüen des eroberten Landes auf dem rechten Rheinufer ernennt werden, welcher mit der Aufsicht über die Erhebung und Betreibung der im ersten Artickel erwähnten Gegenstände beauftraget ist. Er verwaltet auch die Güter und Einkünfte der Ausgewanderten, so wie die Bergwerke, Waldungen und Forsten.

Dritter Artickel. Alle Zehnden von gegenwärtigem Jahre müssen von den Zehndpflichtigen entweder

in

in Natura oder Geld, so wie es der Generaldirektor zum Vortheil der Republik und zur größten Erleichterung der Erhebung festsetzen wird, entrichtet werden.

Vierter Artickel. Es sollen gleichfalls alle sogenannte kaiserliche Postrevenüen unter der Aufsicht eines Postdirekteurs zum Vortheil der Republik erhoben werden.

Fünfter Artickel. Alle Einnehmer der in den vorgehenden Artickeln benannten Gegenstände, so wie die Forst- und Holz-Inspektoren sollen provisorisch bey ihren Amtsverrichtungen beybehalten bleiben. Sie legen in die Hände des Generaldirekteurs den Eid: der Republik getreu zu seyn, und mit Pünktlichkeit Rechnung ablegen zu wollen, ab.

Sechster Artickel. Alle erhobene und zu erhebende Gefälle sollen in die Kasse des Bürgers Franz, Generalzahlmeisters zu Straßburg, oder in die Kasse eines seiner Kommis in einem der von ihm anzuzeigenden festen Plätze des Oberrheinischen Departements, bezahlt werden.

Siebenter Artickel. Es soll ein Inspektor der Gefälle des eroberten Landes ernennt werden, welchem aufzutragen ist, die Kassen der alten Einnehmer zu kontroliren und Aufsicht darüber zu halten, die Lieferung der Gelder zu bewerkstelligen, alle nöthige Nachrichten über den Betrag der für Rechnung der Republik einzunehmenden Auflagen und Gefälle einzuziehen, und zu wachen, daß keine Auflagen, Einkünfte und Einnahmen verbracht werden.

Achter Artickel. Diejenige, welche Auflagen und Gefälle, welche durch gegenwärtigen Beschluß für die Republik aufbewahret sind, ohne sie anzuzeigen, behal-

behalten oder verbringen, oder welche die Einnahme verhindern, sollen arretirt, für ein Militärgericht gebracht, und als Feinde der Republik und Räuber der derselben zugehörigen Gelder verurtheilt werden.

Neunter Artickel. Die auf die Befehle des Generał-Oberkriegskommißärs zu machende Requisitionen für das Bedürfniß der Armee und der Hospitäler, sollen an den Generaldirekteur gerichtet werden, welcher deren Vollzug befehlen wird. Im Nothfall und bey allzuweiter Entfernung, kann auch der einsweilige Vollzug durch die Kriegskommißäre Statt finden.

Zehnder Artickel. Der Bürger Parcus, Rechtsgelehrter, ist zum Generaldirekteur ernennt: vorläufig wohnt er in Freyburg, der Magistrat weißt ihm eine anständige Wohnung an, und der Kommandant giebt ihm eine Schildwache.

Der Bürger Johann Jakob Buol von Kollmar ist zum Direkteur der Revenüen, und der Bürger Friedrich Cotta zum Postdirekteur ernannt. Es sollen ihnen ebenfalls Wohnungen angewiesen werden.

Eilfter Artickel. Die durch gegenwärtigen Beschluß ernannte Agenten legen wenigstens jede Dekade einmal an den Regierungskommißär über den Gang und das Gedeihen ihrer Verrichtungen Rechnung ab, und sie benehmen sich genau nach denen ihnen zuzufertigenden Vorschriften.

Zwölfter Artickel. Die Generäle und Kommandanten der Truppen der Republik unterstützen, auf das Ersuchen des Generaldirekteurs, den Vollzug dieses Beschlußes. Unterschrieben N. Haußmann. Dem Original gleichlautend.

Der Generaldirektor der Einkünfte der eroberten Länder auf dem rechten Rheinufer.

PARCUS.

3.

Freyburg am 9ten Fruktidor
4ten republikanischen Jahrs.
(26ten August 1796.)

Bekanntmachung

an die Bewohner der Länder auf dem rechten Rheinufer, denen von dem Fränkischen Gouvernement noch kein Waffenstillstand akkordirt worden ist.

Ihr habt aus dem Beschluß des Regierungskommissärs bey der Rhein- und Moselarmee ersehen, daß, neben allen sonstigen Abgaben, auch die Zehnden zum Vortheil der Republick erhoben werden sollen.

Eure vorherige Feldpolizey bleibt die nämliche, und jeder, welcher gegen ihre Gesetze sündigt, wird mit der gewöhnlichen Strafe belegt. Vorzüglich mache ich Euch bekannt, daß ihr die Weinzehnden redlich abzugeben habt, daß ihr nicht eher herbstet, als bis, wegen Erhebung des Zehndens, die nöthigen Verfügungen getroffen worden sind. Euer Eigenthum soll heilig geschützt werden, aber der Antheil, welchen ihr davon bisher Euren alten Herren und Herrschaften, an Klöster, Abteyen, Korporationen und Geistliche, abzugeben hattet, muß auch jetzt von Euch, mit der strengsten Redlichkeit an die Fränkische Republik abgegeben werden.

Alle Justitz- Polizey- und Kameralbeamte, die ihre Amtsverrichtungen noch wie vorher fortsetzen, haben ein

ein vorzüglich wachsames Auge auf die Handhabung der Feldpolizey zu halten, die Frevler zur gebührenden Strafe, und zum Schadenersatz zu ziehen, alle Widerspenstigen aber, und jene, welche die Frechheit haben sollten, zu glauben, daß sie jetzt Herren- und Gesetzlos seyen, als Störer der Ordnung und öffentlichen Ruhe gefänglich einzuziehen.

Der Generaldirektor der Einkünfte der eroberten Länder auf dem rechten Rheinufer.

PARCUS.

4.

Freyburg, den 23ten Fruktidor im 4ten Jahre der Republik (9ten September 1796.)

Proklamation

an die sämmtliche Einwohner der vorder-Oestr. Lande.

Ich habe Euch schon in meiner ersten Proklamation versichert, daß das Fränkische Gouvernement Euch mehr wie Freunde als Feinde behandeln will, und ihr werdet binnen den wenigen Tagen meiner Amtsverrichtungen erfahren haben, daß die Regierung eines freyen Volkes heilig hält, was sie verspricht.

Geschahen seither, bevor Euer Land administrirt ward, Unordnungen, so war dieß der Wille der Regierung

gierung nicht, sondern es war nur die Habsucht übelgesinnter Menschen, die Euern guten Willen, Eure Gutmüthigkeit eine kurze Zeit mißbrauchten, und die Gelegenheit benützten, weil ihre schändlichen Handlungen weder von der Französischen Regierung, noch von dem Obergeneral der Rheinarmee, noch von dem Fränkischen Regierungs-Kommißär beobachtet werden konnten. Aber werdet deßhalb nicht kleinmüthig. Die Fränkische Regierung läßt die Ungeheuer, welche Euch, gegen ihren Willen quälten, stets scharf bewachen, und es entgeht keines seiner gerechten Bestrafung.

Aus der Beylage erfahrt Ihr den deutlichsten Beweis Fränkischer Gerechtigkeit. Ein General, der unter der Würde seines ansehnlichen Postens, womit er beehrt war, eine Zeit lang die Geisel des Landes war, empfängt den gerechten Lohn seiner niedrigen Handlungen. Und da ich erfahren muß, daß es noch mehrere solcher Menschen giebt, die dem schändlichen Beyspiele dieses Generals folgen, und Euch durch unleistbare Handfrohnden anstrengen, um von Euch Geld zu erpressen, so versichere ich Euch, daß auch diese Unordnung abgestellt werden soll. Ihr sollt keine weitere Frohndienste leisten, als welche Euren Kräften und der Nothwendigkeit des Dienstes angemessen sind, und keine sonstigen Requisitionen erfüllen.

Da ein Fremder Eure Kräfte nicht kennt, das Verhältniß nicht weiß, in welchem eine Gemeinde gegen die andere steht, so befolgt künftig alle willkührliche Frohnrequisitionen durchaus nicht mehr. Ich will stets durch Eure Vorgesetzte die Repartition machen lassen. Ihr sollt nie muthwillig beunruhigt werden. Ich werde darüber wachen, daß die niedrige

Habsucht mit Eurer Gutmüthigkeit nicht mehr schändlich wuchert. Aber, Bewohner! laßt Euch nie zu heftigen Schritten verleiten, erfüllt die billigen Forderungen, die ich oder meine Agenten für die Fränkische Regierung an Euch machen, und erkennt die Großmuth, mit welcher Euch, ein erobertes Volk, die Fränkische Regierung behandeln läßt. Euer Eigenthum, Eure Religion, Eure Landesverfassung, selbst mit Beybehaltung aller Eurer alten Beamten, sind geschützt, und man beeifert sich, Euch Ruhe und Recht gegen den geringsten Druck zu verschaffen. Ich erwarte für alle diese Sorgfalt für Euer Wohl, Ordnung und Glück weiter nichts als Gehorsam und ruhiges Betragen; gewiß eine geringe Forderung für die Wohlthat, womit die Französische Regierung ein erobertes Land behandelt. Und hängt nicht Euer eigenes Glück, das Glück eines jeden Einzelnen, und der Wohlstand des Landes von dieser Ordnung und Ruhe ab?

Der Generaldirektor der Einkünfte der eroberten Länder auf dem rechten Rheinufer.

PARCUS.

Auszug

eines Schreibens des Kriegsministers an den Bürger Bacher, vom 8ten Fruktidor im 4ten Jahre der Republik.

Die neue willkührliche Befehle, welche der General Tuncq in Betreff des Bürgers Reiter, Bürgermeisters von Rheinfelden gegeben hat, werden ohne Zweifel die

die letzten seyn, über welche sich die eroberten Länder zu beklagen haben; ich benachrichtige Sie zum voraus, daß das Direktorium Befehl gegeben hat, diesen General einem Militärgerichte zu übergeben. Dieser Umstand ist ein neuer Beweis, daß die Fränkische Regierung nie aufhören wird, ihren Schutz allen denjenigen angedeihen zu lossen, welche ihr das Loos der Waffen augenblicklich unterworfen hat.

Unterzeichnet

Petiet.

Für die dem Originale gleichlautende Abschrift, der Fränkische Regierungskommißär in der Schweiz **Bacher.**

5.
Allgemeine Verfügungen in Absicht auf das Verpflegungswesen.

Erster Artickel. Wenn sich ein marschirendes Truppenkorps, oder eine Abtheilung auf einem Verpflegsplatze einfindet, so ist der Korps- oder Abtheilungs-Kommandant verbunden, seine Marschroute vorzuweisen, welche die Zahl der Mannschaft, aus denen sie bestehen, anzeigen wird. Der Vorsteher (Offizier des Orts hat sich selbst zu versichern, und sodann für jede Gattung Lebensmittel ein Bon *) zu machen, auf welchem eine — mit der Anzahl der auf dem

*) Bon (ein gültiger Empfangschein.)

Verpflegsplatze befindlichen Mannschaft im Gleichgewicht stehende Menge Rationen bemerkt ist. Das Bon hat er durch den Korps- oder Abtheilungs-Kommandanten unterzeichnen zu lassen; besonders ist ihm auch die Sorge obgelegen, die Menge der Brod- Fleisch- und Fourage- Rationen einzuschreiben, welche der anwesenden Mannschaft und Pferden abgegeben worden sind.

2. Art. Jede einzeln marschirende Militärperson, von welchem Grade sie auch sey, hat bey ihrer Ankunft auf dem Verpflegsorte die Marschroute vorzuzeigen; es ist ebenmässig ein Verpflegsbon zuzustelen, und das an sie Abgegebene auf die Marschroute einzuschreiben.

3. Art. Jedes Bon muß das Nro. der Halbbrigade, des Bataillons, der Kompagnie und den Namen des Marschirenden anzeigen.

Bey den Offiziers ist überdieß noch nöthig, den Grad zu bemerken; sie aber müssen immer das Verpflegsbon unterschreiben. Ohne diese Formalität ist kein Bon annehmlich.

4. Art. Keine Militärperson hat Anspruch, auf Verpflegung oder Einquartirnng zu machen, wenn sie nicht eine Marschroute, oder eine höhere Ordre vom Chef des Generalstaabs in Händen hat.

5. Art. Keine Militärperson, die auf einem andern, als auf dem in der Marschroute bemerkten Verpflegsplatze ankömmt, hat eine Verpflegung zu empfangen, sondern man hat Maaßregeln zu nehmen, daß sie diejenige Route fortsetze, die sie nach ihrer Ordre einzuschlagen angewiesen ist.

6. Art. Keine Militärperson, von was immer für einem Grade, kann stärkere Rationen, oder in grö-

größerer Anzahl fordern, als die, welche in dem hier beygefügten Tarif ausgeworfen sind.

7. Art. Jeder Verpflegsvorgesetzte hat ein Register zu halten, in dem er pünktlich die Rationen jeder Gattung einträgt, die den Militärpersonen abgereicht worden sind, mit beständiger Bemerkung der Nro. der Halbbrigade, des Bataillons, der Kompagnie, und der Namen jedes Einzelnen.

In Ansehung der Korps oder Abtheilungen ist es hinlänglich, den Namen des Kommandanten zu bemerken.

8. Art. Alle Monate sind dem Kommißär=Ordonnateur der Armee die eingegangene und in die oben bemerkten Register eingetragene Bons zu überliefern, weil die abgereichte Verpflegungen auf Abrechnung der dem Lande auferlegten Kontributionen gehen.

Bestimmung der Rationen, wie viel es deren einer jeden Militärperson von jedem Korps und Grade betrifft.

		Lebensmittel.	Fourage.
Von der Infanterie.	Brigade=Chef	3	3
	Bataillons=Chef	2	2
	Quartier= und Zahlmeister	2	1
	Adjutant=Major	1 1/2	1
	Hauptmann, Lieutenant u. Unterlieutenant	1 1/2	1
	Unteroffizier und Gemeiner	1	—

		Lebensmittel.	Fourage.
Von der Kavallerie u. reitenden Artillerie.	Brigade-Chef	3	4
	Eskadrons-Chef	2	3
	Quartier- und Zahlmeister	2	3
	Rittmeister	2	3
	Lieutenant und Unterlieutenant	2	2
	Unteroffizier und gemeiner Reiter	1	1
Von der Artillerie zu Fuß und Genie.	Brigade-Chef	3	4
	Bataillons-Chef	2	3
	Quartier- und Zahlmeister	2	2
	Hauptmann	2	3
	Lieutenant und Unterlieutenant	2	2
	Unteroffizier und Kanonier	1	–
Vom Militär-Transport.	Kondukteur	1	1
	Ober- und Fuhrmann	1	–

Nota. Die Brodration beträgt 28 Unzen. (56 Loth) Die Fleischration 1/2 Pfund. Die Ration Fourage für die Offiziers vom Generalstaabe, Kavallerie, und Fuhrwesen ist 15 Pfund Heu, und 1/2 Sester Haber. Die Artillerie-Transportpferde allein empfangen 18 Pfund Heu und 2/3tels Sester Haber.

Die Generals und Offiziers vom Generalstaabe werden auf dem Marsch über die Anzahl der — ihrem Grade zustehenden Rationen selbst Bons ausstellen. Zu Neresheim den ersten Fruktidor (18 August 1796.) im 4ten Jahr der Republik.

Der Kommißär-Ordonnateur en Chef.

Martelliere.

Der

Der Kommandirende im Breisgau befiehlt allen Militärs, so wie allen Angestellten bey der Armee, so durch das besagte Breisgau marschiren, obiger Verordnung pünktlich nachzukommen; es ist ihnen verboten in einem Ort, wo sie durchreisen, Erfrischungen zu fordern. Den Vorstehern der Gemeinden ist aufgetragen, alle diejenigen, welche sich nicht nach ihrem Marschzedel, mit dem sie versehen sind, richten, mehr als das, was ihnen angewiesen ist, fordern, und um es zu erhalten, sich Drohungen, oder sonst gewaltsame Mittel erlauben würden, festnehmen und in das Hauptquartier führen zu lassen, allwo sie als öffentliche Ruhestörer verurtheilt und als solche gestraft werden sollen.

Im Hauptquartier zu Freyburg, den 28ten Fruktidor, im 4ten Jahre der Fränkischen Republick.

Tholme.

5.

An die Obrigkeiten und Einwohner der von den Fränkischen Truppen besetzten Länder am rechten Ufer des Rheins.

Die Unordnungen, welche durch Personen, die der Armee folgen, verübt worden sind, haben Euch oft zu Klagen veranlaßt: die Verbrechen aber sind ungestraft geblieben, weil Ihr die Schuldigen nicht angezeigt habt. Die Französische Regierung will nicht, daß die Lasten des Kriegs und die billige Schadloshal-

tung, welche man dem Französischen Volke schuldig ist, für einzelne Glieder aus demselben eine Gelegenheit werden, sich zu bereichern, oder willkührliche Handlungen zu begehen. Sie hat mir daher besonders den Auftrag gegeben, alle diejenigen, die sich Raubs, widerrechtlicher Erpressungen an Geld und andern Dingen, oder sonstiger Verbrechen schuldig machen, zu arretiren und ihre Bestrafung zu betreiben. Damit nun diese gerechte und wohlthätige Absichten Euch nützlich werden können, so merkt Euch, daß dem General en Chef allein das Recht zukömmt, den eroberten Ländern Abgaben aufzulegen; und daß dem Ordonnateur en Chef allein das Recht zukömmt, Requisitionen zu machen. Letzterer überträgt sein Recht an die ihm untergeordnete Kriegskommißärs; ja oft sind auch die Generale und Befehlshaber der Truppen im Fall, für dringende Bedürfnisse ihrer Truppen Requisitionen zu machen. Aber keinem derselben ist es erlaubt, Requisitionen zu machen, ohne daß er seinen Namen, und das Korps, wozu er gehört, auch seine Vollmacht angiebt. Niemand darf irgend Etwas, Lebensmittel oder Gelder empfangen, ohne eine Quittung auszustellen, und darinn seinen Namen und seine obengedachte Eigenschaften aufzuzeichnen.

Nie setzet ein Truppenkorps, ein Detaschement, einen Zufuhrs-Zug in den Fall, daß sie an nothwendigen Bedürfnissen leiden. Aber lasset Euch dafür jedesmal vorschriftmässige und von den Befehshabern unterzeichneten Empfang-Scheine geben. Und diese Scheine laßt Ihr hernach durch die Kriegskommißärs bescheinen.

Wenn

Wenn einzelne Soldaten, Magazinsverwalter oder andere bey der Armee angestellte Personen, ohne sich zu erkennen zu geben, oder unter falschem Namen Requisitionen machen, oder irgend Etwas wegnehmen lassen; so bemüht Euch, ihre Namen und Charaktere zu entdecken; laßt ihnen nachfolgen; gebt den Vorgang genau an, verfaßt ein Protokoll, und wendet Euch mit allem Zutrauen an den Regierunskommißär. Wird das eingeklagte Verbrechen mit Beweisen unterstüzt, so wird er sich beeifern, Euch Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Ihr könnet dieß übersetzen, drucken, und überall anschlagen lassen, wo Ihr es für nützlich und schicklich haltet. —

Im Hauptquartier zu Dillingen, den 4ten Fruchtmonats, 4ten Jahre der Französ. Republik, oder den 21ten August 1769.

Haußmann, Regierungskommißär.

6.

Waffenstillstands-Verträge mit dem Herzog von Wirtemberg, dem Marggrafen von Baden, und dem Schwäbischen Kreise. Im Auszuge.

Der Waffenstillstand mit Wirtemberg wurde am 17ten Julius im Hauptquartier zu Baden, — der mit Baden den 25ten Julius im Hauptquartier zu Stutt-gardt

gardt — und der mit den Schwäbischen Ständen am 27ten Julius 1796 an demselben Orte abgeschlossen. Von Wirtemberg waren der geheime Rath von Mandelslohe und der Landschaftsassessor Kerner, — von Baden der Landvogt von Reitzenstein, und vom Schwäbischen Kreise die Barone von Lasollaye und Mandelslohe zu diesem Geschäfte abgeordnet. In den Vertrag mit Wirtemberg waren die Reichsstädte Eßlingen und Reutlingen, und die beyden der verwittibten Herzogin Franziska gehörigen Ortschaften Bächingen und Sindlingen mit eingeschlossen.

Alle diese mit Frankreich akkordirenden Staaten mußten sich zu folgenden gemeinschaftlichen Bedingungen verstehen:

1) Die Stände ziehen ihre sämmtliche Truppen, die sie bey der koalisirten Armee stehen haben, zurück; diese Truppen aber bleiben bewaffnet und dienen zur Erhaltung der innern Polizey ihrer Länder.

2) Die Französischen Truppen marschiren während des Krieges durch die Länder der Stände, und werden darinn entweder einquartirt oder barraquirt, ohne daß die Eigenthümer eine Schadloshaltung dafür verlangen können.

3) Sie schicken Gesandte nach Paris, um wegen des gänzlichen Friedens zu unterhandeln.

4) Sie bezahlen bestimmte Kontributionen, und zwar

Wirtemberg,

4000,000 Livres, wovon eine Million 10 Tage nach Unter-

zeich-

zeichnung des Vertrags, 2 Mill. in den beyden folgenden Dekaden, und die vierte Mill. nach 2 Monaten entrichtet wird, thut deutsches Geld	1,833,333 fl. 20 kr.
Pferde 4000 St. à 15 Louisdor. 660000 fl.	
— 200 St. à 30 Louisd. 66000 fl.	726000 fl. —
Brodfrüchte 100,000 Centner, à 8 fl.	800000 fl. —
Haber 50000 Säcke à 8 fl.	400000 fl. —
Heu 100000 Centner à 3 fl.	300000 fl. —
Schuhe 50000 Paar à 2 fl.	100000 fl. —
Summe	4,159333 fl. 20 kr.

Baden,

2,000000 Liv. welche in Summen von 500000 Liv. in eben den Fristen zu entrichten sind, wie die Wirtembergische Kontribution, thut	916666 fl. 10 kr.
Pferde 1400 St. à 15 Louisd.	231000 fl. —
Ochsen 500 St. à 10 Louisd.	55000 fl. —
Brodfrucht 25000 Cent. à 8 fl.	200000 fl. —
Haber 12000 Säcke à 8 fl.	96000 fl. —
Heu 50000 Cent. à 3 fl.	150000 fl. —
Schuhe 25000 Paar à 2 fl.	50000 fl. —
Summe	1,698666 fl. 10 kr.

Der

Der Schwäbische Kreis,

12,000000 Liv. und zwar eine Mill. in den zwey ersten, eine in der dritten, und in der vierten bis achten Dekade jedesmal 2 Mill. zahlbar, thut	5,500000 fl. —
7,000000 Livres, welche die Schwäbische Stifter, Prälaten und Abteyen besonders zahlen,	3,208333 fl. 20 kr.
Pferde 400 St. ausgesuchte, à 30 Louisd. 132000 fl. 4000 St. à 20 Ld. 880000 fl. 4000 St. à 15 Ld. 660000 fl.	1,672000 fl. —
Ochsen 5000 St. à 10 Louisd.	550000 fl. —
Brodfrüchte 150000 Centner, à 8 fl.	1,200000 fl. —
Haber 100000 Säcke à 8 fl.	800000 fl. —
Heu 150000 Cent. à 3 fl.	450000 fl. —
Schuhe 100000 Paar à 2 fl.	200000 fl. —
Summe	13,580333 fl. 20 kr.

Beträgt also die Totalsumme der Kontribution der sämmtlichen Schwäbischen Stände in Geld berechnet 19,438332 Gulden und 50 Kreuzer.

Für dieses große Opfer versprach der General **Moreau** den kontrahirenden Staaten, Folgendes:

1) **Die Personen und das Eigenthum sollen von den Fränkischen Truppen überall auf das strengste respektirt werden.**

2) Die

2) Die sämmtlichen Länder bleiben unter ihrer bisherigen Obrigkeit, behalten ihre Gesetze, Regierungsformen und Rechte, und werden weder hierinn, noch in der **Uebung ihrer Religion** nur im mindesten gestört.

3) Was in diesen Ländern zur Französischen Armee, von dem Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes an, geliefert wird, darf an der Kontribution abgerechnet werden. Was die Soldaten von Privatpersonen kaufen, **müssen sie in klingender Münze bezahlen.**

4) Es wird so viel möglich verhütet werden, daß man nicht in die Nothwendigkeit komme, Truppen in die Residenzstädte **Stuttgardt, Ludwigsburg, Tübingen** und — **Karlsruhe** einzuquartiren.

Hün=

Sünden-Register der Franzosen.

Altorf. *) Weingarten. **)

Im Beginne des Augusts näherten sich die Franzosen in zwo Kolonnen den Gränzen der Landvogtey in Schwaben. Das Kayserlich-Königliche Ober-Amt, dessen Geschäfte von dem thätigen und patriotischen Oberamts-Rathe und Landschreiber Arand geführt wurden, ermahnte in einem Umlaufschreiben die Unterthanen: „sich in allen Vorfällen ordentlich und bescheiden zu betragen, weil ein unzeitiges Aufbrausen oder eine Widersezlichkeit ohne Macht gegen einen überlegenen Feind manches Unglück verbreiten würde, welches bey einem guten Benehmen vielleicht nicht zu fürchten sey.“ Zugleich aber hatte diese Stelle auch den kühnen Muth, im Angesichte der feindlichen Heere beyzusezen: „Jeder Unterthan werde deßwegen im Herzen „die Treue und Anhänglichkeit nie vergessen, welche er seinem theuersten und rechtmässigen Landes-Fürsten „schuldig sey, eine Treue, welche man vorzüglich auch „da-

*) Marktflecken und Haupt Ort der K. K. Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben, und der Siz des Oberamtes.

**) Unmittelbare Reichs-Abtey, Benedicktiner-Ordens am Flusse Schussen, oberhalb dem Markt-Flecken Altorf, auf einem Berge, welcher der St. Martinsberg genannt wird, in der Nähe der Reichsstadt Ravenspurg.

„dadurch beweise, wenn man in die Zeitumstände mit „Gelassenheit sich füge."

Am 3ten August rückte der Vortrab des rechten Flügels des Rhein- und Mosel-Heeres, welchen der Brigade-General Abbatucci, der Sohn, führte, wircklich gegen Altorf vor. Der Divisions-General Ferino selbst aber stand mit dem Haupt-Corps in um Altschhausen und Aulendorf, während die Kolonne des Divisions-Generals Tarreaü an dem Bodensee hinzog, und dann theils gegen Bregenz theils in das Algäu sich ausdehnte. Die Zahl der Hals- Köpfe und Hohl- Köpfe, welche in den Franzosen Halbgötter ahndeten, durch welche sie von allen Banden der Ordnung, von allen Gesezen und Beschwerden der bürgerlichen Verfassung losgezählt und in den Genuß der zügelloſesten Freyheit und Gleichheit feyerlich eingesezt werden würden, war im Gebiete der Landvogtey nicht ganz gering. Auch erblickte man hie und da in benachbarten Städten Merkmale einer, den Kommenden sehr günstigen, für die braven Krieger Oestreichs aber desto nachtheiligeren Stimmung, die in den Jahrbüchern der deutschen Biederkeit, des deutschen Patriotismus und — des deutschen Verstandes wohl schwehrlich eine Stelle verdienen dürfte. Zum Glück war sie nichts weniger als allgemein. Allein die Erscheinung der Franzosen in ihrer eigenthümlichen Gestalt und die barbarischen Ausschweifungen, durch welche sie ihr Daseyn ankündeten und brandmarkten, wirckten besonders unter den Landleuten, eine sehr schnelle Bekehrung. In den Städten, wo unter den Truppen ein wenig mehr Ordnung und mehr Furcht herrschte, gieng freylich die Bekehrung langsamer.

Schon am 4ten August ließ Ferino (vor der Revoluzion Subaltern-Offizier bey dem k. k. Regimente Bender und nun französischer Divisions-General) von dem Marcktflecken Altdorf ein Geschencke von 300 Louisd'ors für sich und seinen General-Staab fordern und gelobte dafür schonende Behandlung des Marcktfleckens. Auf gleiche Art erpreßte auch Tarreau von fünf Gemeinden der Landvogtey 125 Louisd'or, während sein Gehülfe, der Kriegs-Kommißär Stouhlen, die ungeheuersten Lieferungen ausschrieb, und den grösten Theil dessen, was er durch den Requisitions-Zwang zusammengebracht hatte, wieder verkaufte, und die gleichen Bedürfnisse aufs neue requirirte. Dieser Druck, vereinigt mit den allgemeinen Räubereyen, die gewöhnlich von den fürchterlichsten Mißhandlungen der Eigenthümer, und besonders des weiblichen Geschlechtes begleitet waren, erbitterte die Landleute so sehr, daß sie selbst die Waffen ergriffen, um Gewalt mit Gewalt zu verdrängen. So schlugen die Einwohner des Dorfes Grünkraut mit einem nach Wangen bestimmten, dreißig Mann starken Detaschement von der Brigade des Generals Rousseau, welches auf seinem Zuge mehrere Ausschweifungen begangen hatte, sich herum, tödteten fünf derselben, verwundeten Mehrere, und zerstreuten die Uebrigen. Rousseau war eben (am 8 August) in Altorf, als die Bothschaft von dieser Niederlage eines ihm untergeordneten Räuberhaufens ankam. Er befahl strenge Untersuchung. Sechs Bauern wurden, als die Anführer der Andern in's Gefängniß gelegt. Man zitterte für ihr Leben, für das Schicksal des ganzen Dorfes. Allein Rousseau dachte und handelte

gerechter

gerechter und menschlicher, als — wahrscheinlich jeder andere General seiner Nation gedacht und gehandelt hätte. Er rechnete den Eingekerkerten die Todes-Angst zur Strafe an, ließ sie nach vierzehn Tagen in Freyheit sezen und forderte statt ihres Blutes ein Sühnopfer von zweyhundert Louisd'or! Gerne gab man, an alle Arten von Prellereyen schon gewöhnt, diese Summe hin, und freute sich noch der Mäßigkeit derselben.

Durch die rastlose Thätigkeit und die Klugheit des Oberamtrathes Arand, welcher ununterbrochen alle Geschäfte, nicht im Namen der Republick, sondern ausdrücklich im Namen des Kayserlich-Königlichen Oberamtes führte, blieb der Marcktflecken Altorf bis an das Ende des Septembers nicht nur von Haupteinquartierungen und besonderen Requisizionen, sondern selbst von der Ablieferung der Waffen befreyt. Und ganz wähnte man von jeder Gefahr erlöst zu seyn, als am Nachmittage des 29 Septembers unter der Anführung des K. K. Lieutenants, Grafen von Bißingen, die erste Oestreichische Patrouille erschien. Mit Jubel empfieng man die Kommenden, aber — ein fürchterlicher Schlag folgte. Am Morgen des 30 Septembers rückte der K. K. General, Freyherr von Klingling an der Spize von vier und zwanzighundert Mann von Wolfegg über Altorf nach Ravensburg vor und nahm seine Stellung an der sogenannten Galgensteige. Das französische Haupt-Corps unter Ferino's Führung aber dehnte sich von Aulendorf biß Machenwang, eine Meile Nordwärts von Altorf, hin. Gegen zehn Uhr des Morgens erschienen fünfzig biß sechzig französische

zösische Husaren vor dem Machenwanger Walde. Sogleich griffen die Oestreicher dieses Piket an, und schlugen dasselbe, nachdem sie Verstärckung erhalten hatten, mit Verlust von 15 Gefangenen zurück in das Gehölze. Allein während des Scharmützels hatte ein Theil des französischen Haupt-Corps sich genähert und der Streit ward ernsthafter und allgemeiner. Nachmittags um 2 Uhr pflanzten die Oestreicher südwärts hinter dem Flecken, die Franzosen aber nordwärts im Schussen-Thale Kanonen auf. In drey Kolonnen, zehntausend Mann stark, rückten nun die Leztern unter dem fürchterlichsten Kanonen-Gewitter heran, und zwangen die Oestreicher, allmählich, um nicht überflügelt zu werden, der weitüberlegenen Menge zu weichen. Auf allen Punckten, auf den nahen Anhöhen, in den Strassen, in den Mauern der Abtey Weingarten ward jezt gekämpft und die Oestreicher thaten Wunder des Muthes. Noch hofften sie: General Merkantin werde, wie der Plan entworfen war, über Waldsee vordringen und mit ihnen sich vereinigen. Allein eine solche Feindes-Macht stand der Ausführung dieses Plans entgegen, daß Merkantin nicht einmahl vermochte, dem General Klinglin nur Nachricht von diesem unüberwindlichen Hindernisse zu geben. Daher das Mißgeschick dieses Tages. Vorzüglich litt das Kloster während und am Ende des Kampfes. Fünfhundert Franzosen, entflammt von Wuth, lechzend nach Raub, stürmten in dasselbe ein, und verdrängten die Oestreicher, deren Corps endlich am Abend in der größten Ordnung und ohne bedeutenden Verlust gegen Wangen sich zurück zog. Ein Layenbruder, der in der Kirche Berufsgeschäfte

geschäfte hatte, ward durch einen Schuß am Arme schwehr, weniger gefährlich aber am Kopfe verwundet. Ein anderer rettete sein Leben nur durch einen kühnen Sprung. Der Ober-Lieutenant des Benderschen Regimentes, Freyherr von Hornstein-Göffingen, welcher in diesem heissen Kampfe als Mann von Kopf und Herz sich ausgezeichnet hatte, erhielt ebenfalls eine gefahrvolle Wunde. Unter dem Vorwande, verborgene Oestreicher zu suchen, verbreiteten sich nun die Franzosen bey dem fürchterlichsten Mordgebrülle durch alle Theile, alle Gänge, alle Zimmer des Klosters. Nicht bloß mit kriegerischer Wehre bewaffnet, sondern auch mit dem Hausgeräthe der Gauner, mit Brecheisen, Stangen rc. reichlich versehen, erbrachen sie alle Thüren, alle Kästen, alle Behältnisse in der Höhe und der Tiefe, plünderten einige reiche Kassen, die Vorraths-Gewölbe, das Refecktorium, die Zellen aus, mißhandelten erst die Kapitularen und die Bediente mit barbarischer Wuth, durchsuchten dann die Taschen derselben und nahmen gewaltsam, was ihnen behagte. Vieles Geld, ein grosser Theil des Silbergeschirres, alles Leingeräthe, alles Tuch, alles Leder ward zur Ehre des Waffenstillstandes, als Beute erklärt, während die schönsten Zimmergeräthschaften muthwillig zerstört wurden. „Heraus mit den versteckten Oestrei„chern, Ihr Kanaillen!“ brüllte dann wieder zwischenein irgend einer der Räuber, und drohte mit Mord und Brand. Allein sie erpreßten durch Drohungen so wenig, als durch Mißhandlungen eine Entdeckung, obgleich ein und dreißig Oestreicher, welche nicht mehr sich retten konnten, im Kloster versteckt waren. Ver-

dient diese edle Treue der Bewohner der Abtey nicht Bürgerkronen? nicht Bewunderung und — Nachahmung? *)

Im Flecken haußten inzwischen die Franzosen eben so, wie in dem Koster, und schon während des Gefechtes wurden einige Häuser ausgeplündert. Aber Alles dieses war nur der Anfang der Drangsale. Noch fünf schreckenvolle Tage hindurch waren Kloster und Flecken den Erpressungen der Kommißäre und Offiziere, und den Ausschweifungen und der Raubsucht der Gemeinen Preis gegeben. Es schien, als hätte die Hölle sich eröffnet und ihre verworfensten Söhne in das Schussenthal ausgespieen. Denn beynahe kein Verbrechen ist, welches nicht in diesen Tagen begangen wurde.

Als die erste Plünderung im Kloster vorüber war, traten die Kommißäre auf, um im Namen der Republick im Grossen zu rauben. Die ungeheuersten Requisitionen wurden gemacht und mit Waffengewalt erzwungen. Aller Fruchtvorrath, alles Schlachtvieh, aller Wein und Brandtwein, alle Arten von Lebensbedürfnissen mußten theils in das Lager, theils in die räuberischen Hände jener privilegirten Gauner geliefert werden. Fünf Tage lang folgte ein mit solchem Raub befrachteter Wagen dem andern. Am Ende wurden sogar noch leere Fässer, Säcke nnd Küchengeräthschaften abgeführt, die Pferde gestohlen, viele der requirirten Bedürfnisse entweder verkauft, oder im grau-

*) Entgegengesezte sehr frappante Seitenstücke zu dieser schönen Handlung — aus der Nähe von Weingarten werden im zweyten Theile aufgestellt werden.

grausamen Muthwillen verbrannt, und anstatt derselben neue eingetrieben. Einer jener Barbaren forderte sogar von dem geplünderten, durch die ungeheuersten Erpressungen erschöpften Kloster eine Brandschazung von 137000 fl. (Einmahlhundert und sieben und dreißigtausend Gulden,) und drohte mit einer allgemeinen Einäscherung, wenn diese Summe nicht augenblicklich bezahlt werden würde. In diesem Gedränge wandte sich das Stift an den General Abbatuccy. Voll Aergers über diese Prellerey, gegen welche jene Erpressungen, deren er selbst sich schuldig gemacht hatte, allerdings nur Spielereyen waren, erklärte er: „Man solle den betrügerischen Schurken „nichts bezahlen." Dafür aber rächten sich dann diese durch die erwähnten Räubereyen in der Requisizions-Maske, und begleiteten ihre Forderungen mit der drückendsten Mißhandlung Aller, welche dem Kloster angehörten. Selbst das Brod, welches zum Unterhalte der Geistlichen und der Bedienten bestimmt war, liessen sie hinwegführen, und rühmten sich dieser und ähnlicher Barbareyen, als hätten sie Heldenthaten verrichtet. Ihre Erbitterung aber stieg auf den Siedpunkt, als man ihr Anerbieten: „gegen eine verhält„mäßige Bestechung in klingender Münze weniger zu „fordern oder falsche Lieferungs-Scheine auszustellen" nicht annehmen konnte, und jezt kannten sie keine Schranken mehr. Sie nahmen weit mehr hinweg, als sie gefordert hatten, stellten entweder gar keine, oder falsche Quittungen aus, stahlen, was ihnen brauchbar war, und hörten weder Bitten noch Vorstellungen.

Man hatte keinen Trost, als den, daß im Heere selbst alle Stimmen sich vereinigten: die Kommißäre und ihren untergeordneten Troß als eine Pest der Nation und als Diebe zu erklären, gegen welche die Kartouche Ehrenmänner und die Hannikels Heilige seyen. Allein eben diese, welche den Kommißären dieß gerechte Urtheil sprachen, waren um kein Haar besser. Die fünf schreckliche Tage hindurch, welche sie in Weingarten, Altorf und den umliegenden Gegenden zubrachten, begiengen sie die empörendsten Ausschweifungen. Ihre Grausamkeit stieg im gleichen Verhältniße, wie die Beute durch Plünderung abnahm. Ueberall witterten sie verborgene Schäze und verborgene Gewehre. Bey der ersten Plünderung des Klosters stürzten sie unter dem Geschrey: „Buger, du uns Todt„schießen?“ über einige Kapitularen her, rißen ihnen die Taschen auf, und was sie für Pistolen gehalten hatten, waren — Fernrohre. Wer auf dem Lande nicht willig das lezte Hemde vom Leibe sich ziehen ließ, ward als ein Verschworner gegen die Republick, oder nach ihrem eigenen Ausdrucke als: „Nicht gut Pa„triot“ angeklagt, und mit Hieben, Stößen und Schlägen mißhandelt. Als der Reichs-Prälat von Weingarten, Anselm Ritter, ein Mann des vortreflichsten Charakters, auf einer Ausfahrt zu einem französischen General, von welchem er Milderung der ungeheuren Requisitionen zu erhalten suchte, durch Zufall mit einem Kayserlichen Generale zusammengetroffen war, beschuldigten ihn die Franzosen flugs eines Verrathes, und ehe jman sich noch die Mühe genommen hatte, die Schuld oder Unschuld zu untersuchen, war schon das Urtheil — des Hängens

gens ausgesprochen. Nur durch schnelles Entfliehen konnte der würdige Abt, der in diesem stürmischen Zeitpunkte immer eben so klug als edel sich benommen hatte, der Vollziehung jenes tyrannischen Urtheils entgehen. Im Flecken Altdorf zündeten die Grausamen in der ersten Nacht schon absichtlich, aber ohne Ursache zwey Häuser an, und wollten nicht gestatten, daß man die Flamme lösche. Noch andere Gebäude sollten das fürchterliche Loos der Einäscherung haben. Glühende Kohlen, brennende Wachsstöcke und Lichter wurden von den berauschten Räubern in den Zimmern zerstreut, unter die Betten geworfen, und in feuerfangenden Auskehrigt gelegt. Aber die Vorsicht wachte und die Entwürfe der Mordbrenner mißlangen. Indessen dauerte die Plünderung im Flecken fort. Doch litten die Häuser an der Hauptgaße weniger als die übrigen. Rastlos bemühte sich der rechtschaffene Oberamts-Rath Arand, das Ungemach abzuwenden, oder mindestens den Räubereyen Schranken zu sezen. Die Gattin des Bürgermeisters D. Schafhäutlin, welcher während des Gefechtes am 30 September mit einem Auftrage an den General Klingling geschickt, aber durch das Vordringen der Feinde an der Rückkehr gehindert worden war, that ebenfalls, mit einem Muthe, der über ihr Geschlecht sie erhebt, Alles, um dem Orte nüzlich zu werden. Und sie ward es in einem hohen, ehrenvollen Grade. Der französischen Sprache kundig, versah sie in diesem, selbst Männerkräfte erschütternden Gedränge, von dem Oberamtsrathe Arand und seinem würdigen, thätigen Sohne Leopold unterstüzt, mit eben so vieler Einsicht als Standhaftigkeit die Stelle ihres abwesenden Gatten, gieng selbst zu

den Anführern der zügellosen Horden, drang auf schüzende Anordnungen und — erreichte einen Theil ihres Zweckes. Denn die Räubereyen und Ausschweifungen ganz zu hindern, vermochte kein Befehl, keine Anordnung der Generale, keine Schuzwache. Immer blieb indessen beynahe die Hälfte des Fleckens von der eigentlichen Plünderung frey. Allgemein aber, und mit einer gränzenlosen Wuth ward in den umliegenden Dörfern **Berg**, **Niederbiegen**, **Weiler**, **Ettishofen**, **Bayerfurt** und mehrern einzelnen Höfen geplündert und geschändet.

Hordenweise griffen Offiziere *) und Gemeine die Hütten der Landleute, denen sie mit so vielem Pompe, Heil und Frieden verkündet hatten, an, stürmten die verrammelten Hausthüren, erbrachen mit besondern Diebs-Werkzeugen alle Behältnisse, rissen die Fußboden auf, zerstörten das Getäfel der Wände, durchwühlten Keller, Gärten, selbst die Kloacke, um verborgene Dinge von Werth an den Tag zu fördern, plünderten oft in dem nehmlichen Hause des Tages fünf- sechs- biß zehnmahl, und hörten nicht eher auf, als bis nur die kahlen Mauern noch da standen. Ochsen,

*) Die gewöhlichen Prellereyen, deren die französischen **Offiziere** im Schussenthale sich schuldig machten, waren: daß sie Einquartirungen von mehreren hundert Mann in den Dörfern ansagten, und als Reluition für diese Beschwerde von den geschreckten Gemeinden bald grössere, bald kleinere Geldsummen erpreßten; statt Quittungen für empfangene Lieferungen französische Billets des Innhaltes ausstellten; sie seyen als Schuzwachen im Dorfe gewesen rc. und Leute, welchen sie Dinge von Werth entwendet hatten, mit Todesdrohungen zwangen, ihnen dankbarlich zu bescheinen, daß sie das Geraubte verkauft und den Betrag baar und richtig empfangen haben.

sen, Kühe, Schweine wurden hinweggeführt, zum Theil zerstümmelt, Gänse und anderes Geflügel niedergewürgt, die Lebensbedürfnisse, welche nicht aufgezehrt oder fortgebracht werden konnten, in den Koth getreten, oder mit Exkrementen, Erde, Sand, Asche, Pulver rc. vermischt, Brodlaibe ausgehöhlt und als Nacht-Töpfe gebraucht, und — selbst die ärmsten Landleute retteten nicht einmahl das Brod, welches sie, nach Sitte dieser Gegend, für den Winter gedörrt hatten. Die Barbaren zernichteten es. In manchen Kellern konnte man in dem Weine, welchen sie auslaufen ließen, bis an die Knöchel waden und nach Wochen noch erfüllte der Duft des Brandtweins, den sie Eimerweise ausgossen, die Häuser. Selbst die hölzernen Melckgeschirre zerschlugen sie, und in mancher Wohnung blieb nicht einmahl eine Banck unzerstöhrt. Die Hausväter, welche ihre Wohnungen nicht verlassen hatten, wurden bald mit Todesangst gequält, bald im eigentlichsten Verstande gefoltert, um sie zur Entdeckung des Geldes und anderer Dinge zu zwingen, welche sie allenfalls verborgen haben mochten. Eben so groß ist die Zahl jener, welche durch Säbelhiebe, Kolbenstösse und Kugeln verwundet und zum Theil verkrüppelt wurden. Selbst unter Haufen fliehender Weiber und Kinder schossen die Ungeheuer und plünderten Jene derselben, welche in ihre Hände fielen. Tagelang irrten viele dieser Verfolgten, ohne Nahrung, ohne Obdach in den Wäldern umher. Die tiefste, sichtbarste Armuth gewährte keinen Schuz. Sogar Bettlern wurden die elenden Lumpen, mit welchen sie ihre Blösse deckten, vom Leibe gerissen, und die Zahl Jener, welchen man bey der Ausraubung nicht

ein-

einmahl mehr das Hemde, das sie trugen, übrig ließ, ist nichts weniger als gering. Greise und Kinder, Sterbende und Wöchnerinnen waren vor den namenlosesten Mißhandlungen nicht gesichert. Sie wurden aus den Betten gerissen, weggeschleudert, gestossen, verwundet, weil man sie als Hüter verborgenen Geldes ansah. Mädchen von zehn biß zwölf Jahren verlohren durch die Hand der Barbaren Unschuld und Gesundheit. Weder Alter und Häßlichkeit, noch die zurückschreckendsten Krankheiten vermochten den viehischen Lüsten derselben Gränzen zu setzen, und nicht selten stillten ihrer zehn, zwölf, oft zwanzig an dem nehmlichen Gegenstande abwechselnd ihre wollüstige Wuth, während ihre Gehülfen mit bewaffneter Hand Wache standen, oder den unglücklichen Opfern während der Mißhandlung geladene Gewehre, Säbel und Bajonette auf die Brust hielten. Selbst in das Siechenhaus bey Weingarten drangen die Kannibalen, und schändeten dort Personen, die an den eckelhaftesten Krankheiten litten, und gewissermassen von der Gemeinschaft mit anderen Menschen ausgeschlossen sind. *) Sogar die Leichname einiger todgeschändeten Mädchen und mehrere Wöchnerinnen, die vor wenigen Stunden erst gebohren hatten, mußten den, unter die Thierheit herabgesunckenen Ungeheuern zur Stillung ihrer Lust dienen. Mit Todesdrohungen, Säbelhieben,

---

*) Eckel war überhaupt die Sache der Franzosen nicht. Bey Heidenheim gebrauchten sie die Spiesse, von welchen sie eben erst die Köpfe einiger vor Kurzem hingerichteten Missethäter hinweggeschleudert hatten, als Bratspiesse, und aus den Rädern, auf welche die Körper derselben geflochten gewesen waren, machten sie Koch-Feuer.

ben, gespannten Gewehren erzwangen sie Alles und schrecklich war ihre Rache, wenn sie Widerstand fanden. Als sie vom 2 biß zum 4 Oktober in dem Dorfe Ingoldingen, welches dem Kloster St. Georgen in Villingen gehört, aber in der Jurisdiktion der Landvogtey Schwaben liegt, ihr Wesen trieben, erst plünderten, und den grösten Theil der geraubten Kleider, Betten, Geräthschaften verbrannten, dann Kinder und Greisinnen schändeten und Ausschweifungen begiengen, vor welchen die Natur sich entsezt, drangen auch sechs biß acht Volontäre in das Haus des Bürgers Jakob Fürst, griffen die Gattin desselben an, und drohten, sie zu ermorden, wenn sie sich weigern würde, ihrem Willen sich zu unterwerfen. Allein die rechtschaffene, entschlossene Bäurin schlang die Arme um ihren Mann, und sagte: „Diesem habe ich „Treue geschworen. Mit diesem will ich leben und „sterben. Hauet zu! Eher sollt ihr mich tödten, als „mich untreu machen.“ Mit nervigtem Arme schleuderte sie dann die Wüstlinge hinweg und entfloh. Aber jezt beschlossen diese, sich zu rächen. Sie zündeten das Haus an, und schnell ward es mit allen Geräthschaften, allem Seegen der Aerndte ein Raub der verheerenden Flamme. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Drey andere Häuser hatten das gleiche Schicksal, und der Schaden, welchen diese Gemeinde, nebst dem dazu gehörigen kleinen Dorfe Tegernau litten, beträgt: an Requisizionen 5982 fl., an Plünderungen 29086 fl. 4 kr., an Verheerungen durch Brand 9755 fl. 2 kr. Zusammen 44,824 fl. 6 kr. (Vier und vierzigtausend achthundert vier und zwanzig Gulden, sechs Kreuzer.) Keine Spur von Sittlichkeit, von Menschen-

gefühl,

gefühl, war überhaupt unter diesen Wilden zu erblicken. In den Kirchen erbrachen sie die Tabernackel, traten die geweyhten Hostien unter die Füsse, raubten die gottesdienstlichen Geräthschaften und die priesterlichen Kleidungen, zerstörten oder verstümmelten die Kruzifixe, und andere Bilder, und trieben ihren schändlichen Muthwillen mit Allem, was dem katholischen Christen heilig und dem rechtschaffenen Manne jedes Glaubensbekenntnisses ehrwürdig ist. In dem Weingartenschen Dorfe Berg, wo der Pfarrer ganz ausgeplündert und die Kirche sehr beraubt wurde, stellten sie das Bild des Teufels, welches sie von der Vorstellung der Versuchung des Welterlösers in der Wüste genommen hatten, in den Tabernackel. In dem Dörfchen Boos hoben sie ein Kruzifix über das Feuer und trieben es unter dem rohesten Spottgejohle hin und her, wie man einen Braten am Spiesse dreht. Grosses erduldete der Pfarrer dieses Ortes, ein Greis von 83 Jahren. Er ward nicht nur beraubt, sondern mit Schlägen und Stössen mißhandelt, zum Lohne, daß er die Räuber reichlich bewirthet hatte. Empörend ist es: daß sie mit wenigen Ausnahmen, die grösten Ausschweifungen und die brutalsten Handlungen gerade da begiengen, wo man durch zuvorkommende Bereitwilligkeit, und durch schnelle Erfüllung Alles dessen, was sie forderten, Wohlwollen und Schonung zu gewinnen bemüht war.

Der fünfte Oktober befreyte endlich Weingarten, Altorf, und die umliegenden Gegenden von den Franzosen und dem Trosse von Juden, Kundschaftern und verrätherischen Spürhunden, welche aus dem Auswurfe Schwabens an dieselben sich angeschlossen

sen und sehr thätig mitgewirckt hatten, die Drangsale des Volkes zu vergrössern. Am 6 Oktober drangen die Deutschen auf allen Punckten vor, und der Jubel, mit welchem man sie empfieng, war so groß, und allgemein, wie der Haß gegen die Franzosen.

Der Schaden, den das Reichsstift Weingarten durch Requisizionen, Plünderungen und Räubereyen litt, beträgt 257082 fl. (Zweymahlhundert sieben und fünfzigtausend und zwey und achzig Gulden.) der Schaden des Marcktfleckens Altorf 93,229 fl. 11 kr. (Drey und neunzigtausend zweyhundert neun und zwanzig Gulden, eilf Kreuzer.) Der Schaden der ganzen Landschaft der Landvogtey aber steigt auf 500,000 fl. (Fünfmahlhundert tausend Gulden.) Um das Unglück dieses Bezirckes vollkommen zu machen, folgte schnell auf die Feinde noch die verheerende Viehseuche.

Pfullendorf.

Am 2 August zog eine Abtheilung jener Kolonne des rechten Flügels, welche General Ferino führte, durch Pfullendorf und die umliegenden Gegenden. Einige Jäger des Vortrabs drangen sogleich in einen Kaufmanns-Laden, nahmen gewaltsam für hundert Gulden Halstücher und andere Seidenwaaren hinweg und warfen dafür einige Assignate hin. Als der Eigenthümer sich weigerte, diese werthlose Lumpenmünze anzunehmen, drohten sie mit den Säbeln und eilten unter Hohngelächter von dannen. Fünf Andere stürmten in das Haus des Rathsherrn Xaver Zimmermann, forderten mit Ungestümm Wein und Fleisch.

erhiel-

erhielten dieses in Fülle mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit, liessen sich's treflich behagen, und stahlen zum Dancke für die gastfreundliche Aufnahme dem Wirthe das Geld und die Uhr aus der Tasche. In der gleichen Nacht mißhandelten sie einen Bürger, nahmen ihn gefangen und erklärten ihn des Todes schuldig, weil er — ein schreckliches Verbrechen! — einigen Franzosen, welche gewaltsam einen Wagen in seine Scheune stellen wollten, sagte: es sey kein Platz mehr da und das Erbrechen einer Scheune sey eben auch nicht feine Sitte. Nur durch Verwendung des Magistrats konnte er wieder aus den Händen der Rachegeister befreyt, und mehr zu seiner Sicherheit als zur Genugthuung der Lezteren in ein bürgerliches Gefängniß gebracht werden. Sonst geschahen in der Stadt selbst keine Ausschweifungen, desto grössere hingegen auf den nahgelegenen Dörfern. So erpreßten in dem kleinen Fürstenbergischen Dörfchen Neubronn sechs Scharfschüzen eine Brandschazung von dreyhundert Gulden, plünderten an andern Orten, mißhandelten Jene, welche sich entweder den Räubereyen oder den Schändungen der Weiber und Töchter entgegensezten, und zwangen durch diese Schurcken-Handlungen manchen Biedermann zur Nothwehre. Mehrere, um solcher Verbrechen willen durch die Landleute verwundete Franzosen wurden auf Karren nach Pfullendorf gebracht.

Beynahe kein Tag gieng nun vorüber, an welchem nicht grössere und kleinere Haufen französischer Truppen durch die Stadt zogen. Wenn die rohe, ungestümme Art, mit welcher diese Schuhelosen, beynahe halbnackten Zigeunern ähnlichen Wichte Alles

forder-

forderten und erpreßten, Unwillen und Verachtung erregte, so erregte ihre Unmäßigkeit Erstaunen. Was drey kerngesunde Deutsche in vier Tagen kaum aufzuzehren vermöchten, ward von zween Franzosen in einem Nachmittage verschlungen. Oft hielten sie in dem Zeitraume von zwey bis 9 Uhr drey vollständige Mahlzeiten, bey welchen gewöhnlich Ströme Weines, den sie mit Zucker versüßten und oft mit Kirschenwasser verstärkten, in ihre endlosen Kehlen sich ergossen. Indessen verhinderte die Schuzwache glücklicherweise andere gefährlichere Ausschweifungen. Grösseres Ungemach aber traf Pfullendorf und die umliegenden Gegenden bey dem Rückzuge. Noch als der Mittelpunckt des Rhein- und Moselheeres bey Biberach stand, kamen die Hauptmagazine dahin. Bey dieser Gelegenheit ward aller noch nicht eingeheimste Klee und Haber von den französischen Fuhrknechten gestohlen, ob sie gleich Futters die Fülle hatten. Eben diese plünderten zu gleicher Zeit das kleine, eine halbe Stunde von Pfullendorf entfernte, zur Abtey Kloster-Wald gehörige Dorf Geißweiler, ganz aus, zersplitterten alle Fenster, zerschlugen alle Thüren, Behältnisse, alle Geräthschaften, und die armen, ruhigen Einwohner mußten in der Nähe das Mitleid Anderer um Brod und Obdach anflehen.

Nach der Schlacht bey Biberach (am 2 Oct.) die auf beyden Seiten, ohne die Lage der Dinge zu verändern, verheerend war, wurde auch das französische Haupt-Spital nach Pfullendorf verpflanzt. Ungeheuer waren die Lieferungen, welche man jezt für dasselbe von der Stadt forderte, aber die Verschwendung und Betrügerey dabey war auch so

 groß,

groß, daß die *Officiers de Santé*, (Feld-Aerzte und Feldscheerer ꝛc.) den Zucker zu halben und Viertels-Zentnern wieder verkauften, und mit anderen requirirten Bedürfnissen auf ähnliche Weise schacherten. Nur selten wurden Empfangs-Scheine (Bons) ertheilt.

Der Ober-General Moreau selbst nahm am 5 Oktober sein Hauptquartier in Pfullendorf, das Heer aber traf am folgenden Tage dort und in den umliegenden Gegenden ein, und brandmarckte sich, wie die Horden, die früher schon angekommen waren, durch Mordthaten und Zügellosigkeiten der rohesten Art. Ein wackerer Knecht, der einige der Räuber von dem nach Pfullendorf eingepfarrten Kloster-Waldischen Dorfe Dautenbronn wegzujagen sich bemüht hatte, ward erschossen. Gleiches Loos traf in dem nahen, der Reichsabtey Petershausen gehörigen Dorfe Mühlhausen zween Bauern, die ihre Hausthüren beschüzten. Dem Pfullendorfischen Spital-Knecht, Jakob Barbier, aus dem Ueberlingischen Dorfe Sohl schoß einer der Dragoner, welchen er den Weg nach Kloster-Wald zeigen mußte, selbst ohne eine Schein-Ursache, nur von teuflischem Muthwillen gekizelt, eine Kugel durch den Leib, an welcher der Unglückliche bald hernach starb. In dem Dorfe Krumbach, wurden der Bannwart Martin Weber und der Bauer Dominikus Gäng, und in dem Dorfe Gros-Stadelhofen (beyde Pfullendorfischen Gebietes) der Schuster-Geselle, Wilhelm Minner, aus dem Trier'schen, exmordet, die zween Ersteren, weil sie, als Männer, die Plünderung zu hindern suchten, und der Leztere, weil

er den Räubern mit der Sturmglocke drohte. Eine sechzigjährige Bettlerin, Ursula Sch. welche auf dem Felde bey Pfullendorf Aehren las, ward von einem republikanischen Barbaren gewaltsam niedergeworfen und mit Todesdrohungen gezwungen, seiner thierischen Leidenschaft sich aufzuopfern, und der Bauer L. mußte selbst, indem man ihm das Bajonet auf's Herz setzte, Zeuge seyn, wie seine Gattin geschändet wurde. Unter Moreau's Augen ward die Wallfarthskirche Maria-Schrey von Pfullendorf erbrochen und beraubt, das Haus des Geistlichen bey derselben rein ausgeplündert, und alles Hausgeräthe, sogar eine Violine zersplittert. „Ich kann nicht „helfen!" war die spöttische Antwort des Ober-Generals, als man über diese Ausschweifungen Klage führte, und ruhig betrank er sich biß zur Völlerey in Kirschenwasser, wie der gemeinste seiner Jäger, während von allen Seiten ähnliche gerechte Beschwerden ertönten. Unter den Kommißären, welche hier ihr Wesen trieben, zeichnete sich vorzüglich Nikolas durch Erpressungen und Beutelschneidereyen aus. Er forderte einst in aller Hast, als unentbehrliche Bedürfnisse für das Heer grosse Lieferungen an Haber und Heu, die schlechterdings in dem festgesezten kurzen Zeitraume nicht erfüllt werden konnten, und erklärte bald darauf selbst: daß er gegen ein vollwichtiges Opfer in seine Privatkasse denselben entsagen könne und wolle. Einem Müller, welchen er vorsezlicher Weise bey der Abwägung des gelieferten Mehls im Gewichte betrogen hatte, preßte er nebst seinen Gesellen für den erdichteten Abgang hundert und fünfzig Gulden ab. Aus der Reihe der muthwilligen Prellereyen anderer

Art heben wir nur eine noch aus, die in mehreren Rücksichten charackteristisch ist. Eines Abends forderten zween Kommißäre auf den folgenden Morgen eine Lieferung von dreytausend Pfund Rindfleisch. Man witterte Betrug, und wandte sich an an einen Staabs-Offizier, der eben in Pfullendorf sich befand. Dieser erklärte sogleich die ganze Forderung für eine der gewöhnlichen Kommissariats-Schurkereyen, und gab den Mezgern ein Billet an den Plaz-Kommandanten. Auch dieser war der Meynung des Staabs-Offiziers. „Allein, setzte er hinzu, ich kann Euch vor jenen Blutsaugern nicht schüzen. Ihr müsset schlachten!" Man that es, schlachtete die ganze Nacht hindurch und — am folgenden Morgen bedurfte man des Fleisches nicht.

Waldsee *)

Noch ehe die Heeresmacht der französischen Republick Schwaben überschwemmte, ängstete und verheerte, konnten die guten Bewhner der Stadt Waldsee aus dem Benehmen der Kriegsgefangenen, welche vom 21 Dezemb. 1795 biß zum 6 Julii 1796 abwechselnd dort dort einquartiert waren, auf den Charackter der republikanischen Truppen überhaupt mit vieler Richtigkeit schliessen. Daher bangte man auch dort mehr, als an anderen Orten, der Ankunft des zügellosen Heeres entgegen. Nicht wie Kriegsgefangene, sondern wie Hochgebietende Sieger betrugen sich Jene gegen die Oestreichischen Kommando's wie gegen die ruhigen Bür-

*) Vorder-Oestreichische Stadt von 300 Bürgern im Umfange der Grafschaft Waltsee.

Bürger, und ihr Stolz, ihre Ausgelassenheit kannte gar keine Gränzen mehr, als sie von dem Uebergange ihrer Lands-Leute über den Rhein Kunde erhalten hatten. Auf die roheste Weise höhnten und behandelten sie die Einwohner, lohnten die Wohlthaten, die man ihnen erwies, mit Undank und Beleidigungen, erlaubten sich gegen das Eigenthum der Bürger alle Arten von diebischen Eingriffen, beraubten die Gärten, fischten nach Willkühr ohne auf Verbote zu achten, in dem nahen See und in den Teichen, verwüsteten die Kornfelder, versuchten Weiber und Mädchen gewaltsam zu schänden und benüzten die großmüthige schonende Art, mit welcher sie von den Oestreichischen Kommandanten behandelt wurden, zu tausend Ausschweifungen. Mehrere der gefangenen Offiziere täuschten die Wachsamkeit ihrer Wirthe und der Besazung, machten Streifzüge in die umliegenden Reichsstädte Ravenspurg, Biberach, Memmingen, Leutkirch, Kempten, Kaufbeuren, nahmen die Gegenden auf und fanden undeutsche Männer genug, welche aus Eigennuz oder persönlicher Anhänglichkeit an die Missionäre der Freyheit und der Gleichheit sich herablieſsen, die Landesverrätherische Korrespondenz derselben nach Frankreich zu besorgen. War's dann ein Wunder, daß die Anführer des Rhein- und Mosel-heeres eine so genaue, umständliche Kunde jener Bezircke mit sich herüberbrachten?

Am 28 Julius verließ der K. K. General-Feldmarschall-Lieutenant von Frölich mit seinem Corps die Stadt Waldsee, wo er zween Tage vorher angekommen war, und zog sich, zu schwach an Zahl, um der Uebermacht der Franzosen unter Ferino's

Führung mit Erfolg zu widerstehen, über Wurzach, gegen die Donau hin. Die Legionen der Ausgewanderten, 9-10,000 Mann starck, und ein Theil derselben besezte am 2 August den Haidganer Berg, vorwärts der Stadt, die Vorposten des Ferino'schen Corps aber stellten sich eine halbe Stunde rückwärts derselben. Schon in den ersten Tagen des Julius hatte eine unerklärbare allgemeine Sage: „ein Theil der Conde'schen Legionen durchstreife Schwaben, plündern mit Wuth, zünden Schlösser und Dörfer an, und übe die namenlosesten Greuel" die Gegenden um Waldsee, freylich vergeblich geängstet. Aber unendlich grösser war jezt die Angst vor den republikanischen Truppen. Schon kannte man, zum Theil durch Augenzeugen, die Barbarey, mit welcher sie auf ihrem Zuge beynahe überall Personen und Eigenthum verlezt hatten. Alles war also zu fürchten und sehr wenig zu hoffen.

Am 3 August erschien das erste französische Streif-Corps in der Stadt. Der verdienstvolle Bürgermeister Hund und der Magistrat warteten sogleich dem kommandirenden Offiziere auf. Allein während ihnen dieser mit vieler Beredsamkeit unverlezliche Sicherheit des Eigenthums und der Personen gelobte, bestürmten seine Begleiter die Kaufladen und stahlen gewaltsam, was ihnen behagte. Freylich befahl der Offizier zum Scheine die augenblickliche Rückgabe des Geraubten, und trug die Vollziehung einem Unter-Offiziere auf, aber nur einige unbedeutende Dinge wurden zurückgebracht und noch in der Stadt theilte eben dieser Unter-Offizier das Uebrige des Raubes pflichtmäßig unter seine Gefährten aus, ohne sich selbst dabey zu vergessen.

Taumelnd von Wein und befrachtet mit Beute verliessen sie Waldsee am Abend, eine andere Patrouille aber erschien schon wieder am folgenden Morgen. Fünf Mann von derselben eilten sogleich auf den Lieb-Frauen-Berg, erbrachen die Sakristey der Kapelle daselbst, zertrümmerten die Kästen und stahlen drey Kelche nebst den Patenen ꝛc. Dann zogen sie über Steinach in das Reichsstift-Weingartensche Dorf Möllenbronn, plünderten dort einige Häuser aus, und schossen fünfzehnmahle auf den Müller Bechtinger, der als Mann sein Eigenthum vertheidigte, doch ohne ihn zu treffen. Ueberdrüßig dieser barbarischen Mißhandlung ergriff endlich der Müller sein Hausgewehr, schoß einen der Plünderer todt, einem anderen aber ein Bein ab, und jagte die Uebrigen in die Flucht. Indessen haußten Jene, welche in der Stadt zurückgeblieben waren, kaum besser, schwelgten im Ueberflusse, stahlen den Vorübergehenden die Uhren aus den Taschen, zwangen unter dem Vorwande: für baares Geld einzukaufen, einige Handelsleute zur Eröffnung der Laden, wählten was ihnen gutdäuchte, und warfen dann Mandate und Aßignate dafür hin. Bis zum 7 August streiften täglich bald republicanische bald conde'sche Patrouillen durch die Stadt. Endlich verliessen die Legionen der Ausgewanderten diese Gegenden, und der Vortrab der Kolonne des Divisions-Generals Ferino rückte unter der Anführung des Generals Abbatucci, 4000 Mann stark, in Waldsee ein. Nicht nur diese, sondern auch die zahlreichen Vorposten mußten jezt von der Stadt verpflegt werden. Eine Lieferung von 15000 Pfund Brod, 4000 Flaschen Wein ꝛc. eröffnete die Reihe der Lieferungen, die nun Schlag auf

Schlag folgten, und desto drückender waren, da die Räubereyen der Franzosen selbst jede Zufuhr an Schlachtvieh, Getraide 2c. aus der Nähe hinderten. Wer in die Hände der Vorposten fiel, ward ausgeplündert. Den Landleuten, welche in die Stadt gehen wollten, riß man die Schuhe und Strümpfe von den Füssen und die Kleider vom Leibe. Sogar jene Pferde und Wagen, welche Wein und andere Lebensbedürfnisse zur Verpflegung der Truppen selbst brachten, wurden beraubt, hinweggenommen und die Eigenthümer waren gewöhnlich gezwungen, dem Heere mehrere Wochen zu folgen, und dann erst noch mit baarem Gelde sich loszukaufen. Nicht zufrieden mit der gewöhnlichen Bewirthung forderten die halbnackten Ritter der Freyheit noch nach der Mahlzeit Fische, Butter, Käse 2c. in reichlichem Maase, fielen, wenn man ihnen dieses nicht zu geben vermochte, über die Wirthe und Aufwärter her, mißhandelten sie mit Schlägen, Stössen 2c. drohten ihnen mit dem Tode und endeten mit der Plünderung der Küchen und Keller. Die Fütterung ward so sehr verschwendet, daß manche Familie an diesem einzigen Tage den ganzen Winter-Vorrath verlor. Am 8 August verließ der zügellose Vortrab Waldsee und Ferino erschien selbst mit dem Haupt-Korps. Früher schon war der General-Adjutanten-Adjunckt Berthold angekommen, um die Quartiere für den General-Staab zu besorgen. Die Roheit, mit welcher dieser ungestalte Schächer sich betrug, hatte keine Gränzen. Dem Bürgermeister drohte er den Kopf zu spalten, blos weil dieser ihm zur Aufnahme ein Quartier angezeigt hatte, welches nicht nach seinem feinen Geschmacke war, ob man gleich kein besseres in der Stadt

finden

finden konnte. Jedes Wort war mit den Flüchen eines Troßbuben und mit den Geberden eines Tollhäuslers begleitet. Erst da änderte er den Ton, als man ihm ein Opfer von fünfzehn Louisd'or brachte, welches sein Bedienter, ein Kerl mit einer Galgen-Physiognomie, auf eine eben nicht sehr feine Weise negozirt hatte. Der Troß der andern Offiziere erpreßte ohne Umstände Beinkleider, Schuhe, Stiefel, Strümpfe, weiße Wäsche ꝛc. und der Stadt-Kommandant Prinz versprach nicht eher gute Mannszucht zu halten, als biß man ihn und seinen Bedienten, der in die tiefsten Geheimniße der Kunst zu prellen und zu grippen eingeweyht war, beynahe ganz neugekleidet hatte. Andere requirirten eine grosse Menge von Kochgeschirren, Schüßeln, Gläsern, mitunter auch von Lebensbedürfnissen für Korps, welche in der Nähe der Stadt gelagert seyen, thaten aber auf die Lieferung Verzicht, wenn man, was eigentlich ihr Zweck war, die Gegenvorstellungen mit einigen Goldstücken oder Thalern begleitete. Unerachtet die Unterhaltung der schwelgerischen Truppen und ihrer Pferde alle Kräfte der kleinen Stadt weit überstieg, so ließen doch die Kommißäre noch dreyhundert Scheffel Haber hinwegführen, so daß aller Vorrath schon erschöpft war, ehe noch das Heer weiter zog. Schmiede, Wagner, Sattler mußten in der Frohne arbeiten und unter den unzähligen Artickeln, welche requirirt wurden, war sogar auch — Wagen-Schmier! Am 10 August verließ endlich Ferino mit diesem zügellosen Heerhaufen Waldsee und zog sich gegen Wurzach und Eitrach hin. Vorher aber ward noch das Stadt-Spital aller Betten, Matrazen, Strohsäcke, und alles Leingeräthes beraubt,

der Spitalvater aber nebst den „hier verpflegten Armen und Kranken von den gefühllosen Wilden rein ausgeplündert! Von diesem Zeitpunkte an biß zum Rückzuge mußten beynahe täglich zwanzig, fünfzig oft hundert Mann, welche mit Gepäckwagen und Pferden ankamen, verpflegt und manche Kisten mit geraubten Gütern, auf Kosten der Stadt näher an die Gränzen Frankreichs gebracht werden. Die fliegenden Spitäler, welche ihr Weg über Waldsee trug, waren ein neuer Anlaß, die Stadt zu drücken. Arzney-Mittel, Wein, Essig, Leinwand, Hemden, Scharpieen wurden in Menge gefordert. Allein nur wenig kam den krancken und verwundeten Soldaten, von denen allerdings Mancher seine Wunden im Kampfe mit dem Eigenthum friedlicher Bürger, nicht im Schlachtfelde geholt hatte, zu. Denn die Gesundheits-Offiziere, zum Theil eben so derbe Betrüger, als die Kommißäre verkauften den grösten Theil des erpreßten Weines, liessen aus der Leinwand Hemden für sich, ihre Weiber und Buhlerinnen schneiden, nahmen sogar statt der unentbehrlichsten Arzneymittel Geld, und liessen die Kranken schmachten. Ihre Grausamkeit gieng so weit, daß sie einst, selbst während eines in Waldsee gehaltenen Rasttages, die Schwerverwundeten nicht einmahl von den Wagen abladen liessen, sondern die Unglücklichen ohne nur nach ihnen zu sehen, den ganzen Tag über, der brennendsten Sonnenhize aussezten. Am Morgen des 28 Septembers traf endlich der Vortrab der Ferino'schen Kolonne in Waldsee ein, welchem das Haupt-Corps sehr schnell folgte. Alle Häuser der Bürger wurden nun mit Soldaten vollgepfropft, welche mehr als bey der ersten Ankunft

jede

jede Art von Ausschweifungen sich erlaubten. Unter dem Vorwande, man habe ihnen Waffen oder Kleider entwendet, erpreßten sie durch die fürchterlichsten Drohungen von den schuldlosen Hauswirthen Vergütungen an Geld, mißhandelten dieselben, stahlen, was ihre langen Hände erreichen konnten, verheerten muthwillig die Früchte in den Scheunen und auf dem Felde, plünderten einige Häuser in aller Form aus, und ihre teuflische Bosheit gieng soweit, daß sie das Brod in Haufen aufthürmten und verbrannten, während die gequälten Bürger an diesem ersten aller Bedürfnisse den drückenden Mangel litten. Das weibliche Geschlecht ward zwar hier weder so öffentlich noch so allgemein angetastet, als an anderen Orten, und Jene, welche dieses Loos getroffen hatte, verbargen sorgsam ihr Unglück. Aber dieser Vorsicht ungeachtet, offenbarte es sich bald durch eckelhafte Krankheiten, mit welchen sie von den Schändlichen angesteckt worden waren. Vergebens klagte man bey den Generalen über diese Zügellosigkeit der Gemeinen und die unerschwinglichen Requisitionen der Kommißäre. Die Antwort war: „Gebt ihnen, was sie fordern, dann hört das Erpressen von selbst auf.“ So mußte man gelassen zusehen: wie sie alles Getraide von der Spital-Schütte, von welcher man ihnen schon 600 Scheffel Haber geliefert hatten, biß auf das lezte Korn, und mehreren Bürgern allen Vorrath von Fütterung gewaltsam hinwegnahmen. Die Furcht vor einer allgemeinen Plünderung stieg nun mit jedem Augenblicke, und mehrere Umstände bürgten, daß diese Furcht nicht ungegründet war. Indessen gelang es der edeln, thätigen Verwendung des patriotischen Reichsgrafen von Waldsee, dieses drohende Gewitter abzuleiten.

Um Mitternacht brach auf einmahl das ganze Heer auf und zog, mit brennenden Fackeln und Lichtern in den Händen gegen Altschhausen und Aulendorf hin. Den Rückzug deckte General Jordis und — am Morgen des folgenden Tages ward kein Franzose mehr in Waldshut zu erblicken. Nachmittags erschien zwar das erste Oestreichische Piket in der Stadt; aber noch hatte man mancherley Gefahren im Auge. Die Stellungen der Heere und die Umstände wechselten mehrere Tage hindurch in den umliegenden Gegenden sehr oft ab. Französische Patrouillen streiften wieder in die Stadt, und in einer Entfernung von wenigen Stunden mordeten, sengten, brennten, plünderten und nothzüchtigten die Republikaner mit der gränzenlosesten Wuth. Kaum konnte man in dieser Lage hoffen, daß die Stadt von einem ähnlichen Schicksal verschont bleiben würde, und doch — blieb sie verschont, aber nicht so das, derselben zugehörige arme Dörfchen Graben. Ein Troß französischer Jäger kam dahin. Der Anführer forderte sogleich zwölf Louisd'or als Brandschazung. Man vermochte nicht, so schnell als die Rasenden es begehrten, diese Summe zusammenzubringen. Dieß war in ihren Augen ein Verbrechen, welches Rache forderte. Sie stürzten daher in die ärmlichen Hütten ein, raubten und zerstörten was sie fanden, nahmen sogar alles Brod aus den Tischladen hinweg, zerstückten dieses, rührten es im Miste und im Kühkoth um, und warfen es den Unglücklichen, welche um den Verlust des lezten Bissens weinten, mit satanischem Grinsen hin. Endlich als selbst die Dienstboten ihre schwererrungene Sparpfennige dazu legten, vermochten die armen,

armen, mißhandelten, bey jeder Bewegung mit dem Tode bedrohten Einwohner 110 fl. zusammenzuschiessen. Blut und Thränen klebten an diesem Gelde. Aber noch kostete es manche Fußfälle, biß die Barbaren mit diesem Opfer sich begnügten und abzogen.

Der Kosten-Aufwand, welchen die Anwesenheit der Franzosen dem gemeinen Wesen in Waldsee verursacht hatte, beträgt 27000 fl., der Schaden aber, welchen die Einwohner durch Erpressungen, Raub, Verwüstungen ꝛc. litten 17-18000 fl.

Marckdorf. *)

Als die Franzosen in den Gegenden des Bodensee's ankamen, staunten ihre Anführer, daß man vor ihnen fliehe und zittere. „Sind wir doch, sagten sie, nur gekommen, den Kayser zum Frieden zu bestimmen, nicht Religion, Sitten, Personen und Eigenthum zu verlezen. Alles dieses wird auf's heiligste respecktirt werden.“ Auch der Fürstbischöfliche Hof-Kammer-Rath und Amtsverwalter zu Marckdorf, Joseph Höfle, welcher nebst dem Amts-Bürgermeister Franz Guldin dem Generalen nach Salmansweil entgegen gefahren war, um die Stadt ihrer Huld zu empfehlen, erhielt diese Versicherung, und der Brigade-General Tarreau, der bald nachher die Division des suspendirten Generals Laborde erhielt, sezte hinzu: Es sey ganz und gar seine Sache, Ordnung und Mannszucht zu halten. Beruhiget über die Zukunft kehr-

*) Kleine Stadt nebst einem Amte im Hochstifte Konstanz, zwischen Mörsburg und Ravenspurg.

kehrten die Abgeordneten zurück, und am Mittage des 3 Augusts rückten die Franzosen, nach Tarreau's Angabe 6000 Mann starck, in Markdorf und im Umkreise des Städtchens ein. Man bewirthete sie mit Wein und Brod, so viel man in der Hast zusammenbringen konnte. Indessen überschwemmten einzelne Horden die umliegenden Dörfer und Höfe, Wangen, Wermetsweiler, Gerenberg, Haslach, Oberfischbach, das Kloster Weppach ꝛc. und die Beschüzer der ländlichen Hütten rissen den armen Bewohnern, welche ihnen Speise und Trank darboten, die Kleider vom Leibe, Schuhe und Strümpfe von den Füssen, erbrachen die Keller, die Kasten und Behältniße, raubten, was ihnen behagte, Geld, Kleider, Geräthschaften und mißhandelten Jene, welche ihr Eigenthum zu schüzen sich unterstanden. In dem Städchen selbst sprengten sie hie und da Thüren und Kasten ein und raubten unter den Augen des General-Staabs, was ihnen ins Auge fiel. Endlich wurden drey Volontaire gefangen eingebracht. Sie hatten den Boten von Heiligenberg auf öffentlicher Gasse angegriffen, ihm zwo Uhren und all sein Geld geraubt und am Ende noch, als er über diese Schurckerey lärmte, das Bajonet in den Kopf gestochen. Sogleich hielt man Kriegsrath, verurtheilte den einen der Strassenräuber zum Tode, die zween anderen aber zur Galeeren-Strafe, und Tarreau verschärfte das Urtheil noch dahin: daß auch die zween Lezteren ihren Frevel durch den Tod büssen sollten. Allein dieß war nur Staub in die Augen der gutmüthigen Bürger und Landleute und das Urtheil ward, der täuschenden Exekutions-Anstalten ungeachtet, nicht vollzogen.

zogen. Feiner wußte Tarreau selbst zu ärndten, wo er nicht gesäet hatte. Kaum war er in dem Schlosse zu Marckdorf angekommen, so gebehrdete er sich, wie ein Rasender; daß man, was aus Zeitmangel schlechterdings unmöglich war, für seine Soldaten nicht besonders gebacken habe, ob man ihnen gleich so viel Wein und Brod gegeben hatte, als sie bedurft hätten, wenn ihre Zahl noch weit grösser gewesen wäre. „Wenn nicht auf der Stelle, sezte er mit donnernder Stimme hinzu, Brod genug da ist, so lasse ich meine Brigade einrücken, und plündern." Der Kriegs-Kommißär Stouhlen, einer der verworfensten Menschen des Heeres, aber eben deßwegen Tarreau's Liebling und Vertrauter, stimmte in diesen Ton mit ein, sezte sich nieder, und schrieb eine Requisizion, nach welcher bis Abends um 9 Uhr 18000 Pfunde Brod bey Exekuzions-Strafe gebacken seyn sollten. Der Beamte, voll banger Sorgen für die gute Stadt, wußte kaum sich zu helfen. Er ahnte nicht, daß dieses nur eine planmässige Prellerey sey. Aber bald erhielt er Licht. Der Kapitän Labrousse, Tarreau's Adjutant und sein treuer Gehülfe in der Kunst, sinnreich zu quälen, nahm ihn auf die Seite, und rieth ihm mit geläufiger Zunge: „dem General zwo goldene Uhren anzubieten, dann werde Alles gut gehen. Aber, setzte er hinzu, lassen Sie sich ja nicht merken, daß ich Ihnen den Rath gab. Der General ist gar sehr delikat und rechtschaffen." Der Winck war Befehl. Man kaufte schnell zwo schöne goldene Uhren, opferte sie auf, Tarreau's Zorn verschwand, seine Stirne entfaltete sich. Stouhlen zerriß die Requisizion auf 18000 Pfund

Brod,

Brod, sagte: man solle backen, was man könne, und — die Posse war ausgespielt! Indessen zog die Kolonne weiter und Tarreau selbst verließ mit dem General-Staabe Abends halb acht Uhr Marckdorf. Zween Tage darauf machte Stouhlen eine neue Requisizion von 9000 Pfund Brod, erhielt sie, und die zween Magazins-Verwalter Sima und Fazi, welche das Brod abhohlten, und mit den bedrängten Umständen des Städtchens bekannt gemacht wurden, waren — eine wundergleiche Seltenheit! redlich genug, fünf Säcke mit Mehl, welche man bereits in das Lager geliefert hatte, zurückzusenden.

Nun ward Marckdorf biß in die Mitte des Septembers zwar von keinen neuen Requisizionen betroffen, an die Stelle derselben aber traten Durchmärsche, welche nicht weniger drückend und gewöhnlich mit Ausschweifungen und Prellereyen begleitet waren. Einst kamen 20 Kanoniere zu Pferde nach Marckdorf und forderten, als sie ihres Leibes weidlich gepflegt hatten, noch Hemden. Man weigerte sich dieser Lieferung, weil man keinen Befehl dazu habe. „Gut," war die Antwort, „so ziehen wir den ersten Bürgern, „welche uns begegnen, die Hemden aus." Gegen diese Drohung ließ sich nichts mehr einwenden. Man gab den Gaunern was sie begehrten. Die erste neue Requisizion geschah durch den Kriegs-Kommißär Didier. Sechs Schlachtochsen mußten nach Bregenz geliefert werden. Sie hatten das volle Gewicht, welches in dem Waffenstillstande bestimmt war. Dessen ungeachtet schäzte sie der französische Mezgermeister Berry so sehr unter dem wahren Werthe, daß an dem Einkaufspreise 300 fl. verlohren wurde, und selbst die

die Gefälligkeit, daß er die Stadt nicht um eine grössere Summe betrog, mußte mit eiuem Opfer von 22 Gulden erkauft werden.

Berry verrechnete nun dem Kommißariate nur sein willkührliches Schäzungsgewicht, den Ueberschuß des Fleisches aber verkaufte er an Bürger und Landleute zum Beßten seines eigenen Beutels. So sammelte sich der Betrüger grosse Reichthümer, die er glücklich in sein Vaterland hinüber brachte. Endlich geschah der Rückzug Tarrean's aus dem Algäu, und am 22 September die Verpflanzung seines Hauptquartiers in das Priorat Hofen. Jezt erfuhr Marckdorf und die umliegende Gegend alle Arten von Bedrückungen. Requisizionen verdrängten Requisizionen. In Hofen trieb der Kriegs-Kommißär Stouhlen, auf dem Landhause Rollen bey Ravenspurg der Kriegs-Kommißär Brunck sein Wesen. Beyde schrieben zu gleicher Zeit und unter gleichen Drohungen die unerschwinglichsten Lieferungen nach Marckdorf aus. So forderte am 1 Oktober Stouhlen 4500 Pfund Brod, 666 Zentner Heu, und 150 Säcke Haber, Brunck aber 8700 Pf. Brod und 120 Säcke Mehl. Auf die Klage über diesen zweifachen Druck befahl Brunck: nichts an Stouhlen, und Stouhlen nichts an Brunck zu liefern. So war die gute Stadt den Klauen der beyden Raubthiere ausgesezt und nur die eben so kluge als rastlose Thätigkeit des wackeren, verdienstvollen Beamten hinderten, daß sie nicht das Opfer derselben wurde. Unter-Kommißäre zogen mit ganzen Ladungen von unterschriebenen Requisitionen und Lieferungsscheinen auf den Dörfern umher, und zwangen die Landleute, entweder

die willkühriichen Forderungen zu erfüllen oder — durch Geld sich loszukaufen. „Wir schlagen die Requisizionen, wie Münzen," sagte der Kommißär Nonette, der übrigens, gleich seinen Kollegen, die Requisizionen sehr gerne gegen Geld, das in seine Tasche fiel, vertauschte. So mußte ihm Marckdorf den Werth von 600 Zentnern Heu und 25 Säcken Haber in baarer klingender Münze darbringen, um von der Militär-Exekuzion sich zu befreyen. Die Exekuzion, welche Brunck gedroht und wiederhohlt hatte, konnte ebenfalls nur durch ein Opfer in die Hand des Kommißariats-Sekretärs Heiz entfernt werden.

Den glänzendsten Beweis von der Schurckerey der Kommißäre gab Stouhlen. Höfle drang öfters in ihn, um einen Empfangschein (Bon) für die Lieferungen zu erhalten, welche Marckdorf bey dem ersten Durchzuge der Franzosen gemacht hatte. Sie betrugen 3687 fl. 18 kr. Stouhlen hörte nicht. Endlich, der gerechten Forderungen müde, sagte er im Packknechtstone zu seinem Sekretär: „Nehmen Sie das Verzeichniß der Lieferung und wischen sie den H — n dran, oder geben sie's ihm (dem Beamten) zum nehmlichen Gebrauche zurück."

Endlich kam die Zeit der Erlösung von dem Eisen-Joche der Barbaren. Tarreau mußte aus den Gegenden des Bodensees sich zurückziehen. Am Morgen des 5 Oktobers traf er mit dem Generalstaab zu Marckdorf ein. Das Wirthshaus zum Ochsen war ihm zum Quartier bestimmt. Aber wüthend ritt er dem Schlosse zu, und als Höfle sich entschuldigte, daß er zur Aufnahme eines Generals nicht eingerichtet sey, donnerte ihm der Despot entgegen: „Nicht

wahr,

wahr Schurcke, du willst lieber die Kayserlichen beherbergen? Hier, hier will ich bleiben, und wofern nicht in zwo Stunden fünf Betten da sind, 25 Stockstreiche für dich nnd diese alle Stunden wiederhohlt!"

Man brachte nun Betten zusammen, allein Tarreau's Wuth war noch nicht besänftiget. Vielmehr gleitete sie in eine Art von Wahnsinn aus, als er Abends neun Uhr eine Ordre erhielt, die ihm schnellen Rückzug befahl. Gleich einem Rasenden riß er seine Kleider ab, wälzte sich im Bette hin und her, fluchte, brüllte, und er mochte eine sehr bange Nacht gehabt haben. Denn man fand am folgenden Morgen in dem Leintuche Spuren einer Handlung, die man ohne ein schüchternes salva venia in einer gesitteten Gesellschaft nicht zu nennen wagt. Die guten, redlichen Bewohner Marckdorfs durchwachten angstvoll diese fürchterliche Nacht. Mehr als zehenmahl hatte Tarreau gedroht, das Städtchen an allen vier Enden anzünden zu lassen. Doch kein Unglück geschah und am folgenden Morgen zog der Barbar mit seiner Kolonne, von den Verwünschungen aller Bewohner begleitet, ab, nachdem sie durch manche Ausschweifungen sich gebrandmarkt hatten. Noch am gleichen Tage erschienen die Oestreicher und mit ihnen Ruhe und Jubel!

Der Schade, welchen die Bürger durch Räubereyen gelitten hatten, beträgt, mäßig berechnet, 7400 fl.; Der Schade des ohnedieß erschöpften gemeinen Wesens aber, mehr als 30,000 fl.

So groß, so drückend auch eine Aufopferung dieser Art war, so glücklich mußte man sich doch schäzzen, daß sie nicht noch auf höhere Summen stieg.

Alles war von den Generalen und Kommißären eingeleitet, weit mehr zu erpressen, und zur Krönung der Barbareyen das Städtchen sogar dem Feuer und der Plünderung Preis zu geben. Allein die Thätigkeit, Klugheit und Menschenkunde des Beamten rettete Marckdorf von dem Untergange. „Ihm" schreibt mir ein würdiger Mann, „hat man Alles zu danken. Der Himmel wird ihn und seine Familie lohnen. Der Ort kann es nicht, kann ihn nur seegnen." Um die Lage Marckdorfs ganz fühlen zu können, muß man erwägen, daß das Städtchen kaum 350 Bürger zählt, deren nur wenige im Wohlstande leben, und daß der Weinbau, die erste Nahrungs-Quelle derselben, seit mehreren Jahren beynahe ganz mißlang. Und doch trug dieser bedauernswürdige Ort, der drey Viertheile des unentbehrlichen Getraides ausser seinem Bezircke erkaufen muß, seit dem Beginne des Krieges, zusammen genommen, die Last der Einquartirung von mehr als 86000 Mann, Freunden und Feinden.

Wir schliessen noch einige Züge zur Schilderung des Betragens der Franzosen am Tage ihres Rückzuges aus Marckdorf hier an.

Ein republikanischer Dragoner-Offizier hatte in der Nähe von Marckdorf sich das satanische Vergnügen gemacht, die Hütte eines armen Mannes auszuplündern, und die Kleider, die ihm und seinen Raubgenossen nicht taugten, muthwillig zu verbrennen. Keine Bitte, kein Fußfall half! Indessen sah der Sohn des Beraubten, ein muthiger Jüngling, das Pferd des Offiziers vor der Hausthüre stehen, schwang schnell sich darauf und ritt mit dieser Entschädigung für den erduldeten Diebstahl davon. Marckdorf sollte nun

nun dem Schurcken in der Offiziers-Uniform seinen Verlust ersezen. „Hier,“ log er, „sey ihm sein Pferd und sein Mantelsack gestohlen worden,“ und mit Ungestümm, und unter der Drohung: das Städtchen anzünden zu lassen, forderte er schnell ein anderes Pferd. Man war im Gedränge, fürchtete Erfüllung der Drohung und führte dem Räuber endlich ein Pferd zu. Allein in dem gleichen Augenblicke erscholl der Jubelruf: Kayserliche Husaren nähern sich und nun vergaß der Betrüger Pferd und Mantelsack und eilte zu Fuße mit einer Behendigkeit von dannen, die man kaum genug bewundern konnte.

In dem Dörfchen Lipbach, nahe bey Marcksdorf, schändeten abwechselnd zehn Ungeheuer von französischen Soldaten eine Frau, die mit jedem Augenblicke ihrer Entbindung entgegen sah. Ihr Gatte selbst mußte Zeuge dieses Frevels seyn. Endlich erschien ein Offizier, den man zur Hülfe gerufen hatte, jagte die Nothzüchtiger von dannen, und — (jedes Gefühl empört sich!) nothzüchtigte die halb todte Frau selbst.

In dem Dörfchen Leimbach ward eine Wöchnerinn, die kaum acht Tage vorher gebohren hatte, mit einer solchen Wuth geschändet und mißhandelt, daß man an ihrer Wiedergenesung zweifelte. Wie Satane lachten die Barbaren, als die Unglückliche endlich ihren Händen sich entwand, und den Säugling auf dem Arme, im blossen Hemde in's Freye floh!

Ueber andere Greuel noch schrecklicherer Art müssen wir einen Schleyer werfen.

Mörsburg *)

Am 18 September erhielt man in Mörsburg Kunde: Daß die Division des General Tarreau aus dem Algäu sich zurückziehe. Mit Recht fürchtete man Unordnungen, schloß, da ohnedieß die Strasse oberhalb der Stadt sich hinzieht, auf höhere Anordnung die Thore, und gestattete nach dem vierten und fünften Artickel der Proklamation **) des Kommißär Ordonnateur en Chef Martelliere (Neresheim den 18 Aug. 1796.) den Eintritt in die Residenz-Stadt nur jenen Militärpersonen: welche vermittelst ihrer vorgezeigten Marsch-Routen dazu berechtiget waren. Dessen ungeachtet kamen so viele Franzosen in die Stadt, daß an diesem Tage alle Gasthöfe von ihnen und alle Ställe von ihren gestohlenen Pferden wimmelten. Die Uebrigen, denen man den Eintritt nicht gestattete, wurden vor dem Thore reichlich gespeißt und getränkt. Drey Tage nach diesem Vorfalle sandte Tarreau, der wahrscheinlich längst schon auf eine Opfergabe von dem guten Städtchen gelauert hatte, ein Sendschreiben an den Magistrat, des grimmigen Inhalts:

„Ich befehle Euch, innerhalb 24 Stunden in meinem Hauptquartiere zu Yßni zu erscheinen."

Noch am gleichen Tag reißten im Namen des Magistrats der Freyherr Alexander von Reichlin, der Stadtschreiber Leuthin und der Kaufmann Rein-

*) Kleine Stadt am Bodensee und Residenz des Fürst-Bischofs von Konstanz.

**) S. oben in der Sammlung der Urkunden, Seite 50.

Reinhard in das Hauptquartier, welches aber schon von Yßni nach Tettnang verpflanzt worden war, ab, und kamen Nachts um zehn Uhr dort an. Biß zum Taumeln betrunken, halbnackt empfieng sie Tarreau's Adjutant und Vertrauter, der Kapitän Labrousse und brüllte ihnen mit donnernder Stimme entgegen: „Nur herein ihr Spizbuben. Man wird Euch alle aufhängen und Euere Stadt in einen Aschenhaufen verwandeln."

Nach diesem Empfange ließ Labrousse den Abgeordneten Wache geben, wiederhohlte die Drohung; daß die Sonne des folgenden Tages sie schon am Galgen beleuchten würde, und taumelte dann in Tarreau's Zimmer. Bey dem Nachtessen erfuhren endlich die Abgeordneten durch die ab = und zugehenden Trabanten Tarreau's: daß ihr Gebieter vorzüglich nach dem Blute des durch den Kopf und Herz verehrungswürdigen fürstbischöflichen Hofraths von Gschwender, welcher als Obervogt zu Mörsburg während der Anwesenheit der Franzosen viele Verdienste um die Stadt sich erworben hatte, lüstern sey. Denn auf ihn legte man die Schuld der Thorschliessung. Genaue, ordnungsmäßige Untersuchung war Tarreau's Sache ohnedieß nicht, und höchstwahrscheinlich wäre Herr von Gschwender unerachtet seiner Unschuld aufgeopfert worden, wenn nicht der wackere Freyherr von Reichlin Gelegenheit gefunden hätte, ihm von dem drohenden Gewitter Nachricht zu geben. Er rettete sich also durch schnelle Flucht in die Schweiz.

Am folgenden Morgen wurden die Abgeordneten verhört. Als sie erklärt hatten; „Die Thore seyen auf

auf Befehl der fürstlichen Regierung geschlossen worden," ließ Labrousse sogleich zween Wagen einspannen, und fuhr mit jenen, im Geleite von zwanzig Husaren, unter Vorausreutung des Henckers, nach Mörsburg. Die Mitglieder der Regierung wurden nun zu dem Manne mit dem Ischariots-Gesichte in den Gasthof zum Bären entboten, und eben so stolz und roh behandelt, und angefahren, wie am Vorabende die Abgeordneten. Feuer und Schwerdt, Galgen und Kugeln donnerten unaufhörlich von den aufgeworfenen Lippen des Würgengels, und er schwur: das Haus des Hofraths von Gschwender, dessen Flucht für seine Kollegen allerdings sehr ersprießlich war, in einen Steinhaufen zu verwandeln. Nach langen Debatten nahm Labrousse endlich den fürstlichen Hof-Kanzler Freyherrn von Hebenstreit, und späterhin den Hofrath, Freyherrn von Hundbiß als Geiseln mit sich in das Haupt-Quartier. Allein während man in Mörsburg angstvoll der Entscheidung entgegen zitterte, löste sich die tragische Geschichte ganz friedlich in eine Prellerey auf. Tarreau erbat sich den Gallawagen des Hof-Kanzlers, erhielt ihn nebst zwey treflichen Reutpferden; und ein reiches Opfer an Gold, das ihm und seinem Gehülfen, Labrousse dargebracht wurde, vollendete die Versöhnung, nachdem auch die Freundschaft seines Kammerdieners und seines Kochs mit zehen Louisd'or erkauft worden war. Denn die Gauner-Bande war so enge verbunden, daß man keinen übergehen durfte. Dessen ungeachtet nahm Tarreau bey dem Rückzuge aus dem Fürstlichen Marstalle noch sechs Pferde mit sich. In

der

der Kunst: zu prellen, glich ihm ganz der Kriegs-Kommißär Didier. Um ein Opfer zu erhaschen, schrieb er nach Mörsburg nicht nur die drückendsten Requisitionen aus, sondern weigerte sich: für die beym ersten Durchmarsche den Truppen abgereichte Naturalien Scheine (Bons) zu ertheilen. Man machte ihm daher ein Geschencke mit zwey Pferden. Aber nicht zufrieden, ließ er durch den Inspecktor Lardemelle, seinen würdigen Kumpan noch sechzig Louisd'or in baarer klingender Münze fordern. Der Abgeordnete der Stadt, Freyherr von Reichlin machte zwar Vorstellungen gegen diese Beutelschneiderey, aber als ihm die Drohung entgegen donnerte: „Wir werden uns schon zu rächen wissen," da gab man auch noch diese Summe hin. Auf ähnliche Weise erpreßte der Mezger-Meister Berry und sein Gehülfe, Bauer der Sohn manches runde Sümmchen. Opferte man ihnen nicht freywillig, so taxirten sie jeden in Requisizion gesezten Schlachtochsen wenigstens um einen Zentner leichter als er war und nach dem festgesezten Tarif seyn sollte, und forderten für diesen Abgang Entschädigung an baarem Gelde. Oft verkauften sie sogar das requirirte Schlachtvieh, requirirten anderes; nicht selten nahmen sie den Werth an Gelde, und die Soldaten mußten darben, oder, was ihnen freylich geläufiger war, rauben.

Geplündert ward zwar in Mörsburg nicht. Einzelne Franzosen aber, mit einem Offizier an der Spize, drangen am 12 August gewaltsam in den Laden des Kaufmanns Faber, nahmen für achthundert Gulden Waaren hinweg, ein anderer Haufe raubte dem Uhrenmacher Seyfried vier goldene und zwo silberne Uh-

 ren,

ren, und beym Rückzuge stahl der Mezgermeister Berry dem Kaufmann Reinhard zwo Pferde-Decken von Bären-Haut. Andere Ausschweifungen hinderte General Paillard.

Bremen. Braunenweiler. Schütt. *)

Die Menschheit schaudert zurück, wenn man die Greuel-Thaten überblickt, welche die Franzosen in mehreren Orten der Grafschaft Friedberg-Scheer, vorzüglich aber in dem kleinen Dorfe Bremen ausübten. Berauscht, mit wildem Geschrey, drang am Abend des 6 Oktobers eine räuberische Horde dahin, vertheilte sich sogleich in alle Häuser und eine förmliche Plünderung begann. Gewaltsam wurden alle Behältnisse aufgerissen, die Landleute mit gespanntem Hahn zur Auslieferung ihres Geldes aufgefordert, alle Winkel, alle Betten durchgesucht, alle Geräthschaften zerschlagen, und in der Voraussezung: daß hie und da Geld verborgen seyn möchte, nicht nur die Stuben-Boden aufgehoben, sondern sogar die Säuglinge mit barbarischer Wuth aus ihren Wiegen gerissen und hinweggeschleudert, um zu sehen, ob nicht dort Schäze verwahrt seyen. Manche Familie verlohr den grösten Theil ihrer Haabe. Aber noch fürchterlicher als die Plünderung war für die guten friedlichen Einwohner die teuflische Art, mit welcher das andere

*) Bremen und Braunweiler, Dörfer, Schütt, ein fürstliches Jagdschloß in der Grafschaft Friedberg-Scheer.

andere Geschlechte mißhandelt wurde. Im ganzen Dorfe war kein Mädchen, kein Weib, welches diese Auswürfe nicht gewaltsam und wiederhohlt schändeten. Sie sezten eine Art von Wollust darein, daß oft acht biß zehen und noch mehrere nach einander an den gleichen Gegenständen ihre thierische Leidenschaft kühlten. Weder unreife Jugend, noch Greisen-Alter und eckelhafte Häßlichkeit schreckte sie zurück, und nicht bloß Gatten und Väter, sondern, was das Gräßliche noch vollendet, selbst Kinder mußten Zeugen dieser schändlichen Auftritte seyn. Mit Muth stellte Franziska Löfflerin den Angriffen von sechs jener Wüstlinge sich entgegen. Ihr Gatte unterstüzte sie. Aber während des Kampfes kamen noch zwanzig andere Franzosen herbey, verwundeten den Mann mit Hieben und Schlägen, schleuderten das Kind, das er auf dem Arme trug, hinweg, verwundeten auch dieses, die Anderen aber rissen die Gattin eine Viertelstunde weit durch Dornen und Gehäge, und übten ohne Maas und Ziel Alles, was der roheste Muthwille ihnen einhauchte. Haldtodt sank endlich die Unglückliche nieder. Eine gefährliche Krankheit ergriff sie. Man zweifelte an ihrer Genesung. Doch rettete sie noch die Kunst der Aerzte. Andere Weiber und Mädchen wurden an Bäume gebunden und von ganzen Horden genothzüchtiget. Auch in den umliegenden Orten sah man Auftritte ähnlicher Art. Nichts war überhaupt den Ungeheuern heilig, weder Eigenthum, noch Sitten, noch Religion. Sie begnügten sich nicht damit: die Kirchen in mehreren Dörfern der Grafschaft Friedberg-Scheer nur zu berauben, sondern sie sezten noch einen besondern Stolz darein: die schrecklichsten Got-

lästerungen auszuschäumen, die Altäre zu zerstöhren, oder mit ihren Exkrementen zu besudeln, die Bilder der Heiligen umzustürzen, die geweihten Hostien mit Füssen zu treten, und sie — „sogar den Hunden vorzuwerfen!" Den armen Bewohnern des Dorfes Braunweiler preßte der General Courbe zwanzig Louisd'or ab, und versprach dafür aufs feyerlichste: Daß die Gemeinde für immer von der Plünderung verschont bleiben sollte. Man glaubte und — zahlte, und ward doch — geplündert.

Die Mißhandlungen, welche der Bestandwirth auf dem Jagdschloß Schütte, Joseph Robert Rugl, erdulden mußte, sind herzschneidend. Am 29 September rückte das französische Häuptheer in den Gegenden am Feder-See ein, ohne daß man die Ankunft desselben ahndete und am Nachmittage dieses Tages streiften schon mit wildem Geschrey sieben Grenadiere durch den Wald, spührten das Wirthshaus auf, und forderten, Mord und Brand drohend, die Eröffnung der verschlossenen Thüre. Man ließ sie ein, und bewirthete sie reichlich mit Wein und Speise. Allein kaum hatten sie sich gütlich gethan, als der stärkste unter ihnen, auf ein gegebenes Zeichen aufsprang, ihren Wohlthäter, den Wirth, ergriff, die anderen die Bajonette ihm auf die Brust sezten, und alle mit fürchterlichem Rufe: Geld oder das Leben forderten. Betäubt von Schrecken, durch Stösse gebläut, und in Gefahr, wo nicht getödtet, doch verkrüppelt zu werden, gab ihnen Rugl alle seine Baarschaft hin. „Nicht genug, Hund!" erscholl es aus dem Munde der Rasenden. Sie ergriffen ihn aufs neue, warfen ihn mit voller Gewalt zu Boden, sprengten alle

alle Behältnisse auf, hieben sie in Stücken, nahmen hinweg, was ihnen behagte, und taumelten, mit Wein und Raub zum Sincken beladen, hinweg.

Allein jezt erblickten sie das fürstliche Jagdschloß, und ihre Raubgier ward aufs neue angefacht. Sie forderten Brandschazung für dasselbe, drückten den guten Rugl auf seine Erklärung: daß er ihnen all sein Geld schon gegeben habe, an eine Tanne, schlugen die Gewehre auf ihn, und donnerten ihm entgegen: „Gieb Geld her und eröffne die Thüren, oder das Schloß und alle Häuser sollen in Flammen aufgehen!" Schon suchten Einige Stroh zusammen, die Drohungen zu erfüllen, als der brave Wirth ihnen sich entriß und nach Dürmentingen mehr flog als gieng, um Geld und eine Schuzwache zu holen und durch diese oder jenes das Schloß seines guten Fürsten zu retten. Während dieser Abwesenheit hatten noch neun Reuter mit jenen Mordbrennern sich vereiniget, die Wirthin mißhandelt, mit Arten die Keller-Thüre aufgesprengt, und durch drey Flintenschüsse ihren entfernten Brüdern Bothschaft gegeben: Daß sie Beute entdeckt hätten. So kamen in minder als einer Viertelstunde über zweyhundert Mann zusammen. Aller Wein ward nun theils getruncken, theils verschleudert, aller Vorrath von Brod, Eyern, Butter aufgezehrt, und endlich der Raub durch Einschlagung der leeren Fässer und Zertrümmerung der Flaschen und Krüge gekrönt. Kein Händeringen, kein Flehen der Wirthin und ihrer Tochter wirckte auf die Hartherzigen. Erbittert, daß sie nichts mehr fanden, stürmten jene, welche zulezt kamen, das Schloß, erbrachen die Thüren, ihre Erbitterung aber ward zur Wuth, als sie auch hier nichts entdeckten.

ten, was in ihre Kehlen oder ihre Schnappsäcke paßten. Schon hatten sie von Rache begeistert, brennendes Stroh angelegt, als Rugl mit der Schuzwache eintraf, und durch Hülfe derselben die Flamme löschte, und so das Schloß seines Fürsten rettete. Allein er selbst hatte die Früchte eines vieljährigen redlichen Fleisses verlohren. So sehr war er ausgeraubt, daß er, um seine Schuzwache zu erhalten, das Brod entlehnen mußte.

Wehr. *) Eyken. **)

Am 18 Julius erschienen die ersten Franzosen in Wehr, vier in Ruinen ehemaliger Uniformen gehüllte Wichte von der reutenden Artillerie. Sie forderten im Requisizions-Stil 66 Säcke Haber und drey Wagen mit Heu. Aber kaum war diese Lieferung in das Marggräflich-Badische Städtchen auf ihren Befehl abgeführt, als die Gauner Heu und Haber verkauften und nicht einmal die Säcke zurückgaben.

Im nehmlichen Monate trat der berüchtigte General Tuncq, der in der Vendee schon eine schändliche Rolle gespielt hatte, in diesen Gegenden auf. Mancher modert auf dem Rade, der nicht den tausendsten Theil der Verbrechen begieng, durch welche dieser Tuncq und sein Adjutant der jüngere Schulz, Rabenwirth zu Hüningen, sich brandmarkten.

Tuncq,

*) Herrschaft und Pfarr-Dorf, den Freyherren von Schönau als Oestreichisches Lehen gehörig, in der Grafschaft Hauenstein.

**) Pfarrdorf im Frickthale, in der V. Oestr. Kameralherrschaft Rheinfelden, gehört dem fürstl. Stifte Seggingen.

Tuncq, der das Zeichen des verworfensten Charackters schon in seinem konfiszirten Gesichte trug, wählte zum Gegenstande seiner Requisizionen — Holz und Hanf, und da er zum Stehlen kein republikanisches Kreditiv, folglich nur in der Hast dieses thun mußte, so trieb er, was er gefordert hatte, mit unerbittlicher, barbarischer Strenge ein. Nur der Freyherr von Schönau allein sollte innerhalb fünf Tagen 572 Stämme Eichen, Tannen und Fohren liefern. Er lieferte auch wirklich 372 Stämme. Tuncq ließ sie auf dem Rheine in die Schweiz flößen, wo seine Unterhändler sie verkauften und mit ihm in den Raub brüderlich sich theilten. Als die Vorgesezten der Dörfer Degerfelden, Minselen und Schwerstätten die ungeheuren Requisizionen, die er ausschrieb, zu erfüllen nicht im Stande waren, wurden sie auf Befehl des räuberischen Tyrannen mit Stricken gebunden und gleich Verbrechern unter namenlosen Mißhandlungen in's Gefängniß nach Beuggen geführt. Von der Stadt Rheinfelden forderte er innerhalb 48 Stunden nicht minder als achthundert Centner Hanf, einen Werth von mindesten 17600 Gulden. Vergebens machte ihm der Bürgermeister Reuter Vorstellungen. Sie wurden nicht gehört. Militärische Exekuzion kam und Reuter ward auf so rohe Weise mißhandelt, daß er, um dem Tode oder wenigstens der Einkerkerung zu entgehen, nach Basel floh und von dort aus der französischen Regierung Kunde von den Unternehmungen und Grausamkeiten des Räubers gab. Freylich ward Tuncq auf diese Klage einem Kriegsgerichte übergeben. (Siehe oben S. XXXXVII.) allein wer ersezte den Mißhan-

delten ihre Leiden? Wer den Beraubten ihren Schaden, der hunderttausend Gulden weit überstieg, und waren, wie in der angeführten pralerischen Proklamazion versprochen ward, Tuncq's Räubereyen die lezten, über welche sich die eroberten Länder zu beklagen hatten? Indessen war der Sturz dieses Tyrannen nicht das einzige Verdienst, welches Reuter um die K. K. Herrschaft Rheinfelden sich erwarb. Durch unermüdete Thätigkeit und Geschäfts-Kunde leitete er nicht nur die ungeheuersten Requisizionen an Geld und Naturalien ab, sondern hintertrieb auch die Aushauung der K. K. Kameral-Waldungen, und die Veräusserung der Rentamts-Gefälle, welche bereits beschlossen waren.

Tuncq war also eingekerkert, und sein treuer Spießgeselle Schulz mit einem Theile des Raubes verschwunden. Allein andere privilegirte Diebe, Komißäre und Agenten traten in ihre Stellen und erpreßten ungestraft dem Volke seine Haabe. Wir kehren nach Wehr zurück.

Am Abend des 20 Oktobers erschien der Nachtrab, gewissermassen der Auswurf des Rhein- und Mosel-Heeres in dieser Herrschaft, und lagerte sich unfern dem Schlosse. Weiber und Kinder flohen mit einem Theile des Viehes in die nahen Gebirge. Die Orts-Herrschaft aber, um den gefürchteten Unordnungen, so viel es geschehen konnte, vorzubeugen, blieb nebst den Männern zurück. Schnell stürmte eine räuberische Horde in das Dorf, begann zu plündern und innerhalb drey Stunden waren schon, ausser dem Geflügel 120 Schweine, 62, Schaafe, 63 Kälber geraubt

und mehr als 1200 Garben statt des Stroh's in das Lager geschleppt. Den Einwohnern wurden samt und sonders die Schuhe von den Füssen gerissen. Die Husaren unter der Anführung des Obersten Marulat, welche in dem Dorfe die Nacht zubrachten, haußten nicht menschlicher. Wer ihre ungeheure Eß- und Trinklust zu befriedigen nicht im Stande war, mußte die grausamsten Mißhandlungen erdulden. Um Mitternacht war aller Wein, aller Brandtwein in den Wirthshäusern ausgetrunken. Nach Mitternacht, als man wieder ruhiger athmete, zogen auf einmahl mit aufgepflanzten Bajonetten sechshundert Volontäre vor das Schloß und forderten lautbrüllend dreytausend sechshundert Flaschen Wein. „Wenn man sie ihnen nicht augenblicklich reiche, war der Zusaz, so zünden sie Schloß und Dorf an.“ Vergebens machte man Vorstellungen dagegen. Nichts wirckte. Selbst die Offiziere halfen zum Dancke für die treffliche Bewirthung, welche sie hier gefunden hatten, redlich mit, dieses Wein-Quantum zu erpressen. Aus der grossen Reihe von Gewaltthätigkeiten, welche in dieser schreckensvollen Nacht ausgeübt wurden, verdient folgende ausgehoben zu werden:

Fünf Franzosen drangen in ein Haus, in welchem eine Wöchnerin lag, die erst vor zwölf Stunden gebohren hatte. Wüthend stürzten sie auf die arme, mit Todesangst ringende Frau, in deren Arme zween Säuglinge ruhten, ein, hielten ihr die entblößten Säbel auf die Brust und forderten mit der Drohung, im Falle der Weigerung sie zu ermorden, ihr Geld. Unter einem Strome von Thränen betheuerte sie aber: daß

sie keines habe.*) Jezt rasten die Wüstlinge im Hause umher, raubten, was sie fanden, Kleider, Schweine, Geflügel, und schleppten Alles mit sich hinweg. Nur in Einem der Fünfe erwachte noch Menschengefühl. Er kehrte zurück in das Zimmer der Bedrängten, warf ihr eine erwürgte Henne auf's Bette, und sagte: „Koch dir eine Suppe davon." Gleiches Schicksal der Plünderuug traf beynahe alle übrigen Häuser des Dorfes.

In dem Frickthale, einer in die Vorder-Oestreichische Kameralherrschaft Rheinfelden gehörigen, etwa zwanzig Dörfer enthaltenden Gegend, und in anderen Orten der Herrschaft Rheinfelden überhaupt handelten die Franzosen bey dem Rückzuge im gleichen Geiste der Zügellosigkeit und der Raubsucht.

In Münchweilen, einem Filial-Orte der Pfarrey Eycken, mißhandelten sie ein Mädchen von 15 Jahren, Johanna Gertelsen, mit einer solchen barbarischen Wuth, daß es am dritten Tage eine Leiche war; dem Stephan Genspacher daselbst, der eben erst von einer tödtlichen Krankheit erstanden war, zerschnitten sie das Bette in kleine Stücken, verschleuderten die Federn, plünderten das ganze Haus rein aus, verdarben was sie nicht brauchen konnten, wühl-

*) Man wird in diesem Wercke noch mehrere Züge besonderer Grausamkeit gegen Wöchnerinnen mit Unwillen lesen. Aber man wird zurückbeben vor Entsezen, wenn man hört, daß die Republikaner in Franken die Kinder, die ihnen von ihren Weibern und Buhlerinnen auf dem Marsche gebohren wurden, „in das Wasser warfen und ertränckten." Dieß ist nicht bloß Volckssage, sondern ächte, erwiesene Thatsache. S. die Franzosen in Franken im Jahr 1796. von dem Reichsgrafen v. Soden.

wühlten, mit jenem Raube noch nicht zufrieden, den Garten um, entdeckten dort eine verborgene Kiste mit Krämerwaaren und schleppten auch diese als Beute mit sich hinweg. In dem Hause des Urban Waldmayer plünderten sie nicht nur, sondern warfen voll teuflischen Muthwillens Korn, Roggen, Haber und Oelsaamen durcheinander und zerstreuten das Gemengsel im Hause. Das Dorf Stein ward ganz ausgeplündert, das unentbehrliche Geräthe zur Weinlese in den Rhein geschleudert, die Kirche beraubt, der Tabernackel eingeschlagen und auf den geweyhten Hostien herumgetanzt. In dem Lager bey Nollingen höhlten die Muthwilligen das Brod, das man den guten Landleuten abgepreßt hatte, aus, und bedienten sich desselben zu Nacht-Töpfen. Auch anderer Orten, wo sie gelagert waren, fand man Brodlaibe in Menge, welche auf diese schändliche unerhörte Weise mißbraucht worden waren.

In mehreren Gegenden fand man Mädchen, welche zu Tode geschändet worden waren, und — es ist Thatsache: daß die Ungeheuer oft noch an den Leichen solcher Unglücklichen ihre Leidenschaft kühlten.

Radolf-Zell. *)

Herzerhebend war es für den ächten Patrioten, die treue Anhänglichkeit an Regenten und vaterländische Verfassung zu erblicken, welche beynahe alle Bewohner

*) Vorder-Oestreichische Munizipal-Stadt, am Unter-See zwischen Konstanz und Stockach. Sie zählt achtzehenhundert Seelen.

ner Schwabens, vorzüglich aber der Vorder-Oestreichischen Staaten, oft mit grosser Gefahr, selbst da zu beweisen den Muth hätten, als noch Sieg die Unternehmungen der Franzosen begleitete. Oft spotteten, oft wetterten diese darüber, und nannten uns „deutsches Vieh," das des Glückes unwerth sey, welches sie, mit dem Dolch in der einen und der Brandfackel in der anderen Hand, wie Mißionäre der Hölle, predigten. Aber man achtete weder des Spottes noch der Drohungen, und wog den Ausdruck: „deutsches Vieh." mit dem Gefühle „der deutschen Treue, der deutschen Redlichkeit auf. Und gewiß ist es: daß seit dem Einfalle der Franzosen, welcher zugleich auch jede Revoluzions-Lust aus der Wurzel heilte, das Band zwischen Regenten und Unterthanen noch fester sich schlang, als es vielleicht vor jenem Zeitpunkte geschlungen war.

Unter jenen, welche durch treue Liebe für ihren Landesfürsten in große Gefahren sich stürzten, verdienen besonders die guten Bürger der Stadt Radolf-Zell genennt zu werden. Im September wurden 66 Oestreicher als Kriegsgefangene durch diese Stadt geführt, um nach Hüningen gebracht zu werden. Ein französches Detaschement begleitete sie. Kaum sahen die Bürger den Zug, als schnell der Entschluß erwachte, die Oestreicher zu befreyen, und sie zu jenem Corps, welches dießseits Bregenz stand, und an Leuten Mangel hatte, zu befördern. Bewaffnet eilten sogleich die Kühnsten nach. Landleute aus den umliegenden Gegenden vereinigten sich mit ihnen, und bey der ersten Erscheinung des Haufens schon legte das Detaschement die Waffen nieder und ließ die Gefangenen

nen frey, welche ohne Verzug mit rühmlicher Treue durch die Schweiz zu jenem Corps zurückkehrten. Auch die entwaffneten Franzosen wurden nach ihrem eigenen Willen friedlich nach Stein am Rheine geleitet. Der Divisions-General Tarreau entbrannte in Wuth bey der Nachricht von diesem Vorfalle. Er drohte: die Stadt mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, wenn nicht innerhalb 24 Stunden die Retter der Kriegsgefangenen ihm zur Hinrichtung angezeigt würden. Allgemeine Bestürzung entstand. Beynahe alle Einwohner flohen mit ihrer beßten Haabe in die Schweiz und schon war, da innerhalb 24 Stunden keine Antwort von dem Magistrate in dem Hauptquartier erschien, ein Artillerie-Offizier abgeordnet, die Drohung zu vollziehen. Noch zur glücklichen Stunde traf inzwischen der Syndikus Dr. Bosch dort ein. Hartnäckig bestand erst Tarreau auf seiner Forderung. Die Stadt oder mindestens einige Häuser schienen verlohren. Nach langen Debatten, bey welchen Bosch eben so klug als männlich sich benahm, ließ endlich der General durch die Vermittlung eines seiner schweizerischen Freunde und durch ein Geschencke von zwey trefflichen Pferden sich besänftigen. Allein Bosch hatte vergessen, auch dem vertrauten Kammerdiener Tarreau's, Laguerre, ein Sühnopfer zu bringen, (denn ohne Beobachtung dieser Etikette war keine allgemein Vergebung zu erlangen) und dieß hatte höchst-unangenehme Folgen. Kaum war Tarreau auf seinem Rückzuge, am 8 Oktober in Radolfzell angekommen, als sogleich eben dieser Laguerre dem Syndikus eine lange Reihe von Dingen diktirte, die innerhalb einer Stunde für die Tafel Tarreau's,

des grösten Schwelgers unter dem französischen Heere, herbeygeschafft werden sollten. Eine sehr verständliche Drohung begleitete den Küchenzettel.

Allein dessen ungeachtet war man nicht im Stande, in dieser unerstrecklichen Frist Alles anzuschaffen, was gefordert worden war. Froh über den Anlaß zur Rache ergriff nun Laguerre den Syndikus beym Arme, schleppte ihn vor den General und klagte ihn als einen Verbrecher an, der die höheren Befehle nicht achte. Nun erhob Tarreau seine gewaltige Stimme, donnerte die schrecklichsten Flüche, hörte die Entschuldigung: daß die Klage unwahr und ungerecht sey, gar nicht an, und die Offiziere stimmten nicht nur in die Ergüsse seiner Wuth ein, nannten nicht nur den Angeklagten einen Spizbuben, einen Meuchelmörder, sondern erhoben auch ihre Fäuste gegen ihn. Bosch machte nun zitternd seine Verbeugung und wollte sich entfernen. Aber auf einmahl schrie Laguerre: der Spizbube will entfliehen. Die Offiziere riefen der Wache zu, ihn zu arretiren, und im gleichen Augenblicke waren Säbel gezückt und Hahnen gespannt, um ihn zu ermorden, falls er nicht willig in den Arrest folgen würde. Aber er folgte und blieb ruhiger Gefangener, biß zum Mittage des folgenden Tages, wo Tarreau abreißte, zur Strafe: daß er nicht Wunder wirken und aus Steinen Kälber, wälsche Hahnen rc. erschaffen konnte! Nach dem Beyspiele ihrer Anführer schwelgten auch die Gemeinen im grösten Ueberflusse auf Kosten der Stadt und der Landschaft. Aber nicht zufrieden, in Saus und Braus leben zu können, verdarben sie muthwillig die Weinberge, deren Seegen eben eingeheimßt werden sollte, hie-

ben

ben die Obstbäume um, um bequemer die Früchte abpflücken zu können, und zerstörten die Einzäunungen und Gehäge der Gärten. In dem Dorfe Böhringen und den dazugehörigen Höfen, Reute und Haldenstätten raubten sie alle Pferde, alles Rindvieh, alle Schaafe und Schweine und allen Vorrath in den Scheunen und Kellern. Das weibliche Geschlecht ward auch hier, wie überall, mit thierischer Wuth mißhandelt. Einige litten lange an den Folgen. Die Plünderung des Sädtchens selbst, welche schon beschlossen war, unblieb gegen — ein Opfer. Früher schon, bald nach dem Einzuge, hatte der Agent, Richard, Lust bezeigt, Radolf-Zell um eine ungeheure Summe zu prellen. Er forderte nehmlich eine Brandschazung von nicht minder' als fünfzigtausend Livres. Vergebens stellte man ihm vor, daß diese Forderung alle Verhältnisse übersteige. Er wich nicht. Endlich trat Syndikus Bosch auf, faßte den Gauner scharf in's Gesicht, und forderte ihm seine Vollmacht ab. Richard erblaßte. Seine Vollmacht lautete nur, die Waldstädte und Konstanz zu — brandschazen. Demüthig flehte er nun um Rückgabe seiner schriftlichen Forderung und mußte so abreisen, ohne nur ein Trankgeld erhascht zu haben.

Engelwies *) Dürbheim **) Bärenthal ***)

In den Bezircken um Mößkirch übten die Franzosen bey dem Rückzuge die grösten Ausschweifungen aus.

*) Grosses, dem Grafen Schenk von Kastell gehöriges Dorf, in dem Obervogtey-Amt Gutenstein.

aus. Nichts von All dem, was sie in den Bedingungen des Waffenstillstandes mit Feyerlichkeit gelobt hatten, ward erfüllt, und man behandelte Bürger und Landleute als Wesen, die nicht einmahl das Vorrecht des Wurms haben sollten, sich zu krümmen, wenn sie mit Füssen getreten wurden. Denn Nothwehr gegen die mörderischen Räuber, die freylich schon in ihren Lumpen das Kreditif französischer Abstammung und Unverlezlichkeit trugen, war ein Verbrechen, das mit Feuer und Schwerdt gerächt ward.

So wurde das Dorf Engelwies in Schutt und Graus verwandelt. Räuberische Horden drangen im Beginne des Oktobers dahin und übten die rohesten Ausschweifungen jeder Art aus. Einer aus diesen Haufen stürmte in die Wohnung des Beneficiats an der dortigen Wallfahrths-Kirche, Joseph Anton Kreer's. Nicht zufrieden, das Haus geplündert zu haben, wollte der Franzose dem geängsteten Geistlichen sogar die Beinkleider vom Leibe reissen. Der Bruder desselben, ehemals Unteroffizier in Oestreichischen Diensten, war Zeuge dieses barbarischen Unfugs. Als Mann stellte er sich der Ausführung entgegen. Allein schnell schlug der Franzose das Gewehr auf ihn an, und war im Begriffe, loszudrücken, als es diesem noch gelang, ihm dasselbe zu entwinden, und mit dem Kolben ihm einen Schlag zu versezen, der ihn sogleich todt zur Erde streckte. Bald kamen andere Plünderer und entdeckten den Leichnam ihres Vorgän-

---

**) Pfarrdorf, der Maltheser-Kommende zu Villingen gehörig, in der oberen Grafschaft Hohenberg.

***) Ein, dem Kollegialstift Beuron an der Donau gehöriges Dorf, am Flusse Bär in der oberen Grafschaft Hohenberg.

gängers im Keller. Jezt ward eine schreckliche Rache beschlossen. Mit unbegränzter Wuth rasten die Franzosen, deren Zahl mit jedem Tage wuchs, in dem Dorfe umher, plünderten unerbittlich alle Wohnungen aus, begiengen Greuel, die man nicht zu schildern wagen darf, und endeten die Schreckens-Szene mit der Erklärung: Das ganze Dorf müsse von der Erde vertilgt werden. Kein Flehen der Greise und Mütter, keine Vorstellung, kein Fußfall wirckte. Die schreckliche Drohung ward erfüllt, und in einem kurzen Zeitraume lag die Pfarrwohnung, in welcher jener Räuber getödtet worden war, nebst fünfzehen anderen Häusern, dreyzehen an diese gebauten und fünf abgesondert stehenden Scheunen mit allen Geräthschaften, allem Seegen der reichen Aerndte in der Asche. Schon war durch einen Trompeten-Stoß das Zeichen gegeben, auch in die übrigen Häuser die zerstöhrende Flamme zu legen, als endlich aus dem Hauptquartier zu Rohrdorf der Befehl kam; nicht weiter zu sengen und zu brennen, sondern schnell abzuziehen, da die Oestreicher im Anzuge seyen. Das Elend, welches durch diese unmenschliche That über das unglückliche Dorf kam, ward dadurch noch vergrössert: daß die Zerstöhrung gerade auch die Häuser der vermöglichsten Bauern traf und folglich die ärmeren, all ihrer Haabe beraubten Landleute — keine Unterstüzung von jenen hoffen konnten.

Biß Mühlheim an der Donau ward der obenerwähnte Beneficiat, nebst dem Meßner gefesselt dem Heere nachgeführt. Hier erhielt die Fürbitte der edlen Freyfrau von Enzberg Beyden Leben und Freyheit. Der Bruder des Geistlichen hatte früher

durch die Flucht sich gerettet. Drey Kinder des Meßners aber, welcher während des Brandes mit dem Pfarrer in die Kirche sich geflüchtet hatte, waren in den Flammen umgekommen.

So schrecklich, als Engelwies, litt das Dörfchen Bärenthal. Die Treulosigkeit, mit welcher die Franzosen alle Verträge unter die Füsse traten, und die Unmenschlichkeit, mit welcher sie die Dorfbewohner mißhandelten, hatte einige Gemeinden jener Gegenden bestimmt, sich zu bewaffnen, und die Räuber von ihren friedlichen Hütten, welchen die lautesten Proklamazionen Schuz zugesichert hatten, abzuhalten. Auch die Bürger von Bärenthal thaten dieses und muthvoll kämpften sie am 6 Oktober gegen eine französische Horde, welche ihrem Dorfe sich nahte, um dort nach Sitte zu verheeren, zu schänden, und zu plündern. Allein zu schwach an Zahl mußten die braven Bürger bald weichen, nachdem fünf derselben auf dem Kampf-Platze todt geblieben, drey aber so schwehr verwundet worden waren, daß sie in kurzer Zeit starben. Jezt ergoß sich die ganze Wuth der Franzosen über das unglückliche Dorf. Rein ward es erst ausgeplündert, dann angezündet, und in wenigen Stunden lagen die schöne Pfarrkirche, achtzehen Häuser, nebst den an dieselbe gebauten Scheunen, und dem Sennhause des Stiftes Beuron in Schutt und Graus. Der größte Theil der Einwohner verlohr durch diese Grausamkeit all seine Haabe, und Jahrzehende werden vorübergehen, ehe sie von der Armuth, in welche jener Schreckenstag sie warf, sich wieder erhohlen werden.

Das

Das Dorf Dürbheim ward am 7 Oktober mit Ausnahme des Pfarrhauses und zweyer anderer Häuser ganz ausgeplündert. Da man nie geglaubt hatte, daß die Franzosen von dem Heuberge herab in diese Gegend des Spaichinger Thales dringen würden, so hatte man auch keine Anordnungen gemacht, Geld und Kleider vor ihnen zu verbergen und Alles fiel in ihre langen Hände. Aber nicht zufrieden mit dieser Beute, „wühlten die Barbaren noch die frischen Gräber auf, erbrachen die Särge, und untersuchten: ob nicht Schäze dort bewahrt seyen.

In den Wirthshäusern schwelgten sie nicht nur im Weine, biß sie in die sinnloseste Trunkenheit sancken, sondern zogen sogar die Hahnen aus den Fässern, und liessen das edle Naß, nach welchem ihre Nachfolger vergebens lechzten, auf den Boden strömen. Nicht weniger als 31 Pferde wurden an diesem Tage, an welchem die Dorfbewohner, bey den schrecklichsten Morddrohungen der Franzosen eine allgemeine Todesangst erduldeten, geraubt. Dem Pfarrer F. X. Schlosser, stahl ein Jäger sein Reitpferd, das auf 36 Louisd'or geschäzt wurde. Der Pfarrer bot dem Diebe eine beträchtliche Summe, wenn er das Pferd zurücklassen würde. Aber dieser weigerte sich dessen. Inwischen kam ein Offizier, und befahl es ihm; dessen ungeachtet entsagte er dem Raube erst dann, als der Pfarrer ihm die angebotene Summe bezahlt hatte. Allein bald kamen andere Offiziere, stahlen, den Gemeinen zum erbaulichen Vorbilde, selbst das Pferd, liessen aber doch zum Ersaze zween Bauren-Klepper zurück, welche sie ebenfalls — gegrippt hatten. Am 9 Oktober erschienen

nen aufs neue sechs französische Husaren und forderten unter gräßlichen Drohungen im Pfarrhause entweder ein Faß Wein oder sechs Louisd'or. Da man ihnen aber weder das eine noch das andere gab, so schwuhren sie, das ganze Dorf anzuzünden, schossen in die Häuser und verbreiteten eine allgemeine Angst. Indessen hinderten die Landleute, die nach und nach sich sammelten, durch ihre Gegenwart die Ausführung der Drohung, und am folgenden Tag fielen vier Räuber zu Stetten bey Mühlheim, wo sie ebenfalls Geld erpreßt hatten, in die Kriegsgefangenschaft der Oestreicher. Am gleichen Tage ward der Pfarrer Schumacher von Nusplingen, einem Salmansweilschen Dorfe an den Gränzen der Grafschaft Oberhohenberg, in Ketten geschlagen, nach Mahlstetten,*) wo eben General Moreau sich befand, gebracht, um dort erschossen zu werden, weil man ihn beschuldigte, nicht überwies: „Er habe die Bewohner seines Dorfes ermuntert, gegen die Feinde des Vaterlandes und des Eigenthums sich zu bewaffnen." Fünf Bauern, welche sich wirklich gegen dieselbe vertheidiget hatten, sollten zugleich mit ihm den Tod leiden. Rettungslos schienen die Unglücklichen verlohren, als es dem biederen Pfarrer Waizenegger zu Mahlstetten glückte, Moreau's harten Sinn zu rühren, und ihn zu bestimmen: Daß er ihnen die ausgestandene Todesangst zur Strafe anrechnete, und sie wieder frey ließ.

Wat-

*) Freyherrlich von Enzbergisches Dorf, nächst Dürbheim.

Watterdingen. *)

In den ersten Oktobertagen überschwemmte ein Corps des Rhein- und Mosel-Heeres das Dorf Watterdingen und zeichnete auch hier durch Verbrechen sich aus, die als ewige Brandmahle der französischen Nazion ankleben werden. Willig both man den gefürchteten Kriegern Alles an, was sie bedurften, speißte und tränkte sie. Aber dieß genügte ihnen nicht. Mit gespannten Hahnen, mit entblößten Säbeln wütheten sie im Dorfe umher, zerschlugen alle Thüren, erbrachen alle Schlößer, raubten was in ihre Hände fiel, Lebensmittel, Küchengeräthe, Betten, Kleider, zertrümmerten und verdarben das, was sie nicht fortschleppen konnten, und der Schaden den sie den gutmüthigen Bewohnern muthwillig verursachten, stieg nach dem geringsten Anschlage auf 21000 fl. (Ein und zwanzig tausend Gulden.) Unter anderen wurden 36 Pferde, 96 Schweine, 2 Schlachtochsen, 2 Kälber, 150 Gänse, und beynahe alles übrige Geflügel geraubt. Vorzüglich litt der Pfarrer, Freyherr von Beck. Er verlohr sechzig Louisd'or an Geld, vieles Silber, beynah' all seine Kleider, alles Zinn, alles Leingeräthe, fünf Betten, welche zum Theil muthwillig zerschnitten wurden, 35 Malter Getraide, und 9 Mütte Mehl. Jenes Getraide und Mehl, welches nicht fortgebracht werden konnte ward von den Barbaren mit Pulver, Gesäme und Unrathe vermischt und dadurch ungenießbar gemacht; Die Spiegel, Kommoden,

*) Pfarrdorf von 453 Seelen in der dem deutschen Orden gehörigen Herrschaft Blumenfeld.

moden, und andere Geräthschaften zerschlugen, die Gemälde und Bücher zerrißen, die Kruzifixe zertrümmerten sie, und erlaubten sich dabey die gräßlichsten Lästerungen Gottes und der heiligsten Dinge. Den Pfarrer selbst warfen sie aus dem Hause, verfolgten ihn mit Säbelhieben, und verwundeten ihn an der Hand. In der Kirche erbrachen sie den Tabernackel, warfen die geweyhten Hostien auf den Boden, stürzten die Bilder um, raubten von den gottesdienstlichen Geräthschaften, was ihnen brauchbar war, kleideten sich in die Chorröcke und Alben, sezten sich so zu Pferde und jagten Schandgesänge wiehernd, im Dorfe umher. Empörend ist es, mit welcher mehr als thierische Wuth, sie das weibliche Geschlecht mißhandelten. Drey Weiber, die schon das siebzigste Jahr erreicht hatten, sechs Kindbetterinnen, vier Hochschwangere, zwölf Mädchen wurden beynahe todtgeschändet. Selbst Kinder von dreyzehn Jahren verlohren in Gegenwart anderer noch jüngerer Kinder ihre Unschuld durch diese Ungeheuer. Fünf Männer, die ihre Gattinnen zu retten suchten, wurden zur Erde geworfen, mit Füssen getreten und durch Säbelhiebe verwundet.

Der Divisions-General Dühem in Freyburg.

Am 12 Oktober, Nachmittags zwischen zwey und drey Uhr erhielt das Freyherrlich von Pfirt'sche Haus in Freyburg von dem Quartier-Amte die Anweisung: einen französischen General mit vier Offizieren aufzunehmen. Bald darauf erschien der Divisions-General Dühem, mit einem Trosse von dreißig bis vierzig Offizieren, Gemeinen und Bedienten. Man bewies ihm von Seiten des Hauses die gröste Bereitwilligkeit. Aber er erwiederte sie mit dem rohen Befehle: Daß biß fünf Uhr ein der Würde eines republikanischen Generals angemessenes Mittagsmahl für 25 Personen bereit und man überhaupt bedacht seyn soll, ihn Standesmässig zu bedienen. Sechs Zimmer und der Speisesaal waren eröfnet, zu den anderen Zimmern aber konnte man in der Hast die Schlüssel nicht finden. Nun sprach Dühem von Einhauen und Einsprengen der Thüren, sein Adjutant aber, mit der blutrothen Binde um den Arm, drohete mit Stössen und Prügeln. Im Vorbeygehen führen wir nur einen einzigen Zug zur Karakter-Schilderung dieses Lezteren an. Dühem forderte im Requsitions-Stil von der Stadt Freyburg die derselben gehörigen Instrumente zur türkischen Musik. Man machte Vorstellungen gegen diese sonderbare Forderung und ward an eben diesen Adjutanten verwiesen. „Wenn sie

S. die kleine Druckschrift: Dühem, der französische Divisions-General zu Freyburg im Breisgau vom 12 bis 14 Oktober 1796.

sie mir," erwiederte der Bube, „ein Paar schöne Mädchen verschaffen, so mögen sie die Instrumente behalten.

Vom Morgen biß in die Nacht schwelgten nun General, Offiziere und Gemeine und man bot Allem auf, ihre ausserordentliche Eß- und Trink-Lust zu befriedigen. Allein vergebens. Unter den rohesten Vorwürfen über die schlechte Bedienung forderte Dühem, mit wildem Drohen am Abend des 13 Oktobers 20 Pfund Zucker, 16 Pfund Caffee, 16 Pfund Reis und 18 Zitronen, und als er kaum dieses alles erhalten hatte, noch fünzig Bouteillen Champagner, und dreißig Bouteillen Muskat-Wein. Mit Mühe brachte man dreißig biß vierzig Bouteillen zusammen, und glaubte: er würde damit sich begnügen. Aber man irrte sich wieder. Denn mit Schimpfen und Drohen ließ er am folgenden Morgen wieder fünfzig Bouteillen Champagner-Wein fordern, die er auch endlich empfieng, einpackte und am 14 Oktober mit sich fortnahm.

Während dessen waren die Bedienten des Generals ebenfalls nicht unbeschäftiget. Sie erbrachen am Nachmittage des 13 Oktobers die Sattel-Kammer, plünderten dieselbe und schleppten Sättel, Zäume und Pferd-Geschirre hinweg. Dühem stand nebst einigen Offizieren unter der Hausthüre, während der Raub hinausgetragen wurde. Man bat ihn, dem Unwesen Einhalt zu thun. Aber er drehte sich um und gieng hinweg. Die Offiziere, an welche man jezt sich wandte, wollten die Klagen nicht verstehen und — so vollendeten die Räuber ungestöhrt ihr Werk. Man wollte nun dem Ober-General Moreau Vorstel-

lun-

lungen machen, aber man konnte, wiederhohlter Versuche ungeachtet, nicht biß zu ihm dringen. Als Dühem und seine Offiziere abgereißt waren und man in die Zimmer trat, welche sie bewohnt hatten, entdeckte man eine neue Art von Beyträgen zu der Geschichte der republikanischen Lebensart. Die Helden hatten in den Betten Spuren ihres Daseyns zurückgelassen, *) die man an dem Kinde von zwey Jahren mit der Ruthe strafen würde, und zwey Leintücher, eine schöne Bettdecke und einen Mantel-Sack mit verschiedenen Kleidungs-Stücken entwendet. Dieser Mantel-Sack war der Nachlaß eines jener französischen Bürger, welche mit einem Distributions-Kommißär in der Nacht vom 26 auf den 27 Julius in eben diesem Hause einquartiert gewesen waren, und sich durch Erbrechung und Plünderung aller Kasten und Schreib-Tische des oberen Stockwerkes als würdige Vorläufer Dühems gezeigt hatten. So ward zweymahl das Haus eines, selbst in Frankreich anerkannten, schuldlosen, ruhigen Bürgers — nicht von streifenden Horden, sondern von einem Generale, von Offizieren, Kommißären und ihren Leuten — öffentlich ausgeraubt. Zwar hat man während des Aufenthalts der Franzosen in Freyburg einen Lieutenant an den Schandpfahl gestellt und auf mehrere Jahre zur Galeeren-Strafe verurtheilt, weil er einiger, nicht einmahl sehr beträchtlicher Erpres-

*) Dieß klingt zwar nicht fein," bemerkt der Verfasser der Schrifft, aus welcher wir diese Thatsachen aushoben, sehr treffend. „Doch, wenn französische Herren so etwas thun mögen, so muß es einem Deutschen auch erlaubt seyn, so etwas zu sagen."

pressungen überwiesen ward. Allein dieß war nicht mehr und nicht weniger als Staub in die Augen der gutmüthigen Deutschen, um sie zu blenden, und den strafenden Arm der Landleute, der allmählich zur Rache sich erhob, für Augenblicke zu lähmen. Die grossen Räuber, die Mordbrenner, die Tyrannen, denen Tausende fluchen, giengen ungestraft durch und stehen jezt noch an den Stellen, welche sie schänden!

Hedingen. *)

Am 5 Oktober zog eine Kolonne des Rhein- und Moselheeres von Sigmaringen-Dorf her. Der Zug dauerte die ganze Nacht hindurch biß zum folgenden Nachmittage. Ein Theil der Infanterie verließ die Strasse, schlug einen Fußweg ein, und kam nach Hedingen. Das erste Geschäfte der Nachkommenden war: Daß sie die beyden Höfe rein ausplünderten. Vergebens bemüheten sich die Bauern, dieses zu hindern. Sie wurden mißhandelt, und Alles, was sie von den Räubern noch erbitten konnten, war die Rückgabe der ihnen gestohlenen zehen Pferde — gegen baare Bezahlung. Den Klosterknechten, welche den Unterdrückten menschenfreundlich zu Hülfe geeilt waren, raubte man das Geld, die Halstücher und selbst die Schuhe von den Füssen. Ein anderer Schwarm stürmte inzwischen das friedliche Kloster selbst, brach in die

*) Ein Franziskaner Manns-Kloster nebst zween Sigmaringenschen Kamtral-Höfen an der Donau, eine Viertel-Stunde von dem Städchen Sigmaringen, in der Grafschaft dieses Namens, folglich im Waffenstillstande des schwäbischen Kreises begriffen.

die Küche und den Keller ein, und plünderte dort, biß ein Zahlmeister dem Unfuge steuerte. Aber nur kurz war die Dauer der Ruhe. Bald sammelte sich ein anderer Haufe, drang wieder in das Kloster, schlug mehrere Zellen ein und nahm hinweg was er fand, von den wollenen Bett-Decken an biß herab auf die Federmesser und den Taback. Den übrigen Zellen drohte das gleiche Schicksal, als auf die dringenden Bitten der geängsteten Kloster-Bewohner der Quartiermeister der sieben und neunzigsten Halb-Brigade und der erwähnte Zahlmeister aus dem Städtchen herbeyeilten, die Räuber verdrängten, und das Kloster die Nacht hindurch gegen wiederhohlte Angriffe beschüzten. Allein schon am folgenden Morgen wurden diese Beyden abgerufen. An die Stelle derselben kamen als Schuzwache zween Kavallerie-Offiziere, Männer, die zwar von dem Trosse eine Ausnahme machten, voll guten Willens waren, aber weder Ansehens noch Macht genug hatten, dem Gesindel, das weder Ehrgefühl noch Dienstgehorsam kennt, Schranken zu sezen. Eben als man bey Tische saß, stürzten siebzig bis achzig Mann in den Speise-Saal, zehrten auf was sie fanden, stahlen als sie gesättigt waren, das Tischzeug und zerschlugen die Tische, Stühle und das übrige Geräth, das sie nicht mit sich hinwegschleppen konnten. Auf die Offiziere selbst drangen sie mit blossen Säbeln ein, und zwangen sie zur Flucht, nachdem sie einem derselben nicht nur zwo Pistolen, sondern selbst seinen Säbel geraubt hatten. Jezt stürmten einige des Haufens die Küche und die Speise-Gewölbe, raubten allen Vorrath, zerschlugen die Geräthschaften, fielen dann in die Zellen ein, zertrümmerten Thüren und

Schlösser, durchsuchten strassenräuberisch die Taschen der Geistlichen, nahmen den Vorrath von weissem Tuche, das Tuch zu Ordens-Kleidungen, das Leingeräthe zum Kirchengebrauche, nebst einigen Kirchengefässen hinweg; Andere drangen in den Keller, berauschten sich und zerschlugen dann im trunckenen Muthwillen das Keller-Geräthe. Noch schändlicher betrugen sie sich in der Kirche selbst. Ein Jäger schlug den Tabernackel ein, theilte hohnlachend einen Theil der geweyhten Hostien seinen Spießgesellen aus, warf die übrigen zur Erde, tanzte auf denselben triumphirend herum, spie sie an und freute sich der Heldenthat, die er vollbracht hatte, während die Anderen Schandlieder sangen, und seinem, jedes feine Gefühl empörenden Beyspiele folgten. Die zween Schreckens-Tage über, als das Kloster der Schauplaz so schändlicher Auftritte war, hatte einer der Ordens-Männer, Pater Cäsarius Jaufer, vorzüglich durch Entschlossenheit und Gefahrverachtenden Muth, Eigenschaften, die in einem solchen Zeitpunkte und unter solchen Umständen Bürgerkronen verdienen, sich ausgezeichnet. Nichts ließ er unversucht, was zur Rettung seines Klosters oder zur Minderung des Schadens, dem dasselbe theils ausgesezt, theils preißgegeben war, diente. Aber auch keiner seiner Brüder war so oft in der Gefahr, ein Opfer der französischen Wuth zu werden; keiner sah dem Tode so oft in's Antliz, obgleich Alle in diesen Tagen Grosses duldeten. Mehr als fünzigmahle schlugen die Gauner auf ihn an. Aber ein besonderes Schicksal waltete über ihm. Als der Haufe den Keller plünderte und Bier und Wein in Kübeln davon trug, trat einer der Räuber, der einigen

Aeusse-

Aeusserungen nach-Weiland ein Geistlicher war, ehe die französische Revoluzion noch die Altäre und die Sittlichkeit umgestürzt hatte, zu ihm, bemitleidete scheinbar das Kloster, und versprach mit eilf seiner Kameraden dasselbe gegen jeden ferneren Angriff zu schüzen, wenn man sie reichlich mit Speise und Trank laben und jedem noch zwey französische Thaler geben würde. Pater Cäsarius versprach Speise und Wein, so viel das geplünderte Kloster vermöge. Geld, sezte er hinzu, könne er keines geben, aus dem sehr einfachen Grunde, weil das Kloster keines mehr besize. Ein wüthendes Mordverkündendes Gebrülle war die Antwort des sonderbaren Schuzgeistes. Cäsarius war gezwungen, Sicherheit in dem Chor zu suchen. Aber jener Elende, der sich in der Hoffnung, das Kloster um vier und zwanzig Thaler zu prellen, getäuscht sah, folgte Rachglühend mit zween seiner Gehülfen dahin nach. Die Feuer-Gewehre wurden auf den würdigen Cäsarius angeschlagen, mit der Drohung, ihm eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn nicht augenblicklich das Geld herbeygeschafft würde. Ich habe kein Geld! antwortete Cäsarius, kniete nieder am Gitter, empfahl seine Seele Gott und erwartete die Erfüllung der Todes-Drohung. Plözlich braunte der Anführer sein Gewehr los. Aber die Kugel streifte glücklich am Haupte vorüber, ohne zu verwunden. Betäubt sank indessen Cäsarius nieder. Allein noch waren die Wüthenden nicht zufrieden. Sie rissen ihn empor, schleppten ihn in die Kirche, forderten den Kirchenschaz, erbrachen alle Behältnisse, zerschlugen die Altäre und als sie nichts zu rauben fanden, forderten sie auf's neue Blut. Cäsarius mußte niederknieen. Einer der Rotte schlug in einer

Entfernung von vier Schritten, auf seine Brust zielend, gegen ihn an. Offenen Auges sah er dem Tode entgegen. Aber in dem nehmlichen Augenblicke, als der Barbar losdrückte, drehte ihm einer seiner Kameraden, unter den Unmenschen der menschlichste, den Gewehr-Lauf auf die Seite, und wieder fuhr die Kugel, ohne zu treffen, vorüber. Unter Schlägen und Mißhandlungen ward der Schuldlose jezt an die Pforte gezogen, und aufs neue von dem Anführer zum Tode verurtheilt. Der Schuß, der das Urtheil vollziehen sollte, geschah wirklich. Aber wieder flog die Kugel über dem Verurtheilten hinweg und traf eine Bildsäule Mariens, die in einem Glas-Schranke stand. Nach einer Todes-Angst von beynahe zwo Stunden ward endlich Cäsarius befreyt. Die Plünderung hatte von eilf Uhr Vormittags bis halb vier Uhr Nachmittags gedauert. Was nicht geraubt werden konnte, wurde zerstört. Die Geistlichen retteten beynahe nichts als das Leben.

Schwandorf. *)

Der 8 Oktober war für Schwandorf ein Tag des Schreckens. Ungefähr dreytausend Franzosen zogen des Nachmittags durch das Dorf. Die fürchterlichsten, aber nichts minder als übertriebenen Gerüchte von ihrer Haabsucht und ihrer Grausamkeit giengen vor ihnen her. Weiber und Kinder flohen in den Wald und glaubten dort Sicherheit für sich und ihre Haabe

*) Pfarr-Dorf in der V. Oestreichischen Landgrafschaft Nellenburg.

Haabe zu finden. Aber sie täuschten sich. Eine Horde der Räuber drang zuerst in die Pfarr-Wohnung ein, und forderte Wein. Willig eröffnete ihnen der Pfarrer, Herr Sigmund Heinrich, den Keller und die Fässer, stellte sich sich selbst auf die Treppe und bot ihnen die gefüllten Kübel hin. Aber eh' er sich's versah, packten ihn fünf dieser Gauner an, würgten ihn in den Keller hinab, und drückten ihn an ein Faß hin; zween hielten ihm die Hände, zween zückten die Säbel gegen ihn und der fünfte stahl ihm die Uhr aus der Tasche. Als sie sie dem redlichen Manne für die Bereitwilligkeit, mit welcher er seinen Wein ausgespendet hatte, so ächt französisch gedankt hatten, zogen sie aus dem Keller hinweg. Der Pfarrer rafte sich auf, folgte nach, fand aber von dem Haufen nur noch sechs, die grosses Bedauren äusserten: daß man ihn so mißhandelt habe. Aber die Elenden! Eben diese waren es zum Theil, welche zuerst gewaltsame Hand an ihn gelegt hatten. Einer nach dem andern schlich sich fort und der lezte, ein Elsasser, sagte mit spöttischem Lächeln: Gelobt sey Jesus Christus! In Ewigkeit, antwortete seufzend der Pfarrer, dem in dem nämlichen Zeitpunkte, als hier sein Wein floß, auch die Pferde von der Waide hinweggestohlen wurden.

In dem Dorfe selbst ward indessen von den Helden, die nach dem Zeugnisse der National-Stellvertreter nicht aufhörten, um die Republick sich verdient zu machen, ebenfalls geplündert. Entschlossen, den Ueberrest ihres Eigenthums als deutsche Männer zu vertheidigen, widersezten sich die Einwohner. Aber dieß war Verbrechen in den Augen der Räuber. Laut drohten sie das Dorf in einen Schutthaufen zu ver-

wandeln, und es wäre nach allen Vorbereitungs-Anstalten geschehen, hätte nicht einer der Offiziere, durch Geburt ein Unterthan des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, die Vollziehung gehindert. Die Bauern, die nun die überlegene Macht sahen und erkannten, flohen dem Walde zu. Aber zweyhundert Reuter eilten ihnen mit verhängtem Zügel nach. Der Jammer-Ruf der Weiber, das Wehgeschrey der Kinder, entdeckte den Nacheilenden bald diesen Zufluchts-Ort. Noch grausamer als im Dorfe, hausten sie jezt im Walde, raubten Alles, was man dahin geflüchtet hatte, und mancher Familie blieb nichts mehr übrig, als die Augen zum Weinen. Allein dieses war nur das Vorspiel noch empörenderer Auftritte. Als die Raubsucht gesättiget war, forderte thierische Wollust noch ihre Opfer. Gattinnen wurden in Gegenwart ihrer Männer und Kinder, Mädchen in Gegenwart ihrer Aeltern und Gespielinnen geschändet. Taub und gefühllos waren die Barbaren bey dem allgemeinen Angstgeschrey. Sie drohten, mit dem Tode jeden Widerstand zu strafen. Selbst Wöchnerinnen, die ihre, kaum vor vier oder sechs Tagen gebohrnen Kinder in den Armen trugen, waren durch ihre, sogar den rohesten Völckern ehrwürdigen Umstände nicht geschüzt vor den Angriffen dieser Auswürflinge des Menschen-Geschlechtes. Die Säuglinge wurden hinweggeschleudert und die Bubenstücke vollendet! —

Em-

Emmingen ob Egg. *)

Schnell und unerwartet rückten am Mittage des 7 Oktobers sechs = bis siebenhundert Franzosen in dem Dorfe Emmingen ein. Aber auch hier erschienen sie nicht als Krieger, sondern als Räuber, als Barbaren, als Wüstlinge ohne Sitten und Gefühl. Sie stürzten in die friedlichen Wohnungen der Landleute ein und plünderten dieselben mit unerbittlicher Strenge aus. Eine Horde fieng bey dem Hause des herrschaftlichen Vogtes, Joseph Engesers an, nahm nicht nur alle Lebensbedürfnisse, Mehl, Fleisch, Schmalz, Speck, alles Leinen=Geräthe, alle Kleider, selbst die Kleider der Kinder nicht ausgenommen, hinweg, sondern stahl auch vier Pferde aus dem Stalle, spannte sie vor einen, ebenfalls gestohlenen Leiterwagen, packte den Raub darauf und fuhr davon. Gleiches Schicksal hatten beynahe ohne Ausnahme die übrigen Häuser des Dorfes.

Vorzüglich aber litten der Pfarrer und der fürstliche Verwalter des Ortes durch die Hand dieser zügellosen Barbaren. Der Pfarrer, Herr Remigius Roth, lag kranck im Bette. Wehrlos mußte er zusehen, wie man seine Schräncke und Kasten erbrach, und ihm Alles hinweg nahm, was darinnen aufbewahret war, Kleider, Leingeräthe, Silber rc. Selbst vor persönlichen Mißhandlungen schüzten ihn weder Krankheit noch Bitten. Er mußte, so schwach und entkräftet er auch war, das Bette verlassen, damit die Räuber dasselbe durchwühlen und untersuchen konnten; ob nichts darinn ver-

*) Dorf im Fürstenbergischen Oberamte Engen.

verborgen sey? Allein sie fanden nichts. Ergrimmt sezten sie nun dem Krancken die Säbel auf die Brust und forderten unter Todes-Drohung sechs Louisd'or von ihm. Er gab seine Baarschaft hin, und flehte nur um Schonung des Lebens. Kaum war dieser Haufe hinweg, so stürzte ein Jäger, mit der Miene eines Satan's in das Zimmer des Pfarrers, den der Schrecken beynahe in Ohnmacht gestürzt hatte, und forderte vier Louisd'or. Erhalte ich diese nicht augenblicklich, sezte er wüthend hinzu, so bist du eine Leiche. Der Pfarrer stellte ihm die Unmöglichkeit, vier Louisd'or zu bezahlen, rührend und dringend vor und zeigte seine ausgeraubten Schränke. Gefühllos zog der Jäger die Taschen-Uhr heraus. „Vier Minuten geb' ich dir Bedenkzeit," sagte er, und legte seinen entblößten Sebel auf den Tisch — „und dann retten dich acht Louisdor nicht mehr vom Tode!" Menschenfreundlich eilte nun der Meßner, der ein Zeuge dieses fürchterlichen Auftrittes war, hinweg, die geforderte Summe zu entlehnen. Er erhielt sie, und rettete den Pfarrer aus den Händen des Mordlustigen Räubers. Noch grösseres Ungemach traf den Herrschaftlichen Verwalter Herrn Joseph Lueger. Ein zahlreicher Haufe stürmte die Wohnung desselben, die sogenannte Burg (das Herrschaftliche Schloß) und besezte die Thore, damit Niemand entfliehen, Niemand etwas retten könne. Um die Barbaren zu gewinnen, eröffnete ihnen Lueger selbst Keller und Küche. Aber seine Gefälligkeit schüzte ihn nicht vor mancherfachen Mißhandlungen. Wüthend forderten von ihm die Räuber das herrschaftliche Geld, und drohten, ihm den Kopf zu spalten, wenn er es ihnen nicht augenblicklich ausliefern würde.

Seine

Seine Gattin, seine unmündigen Kinder warfen sich nieder zu den Füssen der Räuber, und erfleheten Schonung. Vergebens! Lueger ward fortdaurend mißhandelt, gestossen, mit der flachen Klinge geschlagen, und jeden Augenblick mit dem Tode bedroht. Die Flucht allein konnte ihn retten. Er versuchte sie, riß gewaltsam von seinen Drängern sich los, und, da alle Thore der mit Mauern umgebenen Burg von den Republikanern besetzt waren, wagte er einen Sprung durch die Spalte eines alten Thurms, der gegen dem freyen Felde zu liegt, und zerschmetterte den linken Fuß. Hohnlachend sahen ihn die französischen Barbaren, die ihm nachgeeilt waren, auf der Erde sich winden, stiegen hinab zu ihm, mißhandelten ihn mit einer Grausamkeit, deren nur Auswürfe der Menschheit fähig sind, und hätten ihn sicher ermordet, wenn nicht sein Jammergeschrey einen Offizier herbeygerufen hätte, der ihn endlich befreyte. Mehrere Mädchen und Weiber wurden Opfer der mehr als thierischen Leidenschaften dieser wollüstigen Räuber. Selbst graue Haare schützten nicht vor ihren Angriffen. Ein Weib, nahe an siebzig Jahren, ward gewaltsam von vier dieser Ungeheuer geschändet, für deren Verworfenheit unsere Sprache keinen Namen hat.

Biburg. *)

Am 21 August verliessen die lezten Kolonnen des deutschen Heeres das kleine, aber schöne, der Stadt Augspurg gehörige Dorf Biburg und die umliegenden Gefilde und zogen gegen Augspurg und den Lech sich hin. Man erwartete: das französische Hauptheer werde auf der Landstrasse durch das Dorf ziehen, aber es nahm den Weg durch die Wälder; hingegen erschienen am Morgen des 22 Augusts zween einzelne, reutende Jäger (Chasseurs) und forderten zehen Faß Wein von der Gemeinde. Daß diese Requisition nicht mehr und nicht minder als eine Prellerey war, zeigte sich bald. Denn als man ihnen, da im Dorfe beynahe kein Wein zu finden war, sechs Louis d'or bezahlte, eilten sie zufrieden mit dieser Leute von dannen, und auch — die Bürger waren zufrieden. Aber bald änderte sich's. Denn noch am nehmlichen Vormittage kamen dreißig Jäger an. Mit wilder Stimme forderte der Offizier fünfzig Mezen Haber. Man stellte ihm die Unmöglichkeit dieser Lieferung vor, weil der Haber noch nicht eingeheimst sey. Aber er hörte nicht auf diese Gründe, sondern sagte mit drohender Stimme: „Nicht viel Worte und nicht viel Komplimente. Es muß gleich seyn." Dabey machte er Bewegungen, als wollte er die Gemeindsvorsteher mißhandeln und nun eilte man, allen Haber zusammenzuraffen, welchen

*) S. Die kleine Schrift: „Die Franzosen in Biburg im Jahr 1796 an das Direktorium zu Paris. Von dem Kur-Maynzischen Herrn Geheimeurath Zapf. 1797."

chen man finden konnte. Inzwischen zerstreuten sich die Jäger im Dorfe, erpreßten in dem Wirthshause sowohl als in andern Häusern Brandwein ꝛc. und ritten dann weiters. Ihnen folgte schnell ein Haufe von Fußgängern. Sie kamen von Schlipsheim her, wo sie den Müller, Joseph Kraus auf eine während des gegenwärtigen Krieges, erhörte Art, mißhandelt und beraubt hatten. Mit blossen Säbeln hatten sie vor ihn sich hingestellt, und gedroht, ihn zu ermorden, wenn er ihnen nicht Alles hergebe, was er habe. Sein Leben zu retten, gab er es. Aber noch wollten die Gauner, die zu der Schule eines Hanikels, nicht zu einem geordneten Heere zu gehören schienen, mehr erpressen. Mit Wuth wiederholten sie die Drohungen, die sie wahrscheinlich erfüllt haben würden, hätte nicht der unglückliche Kraus mit seiner Gattin in einen hohlen Balcken unter der Mühle sich verborgen, wo sie, in steter Furcht, entdeckt zu werden, Todes-Angst erduldeten. Auch die Dienstbothen des Müllers wurden ihres schwererrungenen Eigenthums beraubt. Gleiches Schicksal hatte der Uhrmacher Joh. Michael Härtel daselbst. Nur durch die Flucht rettete er sich vor persönlichen Mißhandlungen. Er kam nach Biburg und machte die Thaten und die nahe Ankunft der Räuber bekannt, die ihm auch wirklich auf dem Fusse nachfolgten. Sogleich ward Sturm geschlagen. Dieß tönte in ihren Ohren so fruchtbar als Kanonen-Donner. Sie erschracken und entschuldigten sich: „daß sie nur gekommen seyen, zu essen und zu trinken, nicht zu plündern.“ Man reichte ihnen Speise und Getränke. Aber die Lust zum Raube

war

war nur so lange unterdrückt, biß die Sturmglocke verhallt war. Einer jener Elenden, die in ihren Gesichtern das Brandmahl der Schurckerey wie in den zerrissenen, buntscheckigten Uniformen das Gepräge der Armseligkeit und der Unordnung trugen und Grauen erregten, wenn man sie ansah, drängte sich an den Herrn Geheimen-Rath Zapf, und warnte ihn mit scheinbarer Gutmüthigkeit: seine Uhrkette einzustecken, damit ihm die Uhr nicht gestohlen würde — und im nehmlichen Augenblicke griff der Schurke selbst darnach, um sie zu stehlen. Vier von dem Haufen bemühten sich, in das Haus des Pfarrers, Herrn Bartholomäus Wirth, einzudringen. Allein die Thüre war verrammelt, und sie vermogten nicht, dieselbe aufzusprengen. Inzwischen forderten sie, mit den gewöhnlichen Drohungen, und blankem Säbel, zwey Louisd'or, mußten aber mit zween Laubthalern, die man ihnen zuwarf, sich begnügen. Man schlug jezt wieder Sturm da der Räuberhaufen immer gewaltthätiger ward. Um die geängsteten Dorf-Bewohner vor ferneren Mißhandlungen zu sichern, begab sich während dieser Auftritte der Herr Geheime-Rath Zapf, nebst dem Herrn Kaplan Melcher nach Hausen, um eine Schuzwache von dem Offizier, der dort sich befand, zu erbitten. Zwo Stunden lang ließ der Offizier, der sehr sanfte Worte, aber die Gesichtsbildung eines Halb-Teufels hatte, sie warten, während von Oggenhofen, Willishofen ꝛc. die traurigsten Nachrichten von neuen räuberischen Gewalthandlungen ankam. Endlich ward ihnen eine Schuzwache von fünf Mann zugesichert. Dafür bezahlten sie was

ihnen

ihnen gefordert worden war, fünfzehen Louis-d'or (165 fl.) nebst einem besonderen Trankgelde von zween Laubthalern für den Offizier, der als Quittung einen elend geschriebenen, kaum leserlichen Wisch Papier, in welchem er einen falschen N men log und des Geldes mit keinem Worte erwähnte, hingab. Allein kaum hatten die Niederträchtigen jene Summe empfangen, so schwangen sie sich auf ihre Pferde, ritten lachend davon und — Biburg erhielt keine Schuzwache, hingegen noch am gleichen Abende, von dem Kriegs-Kommißär Barbier, der zu Leutershofen sein Wesen trieb, eine Requisition von sechstausend Pfund Brod und vier Ochsen, jeden von fünf Zentnern am Gewichte. Es war acht Uhr, als diese Requisition ankam, und am folgenden Morgen um sieben Uhr sollte die Lieferung, bey Strafe militärischer Exekution geschehen. Aber man stellte dem Kommißär das Unsinnige dieser Forderung an ein kleines, armes Dorf mit Freymuth dar, sandte ihm zwar die vier Schlacht-Ochsen, von dem Brod hingegen nur so viel, als man aus den Häusern zusammen zubringen vermochte, und er begnügte sich. Dessen ungeachtet kostete dieser Tag dem Dorfe 551 fl. 30 kr! Einquartierungen folgten jezt biß zum 25 August, die, so lästig sie auch waren, doch den Vortheil hatten, daß während derselben nicht geplündert ward. Indessen suchte der Herr Geheimrath Zapf bey dem General Moreau sowohl als bey dem Regierungs-Kommißär Haußmann Gerechtigkeit gegen jenen Offizier, der dem Dorfe eine Schuzwache verkauft und nicht gegeben hatte. Haußmann sah die Quittung an, erklärte den Namen des

Offi-

Offiziers für erdichtet, forderte: man solle ihm den wahren Namen des Schurken nennen, und dann werde man ihn bestrafen, hielt es aber nicht der Mühe werth, lange bey einem Gegenstande, der ja weiter nichts, als ein deutsches Dorf auf der einen und eine nichts weniger als ungewöhnliche französische Niederträchtigkeit auf der andern Seite betraf, zu verweilen, brach die Unterredung schnell ab und wies den Kläger an den Brigade-Chef und General-Adjutanten Houel. Dieser war aber so wenig zu finden, als Gerechtigkeit gegen den privilegirten Betrüger und Ersaz des Raubes! Am 24 August zogen mehrere Pulverwagen durch Biburg, deren Begleiter ebenfalls die grösten Ausschweifungen ausübten, in die Wohnung des Pfarrers eindrangen, der eben mit einem plumpen, ungesitteten französischen Offizier bey dem Mittag-Essen saß, den Wein, der auf dem Tische stand, raubten, das unbewohnte Landhaus des Augspurgischen Bankiers, Herrn Carli, zum Theil ausplünderten, und dasselbe nach ihren Drohungen zerstört haben würden, hätte nicht der Herr G. R. Zapf sie zurückgehalten. Von diesem Tage an kamen täglich Haufen von fünfzig biß hundert Franzosen, theils von Zusmarshausen her, forderten Quartiere, zogen aber wieder ab, sobald sie gefüttert waren. Man traute kaum seinen Augen, wenn man sah, welche Menge von Speisen und Geträncken ein französischer Magen zu fassen vermochte. Alle Stunden hungerten und dürsteten diese Schächer ohne Ehre und ohne Hosen. Wenn sie von Zusmarshausen nach Augspurg, eine Strecke von wenigen Meilen giengen, so nahmen sie im ersten

Orte

Orte ein Frühstück; in Auerbach, anderthab Stunden von da, zechten sie wieder, in Horgau, eine halbe Stunde weiter, liessen sie zum zweytenmale den Tisch sich decken; in Biburg, eine Stunde von Horgau assen sie zu Mittage, und dann hatten sie noch zwischen Biburg und Augspurg die Dörfer Steppach und Kriegshaber übrig, wo sie ebenfalls auf Kosten der armen Gemeinden sich gütlich thaten. Manche Haufen wiederholten diese Lustreisen fünf bis sechsmahl. Dieß war die Tagesordnung der allesverschlingenden republikanischen Magen. Den guten Landleuten, die im Schweiße des Angesichtes verdient hatten, was die Franzosen so muthwillig verschlangen, blutete das Herz. Mehrere Gemeinden klagten daher bey dem Kommißär der französischen Regierung, dem Bürger Hausmann, der im Reden sehr schnell, aber im Handeln zum Beßten der Deutschen sehr langsam und bedächtlich war. Man erreichte endlich eine öffentliche Proklamazion, wodurch die französischen Soldaten zur Ordnung und Bescheidenheit angewiesen und die Obrigkeiten und Bürger aufgefordert wurden: Jene mit Namen anzuzeigen, welche Räubereyen, Erpressungen ꝛc. ꝛc. sich erlauben würden. Man schlug die Proklamazion überall an, und hofte einige Wirkung. Aber die Republikaner lachten im Gefühle der Freyheit und der Gleichheit des Gesetzes wie des Waffenstillstands-Vertrages, den man ihnen vorhielt, und plagten und neckten den guten deutschen Landmann noch heftiger und erbitterter. Und wer vermochte diese Unholde mit ihrem wahren Namen anzuklagen, da sie gewöhnlich bey strafwürdigen Handlungen von

höherer Bedeutung erdichtete Namen logen, um keiner Gefahr ausgesetzt zu seyn? Haußmann hatte also — nach der Sitte des Volkes, zu welchem er gehörte, statt thätiger Hülfe leere Worte gegeben, deren Wirkungslosigkeit er kennen mußte, wie er den Charakter der Offiziere, Kommißäre und Soldaten kannte.

Die Vorspann zu dem Fuhrwesen, die man von den Landleuten forderte, war für viele Orte äusserst drückend, da man gewöhnlich weder Pferde noch Wagen zurück erhielt; Für die Kommißäre und ihre Gehülfen aber war sie ein günstiger Vorwand zu sehr einträglichen Erpressungen und Beutelschneidereyen. Denn sehr oft forderten sie Vorspann, wo sie keiner bedurften, und wer seine Pferde und Wagen retten wollte, mußte sie mit Gelde loskaufen. Auch nach Biburg kam am 14 September ein Franzose, von einem Augspurgischen Dragoner begleitet, und brachte folgende Requisition:

Rhein = und Mosel = Armee.

Rechter Flügel.

Im Hauptquartier zu Augspurg, den 28 Fruktidor.

„Die Gemeinde Biburg ist aufgefordert, auf der „Stelle zu liefern, wie folgt: Fünfzehn angeschirrte „Pferde, welche Morgen früh um 6 Uhr hier seyn müssen. „Der Vorsteher dieser Gemeinde ist persönlich für schnelle „und pünktliche Vollziehung dieser Aufforderung ver„antwortlich und wird, im Falle sie nicht vollzogen „würde, festgehalten werden.„

Der Kriegs=Commißarius
Bruncke, Sohn.

So drohend und ernsthaft auch der Innhalt der Requisizion schien, so war sie doch nicht mehr und nicht minder, als eine Prellerey. Denn das ganze Antliz des Franzosen verklärte sich, als man ihm von einem Geschencke sprach, das man ihm für die Befreyung von dieser Requisizion geben würde. Er forderte zwey Louisd'or. Man bot ihm sechs Laubthaler. Er strich sie ein, gieng zufrieden fort, und die fünfzehn Pferde waren gerettet.

Vier Wochen lang hatten die Bewohner Biburgs unter dem französischen Drucke geschmachtet. Sie fürchteten zu unterliegen, aber noch war das Maas ihrer Leiden und der französischen Ausschweifungen nicht voll. Das Rhein- und Mosel-Heer, das erst noch geträumt hatte, die deutsche Kayser-Stadt zu sehen, zu erobern und zu plündern, ward durch die zusammengedrängte Kraft Oestreichs zum Rückzuge gezwungen. Am 18 September kam schon ein Theil der Marketender und des übrigen Trosses durch Biburg, am Abend des 19. aber folgte der Vortrab, und überschwemmte das Dorf. Nun begannen erst alle Arten von Ausschweifungen. Räuberisch drangen die Franzosen in die Ställe, stahlen Ochsen, Schaafe, Schweine, Kälber, Hennen 2c. schlachteten dieselben, plünderten die Gärten, rissen die Zäune um, und verheerten, was ihnen nicht brauchbar war. So hausten sie biß um Mitternacht. Jezt fieng eine allgemeine Plünderung der Häuser an. Die Thüren und Kasten wurden aufgesprengt, und was entdeckt ward, Lebensmittel, Kleider, Leinwand 2c. Alles ward als Beute erklärt. Wer fliehen konnte floh in die Wälder. Wer nicht fliehen konnte, ward mißhan-

delt. Bejahrte Weiber, und Mädchen, die noch kaum das Kinder-Alter verlassen hatten, wurden Opfer der thierischen Wollust dieser Unmenschen. Jene Häuser allein, in welchen Offiziere einquartiert waren, blieben von der Plünderung frey.

Am 20 September kam der Hauptzug in Biburg an. Der Divisions-General Dühem — den unsere Leser bereits, eben nicht auf einer schönen, ehrbaren Seite kennen, wählte sich das Landhaus des Herrn Geheimen-Raths Zapf zur Wohnung. Ein Troß von fünf und vierzig Mann und fünfzig Pferden war sein Gefolge. Seiner Bedienten einer, der Sprache und der Gesichtsbildung nach ein französischer Jude, erklärte sogleich: „Der General lebe hier auf Kosten der Gemeine und die Bürgermeister sollen schnell Anstalt treffen, daß Kapaunen, Hühner, Enten, Gänse, Wein ꝛc. ꝛc." hergeschafft würden, um den grossen General Standesmässig zu füttern. Aber da die kleinen Räuber schon alles Geflügel gestohlen hatten, so konnte man für die Tafel des grossen Räubers kaum ein Schaaf herbeybringen. Zum Glücke hatte es der grosse General nicht unter seiner Würde gefunden, sich von Augspurg aus ein requirirtes, das ist in's Deutsche übersezt, gestohlenes Faß Wein sich nachführen zu lassen. Dühems Begleiter erlaubten sich jezt alle Arten von Ausschweifungen. Alles mußte ihnen eröfnet und preisgegeben werden. „Es ist Generals Eigenthum," sagte der geschäftige Jude, „und was wir brauchen, muß von der Gemeinde vergütet werden." So muthwillig stürzten die Barbaren, die den Hütten Frieden und dem Eigenthume Schuz verkündiget hatten, die armen Gemeinden

in

in den tiefsten Schaden. Als Herr Zapf den ebenerwähnten Juden zu dem Obstbehältnisse selbst begleiten wollte, erbitterte dieser so sehr über die Wachsamkeit des Eigenthümers, daß er ihn mit Stössen mißhandelte. Die Gemeinen, welche im Dorfe lagen, haußten indessen nach den gleichen Grundsätzen, und raubten den Landleuten den Ueberrest dessen, was den Händen ihrer Vorläufer noch entgangen war. Die Thüren wurden eingesprengt, die Behältnisse erbrochen, ausgeplündert und dann zum Theil noch zerstört. Das Bier in den Kellern ließen die Elenden auslaufen, rissen, um das Obst mit Bequemlichkeit geniessen zu können, von den Bäumen die dicksten Aeste ab, und zerhieben sogar mit barbarischem Muthwillen die Teichel der Brunnen, wodurch das Dorf vier Tage lang des Wassers beraubt ward. Einer der Adjutanten Dühems, ein Mann besseren Schlages, als der General, sah mit Unmuth diesen schändlichen Auftritten zu, und suchte sie, so viel in seinen Kräften stand, zu hindern. Aber nur wenig vermochte er gegen Soldaten, von denen jeder, zur Ehre des Dienstgehorsams, öffentlich und ungestraft sagen durfte: Was Offizier! „Was General! Ich auch bin Offizier! Ich auch General. Die Offiziere und Generale sind Hundsf. . .!"

Indessen ward eben jener Adjutant bald darauf ein Opfer des Ernstes, mit welchem er die Räubereyen zu verhüten suchte. In Dinckelscherben zwang er mit Maulschellen einen dieser Gauner, Alles, was er gestohlen hatte, selbst den braunen Bürger-Rock den er trug, zurück zu geben — und bald darauf drang er zu Burgau, in den General Dühem,

diesem Unfuge, der endlich eine allgemeine Waffenergreifung der schwäbischen Bauern zur Folge haben würde, Schrancken zu setzen. Die Jäger vernahmen diesen Eingriff in ihre Räubergerechtsame, und schwuhren blutige Rache. Bald erfüllten sie diesen Schwuhr. Denn als der Adjutant in Burgau aus dem Gasthofe zur Krone ritt, stürzten sie meuchelmörderisch auf ihn ein, und verwundeten ihn mit Hieben uud Stichen so stark, daß er, beynahe leblos, vom Pferde sanck. Bey einem geordneten Heere hätte man diese That mit dem Tode bestraft. Bey dem französischen Heere blieben die Verbrecher straflos. Wir kehren nach Bibnrg zurück! General Depotgne, der bey dem Sternwirthe, Johann Michael Mayer, sich einquartirte, hauste dort, wie Dühem in der Zapfischen Wohnung. Er wollte nicht essen, sondern schwelgen, und als nicht schnell genug Geflügel herbey geschafft werden konnte, nahm er sich die Mühe in eigener Person zur Durchsuchung in die Ställe zu kriechen. Noch in der Nacht ließ Dühem, den in der Liebe zu einer reichbesezten Tafel, wenn sie auch mit Thränen von tausend Unglücklichen benezt ward, nur Tarreau übertraf, durch seinen Koch fünfzehn Pfund Kaffe und fünfzehn Pfund Zucker in Requisizion setzen. Vergebens stellte der Bürgermeister, Lorenz Feierabend vor: Man finde im Dorfe weder Kaffe noch Zucker. Sie bestanden auf ihrer unverschämten Forderung, biß man ihnen 30 Gulden bezahlte, welche sie wahrscheinlich mit dem General theilten. Dühem selbst betrug sich bald so kindisch wie ein Knäblein von fünf Jahren, bald so wahnsinnig, als wäre er dem Irrhause entlaufen. Brachte man

man Klagen vor ihn, so drehte er sich um und schwieg; Als der Bürgermeister Joseph Gumpinger, der berufen worden war, in sein Zimmer trat, sprang er wüthend empor, stampfte mit den Füssen, und fuhr mit solchem Ungestümm an den unschuldigen Landmann hin, daß dieser vor Schrecken beynahe niederstürzte. Am Morgen des 21 September zogen endlich die Franzosen, mit Schande gebrandmarkt und von den Verwünschungen der Mißhandelten und Beraubten begleitet, ab. Um 7 Uhr folgte Dühem selbst nach. Aber nun entdeckte sich's, daß der grosse General und sein Gefolge das Diebsgewerbe eben so gut verstanden, als das übrige Gesindel. Alles, was in den Zimmern war, hatten sie eingepackt, die silbernen Bestecke, das Geld, die Leintücher, Servietten, Kopfküssen, biß auf die Barbiermesser und Anhängschlösser herab. Den Keller hatten sie umgewühlt, in der Hoffnung verborgene Schätze zu finden, und der Wein war ausgelaufen. So handelten diese Elenden in dem Hause eines Mannes, der sie nach dem Umfange seiner Kräfte bewirthet hatte, und durch unermüdete Thätigkeit die ganze Zeit hindurch, als die Franzosen in Viburg verweilten, der Wohlthäter dieses Dorfes gewesen war.

Noch kamen nach Dühems Abzug einige Jäger, und bemühten sich, in die Häuser einzudringen, und zu plündern, aber sie fanden nichts mehr. Alles war ausgeraubt, Ihnen folgte schnell eine Abtheilung der Conde'schen Legion. Der Schaden, den Viburg in diesen vier biß fünf fürchterlichen Wochen litt, ist groß. Manche Familie rettete nichts, als die Kleider auf dem Leibe.

Nieder-Stozingen. *)

Unnennbar waren die Drangsale, welche das Städtchen Nieder-Stozingen **) durch die französischen Barbaren litt, deren Namen noch unsere Enkel mit Abscheu nennen werden. Zwar heuchelten sie am ersten Tage ihrer Ankunft Liebe zur Ordnung, und Achtung für die Gesetze des Waffenstillstandes, der mit so grossen Aufopferungen erkauft worden war. Aber am folgenden Tage schon legten sie ihre täuschende Maske ab, und zeigten sich in ihrer wahren Räubergestalt. Der Krieg gegen die Thronen verwandelte sich in einen Krieg gegen die Kaufladen und das Eigenthum der ruhigen Bürger — und wer nicht gewaltsam ausgeplündert werden wollte, mußte hingeben, was die Unersättlichen forderten. . . Dieß war nur Vorbereitung Auftritte fürchterlicherer Art folgten. General Vandamme hatte entweder aus leichtsinniger Kühnheit oder aus Unkunde der Ortslage einen Geldkarren und einen nicht geringen Vorrath von Gepäcke, nebst mehrern Pferden nach Nieder-Stozingen verlegt. Nur eine unbedeutende Bedeckung war dabey, obgleich die Oestreicher noch in Günzburg, folglich kaum zwo Stunden entfernt waren. Was man leicht hätte voraussehen können, aber nicht voraus sah, geschah am Mittage des 10 Augusts. Ruhig sassen die Franzosen bey den

*) S. Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben im Jahr 1796. Erste Lieferung 1797.

**) Es liegt zwo Stunden nördlich von Günzburg, im Ritterkanton Donau, hat eilfhundert Einwohner und gehört halb den Grafen und Herren von Stain und halb dem Reichsstifte Kaisersheim.

den gefüllten Schüsseln, als ungefähr fünf und zwanzig Oestreichische Husaren unter der Anführung eines Rittmeisters, mit Blitzes-Schnelligkeit, in das Städtchen hereinsprengten, den Geldkarren, und den grösten Theils des Gepäckes nebst sechszehn schönen Pferden hinwegnahmen, drey Franzosen leicht verwundeten und die übrigen, die auf den Knieen um Schonung bettelten, als Kriegs-Gefangene mit sich hinwegführten. Jeder brave Bürger sah mit froher Seele dem Zuge nach. Aber nur von kurzer Dauer war die Freude. Schon nach zwo Stunden flog der französische Oberste, Lavalle, an der Spize mehrerer Reuter mit gezückten Säbeln, in das Städtchen, beschuldigte voll Inngrimms die Bewohner der Verrätherey und drohte, ununtersucht, alle Häuser den rächerischen Flammen Preis zu geben. Allgemeine Furcht ergriff die Unglücklichen. Weiber und Männer, Greise und Kinder verliessen, mit dem unentbehrlichsten Hausgeräthe auf dem Rücken den Ort und flohen in die umliegenden Dörfer. Wöchnerinnen, mit ihren Säuglngen an der Brust, hochschwangere Weiber, vermehrten durch ihr Herzschneidendes Gewinsel den allgemeinen Jammer. Wenige Personen nur hatten den Muth, auszuharren. Gegen vier Uhr wurden auf einer nahen Anhöhe, der Galgenberg genannt, Kanonen aufgepflanzt; Husaren und Jäger umzingelten das Städtchen, und verweigerten, mit Pistolen-Schüssen, allen ferneren Aus- und Eingang. Eine Bäurin ward sogleich das Opfer ihrer Wuth, und eine andere starb zween Tage nachher an den Folgen eines Stosses mit dem Flintenkolben auf die Brust. Wüthend wiederholte nun Lavalle seine Drohung. Die

 Geist-

Geistlichen und Beamten des Städtchens hatten schon früher bey ihm sich versammelt, um Schonung für die Unschuldigen zu erflehen. Aber — erst, nachdem er die Bittenden durch Angst gepeiniget hatte, nahm er die Drohung „das Städtchen mit Feuer zu verheeren" zurück, unter der Bedingung: „daß man ihm in wenigen Stunden tausend Louisd'or (11000 fl.) als Ersatz für das verlohrne Gut bezahle." So sehr jedes Gefühl über die Ungerechtigkeit und Barbarey dieser ungeheuren Forderung sich empörte und so sehr das Städtchen durch Requisitionen, und vor wenigen Tagen noch durch einen verheerenden Hagel gelitten hatte, so versprach man doch die Summe.

Inzwischen überliessen sich die Jäger und Husaren, die mit Lavalle gekommen waren, einer beynahe allgemeinen Plünderung, von welcher nur die herrschaftlichen Schlösser, die Wohnungen der Beamten und Geistlichen und einige wenige andere Häuser verschont blieben. Mit welchem Muthwillen Weiber und Mädchen in diesem Gewirre mißhandelt wurden, läßt sich nur berühren, nicht schildern. In dem Hause des ehemaligen Anspachischen Majors, Freyherrn von Stain, welcher den vierten Theil des Städtchens besitzt, erbrachen die Räuber, die nun zu allen Ausschweifungen sich berechtiget glaubten, nicht nur die Schränke und stahlen, was ihnen behagte, sondern warfen auf einen Tisch im Wohnzimmer desselben „hundert Patronen und vieles Pulver, legten auf dem Boden an dem Fusse des Tisches Feuer an und — neuer namenloser Jammer hätte das arme Städtchen getroffen, wäre nicht das Feuer wieder erloschen, ehe es die Patronen entzünden konnte. Den erwähnten

Frey-

Freyherrn von Stain selbst, den Kaysersheimischen Pfleger Pezzel, den Hausmeister des Grafen von Stain und zween andere Bürger schleppte eine Rotte wilder Republikaner unter dem Vorwande, sie seyen Mithelfer der Verrätherey gewesen, unter entsetzlichen Mißhandlungen nach Hermaringen in Vandamme's und Dühems Hauptquartier, wo man sie als Gefangene in eine elende Hütte warf und ihnen zur Belohnung nichts als Brod reichte. Den Freyherrn von Stain hatten die Ungeheuer zwischen zwey Pferde gebunden, und ihn gezwungen, zu Fusse dem Trab der Pferde zu folgen. Endlich erschien der Beamte Roger brachte die tausend Louis'dor, welche Lavalle verlangt hatte. Allein Vandamme, der Mann mit der Blut-Seele, der im Jahr 1793 drey bey Fürnes gefangene Ausgewanderte mit eigener Hand tödtete, als man sie vor ihn brachte, begnügte sich nicht mit diesem Sühnopfer, das er der Unschuld abgezwungen hatte, sondern forderte noch fünfhundert Louisd'or (5500 fl.) Biß auch diese bezahlt seyn würden, sollten die mißhandelten Geiseln im Verhafte bleiben. Indessen erfolgte der bekannte flüchtige Rückzug der Franzosen von Nödlingen nach Gerstetten und Heidenheim und die Gefangenen wurden auf die Fürbitte Lavalle's und die Bürgschaft des Beamten, Rogers, entlassen. Allein diese 16,500 Gulden befreyte das Städtchen noch lange nicht von der Rache und der Raubbegierde der Franzosen. Denn Jeder, den sein Marsch durch Stozingen trug, gab vor, seine Haabseligkeiten dort verlohren zu haben, und forderte unter den wüthendsten Drohungen baaren Ersatz. So stieg die Summe von

16500 fl.

16500 fl. biß auf 25000 fl., das nicht einmahl in Anschlag gebracht, was man einzelnen Einwohnern stahl oder abpreßte. Erst als die Franzosen die Gegend an der Donau ganz verlassen hatten, endete sich der Jammer.

In Bergenweiler, einem benachbarten, dem Kays. Königl. Feldzeugmeister, Grafen von Stain zugehörigen Orte ward beynahe allgemein geplündert. Vorzüglich litt der Pfarrer Stuckrad. Aus mehrern gräßlichen Zügen der Unmenschlichkeit nur einen, der den französischen Charackter mit der tiefsten Infamie brandmarckt. „Einem armen Krüppel, der nichts besaß, was den Räubern behagen konnte, nahmen zween dieser Barbaren seine zwo Krücken und zerschlugen sie! . . . In dem Dorfe Bächingen, welches der verwittweten Herzogin Franziska von Wirtemberg gehört, und ausdrücklich in den Wirtenbergischen Waffenstillstand eingeschlossen war, haußten sie nicht besser. Die Wohnung des Geistlichen Hanser ward rein ausgeplündert. Sie zündeten Besen statt der Fackeln an, durchsuchten die geheimsten Winckel des Hauses, zerschlugen Kommode und Schräncke, wenn auch gleich die Schlüssel gesteckt waren, und schleppten Alles, was sie fanden, Geld, Kleider, Uhren, Hemden ꝛc. mit sich fort. Gleich Spürhunden, schienen sie überhaupt die verborgensten Dinge, im eigentlichsten Verstande zu wittern. Glücklich entdeckten sie an vielen Orten Dinge von Werth, die man in Gärten, in Felder, in Heuboden, in Keller, in ausgehölte Bäume verscharret hatte, und Geld, das in Orgel-Pfeiffen und sogar in Schwalben-Nestern an den Häusern verborgen war, kam durch ihre, in jeder Art des Diebstahls geübten

Abten Hände, an's Licht. Daher entstand unter dem abergläubischen Theile der schwäbischen Landleute die beynahe allgemeine Sage: sie besitzen Wünschelruthen und andere Zaubermittel, um verborgene Dinge an den Tag zu fördern. Allein ihre Wünschelruthen waren gemeiniglich die verrätherischen Zungen niederträchtiger Menschen, welche durch Entdeckung der Geheimnisse ihrer Mitbürger Vortheile oder Rache suchten und ihre Zauberey war. — Erfahrung und Uebung im Gewerbe der Gauner und Beutelschneider. Zuweilen boten sie reichen Landleuten mit scheinbarer Redlichkeit fünf, sechs und mehrere Laubthaler, deren Gewicht ihren Ranzen zu sehr drücke, für eilf Gulden in Golde an. War der Bauer leichtgläubig und gewinnlustig genug, den so vortheilhaften Tausch einzugehen, so nahmen sie ihm nicht nur das Gold, das er ihnen vorzählte, sondern zwangen ihn auch unter den fürchterlichsten Mißhandlungen und noch fürchterlicheren Drohungen, das herauszugeben, was er verborgen hatte. Allein noch ein fürchterlicheres Mittel, verborgene Haabe zu entdecken, wandten die Barbaren, glücklicherweise nur an einem einzigen Orte, in Aulendorf, dem Residenz-Flecken des Grafen von Königsegg-Aulendorf, an. Ein begüterter Kaufmann daselbst, hatte den beßten Theil seines Vermögens in seinem eigenen Hause in sichere und geheime Verwahr gebracht. Die Franzosen wußten dieses durch ihre Kundschafter, durchspähten mit lüsternem Auge und kundiger Diebs-Hand das ganze Gebäude und entdeckten, ihrer berühmten Findungs-Gabe ungeachtet, doch nichts. Sie drohten nun dem Eigenthümer, und mißhandelten ihn sogar. Allein weder Drohungen noch

Miß-

Mißhandlungen vermochten, ihm sein Geheimniß abzuzwingen. Jezt gab ihnen Begierde nach Raub und Rache einen Rath, der wirken mußte und wirkte. Sie legten Feuer in die Scheune des Hirschwirthes, Boos, welche an das Haus des Kaufmanns anstieß. Hell loderte die Flamme empor und verschlang den Seegen der Aerndte, einige tausend erst eingeheimßte Garben. Mit Mühe nur ward das Vieh gerettet. Lange konnte der Kaufmann sich nicht entschließen, seine verborgene Haabe zu flüchten, weil er hoffte, die Flamme würde entweder getilgt werden oder sein Haus nicht ergreifen. Allein die Franzosen schlossen einen Kreis um die brennende Scheune und mißandelten Jeden, der es wagen wollte, zu löschen. Jezt, da die Gefahr mit jedem Augenblicke wuchs, begann endlich der Kaufmann seine verborgene Güter aus dem Hause tragen zu lassen, und — die Absicht der Mordbrenner war erreicht. Mit satanischem Frohlocken stürzten sie herbey, raubten was ihnen behagte, warfen das, was ihnen nicht gefiel, in die Flamme, und der unglückliche Mann, der in einem mäßigen Wohlstande gelebt hatte, sanck biß zur drückenden Armuth herab.

„Und gegen solche Frevler sollte nicht jeder Arm sich bewaffnen, wenn es ihnen gelänge, wieder in unser Vaterland einzudringen?

Aystetten. *)

Am Morgen des 21 Septembers erschienen die ersten Vorposten der Franzosen in Aystetten. Ihnen folgten

*) Freyherrlich- von Münchisches Dorf, an der Schmutter in der Nähe von Augspurg.

folgten einige Offiziere, welche den Wunsch äusserten, ein gutes Reutpferd gegen baare Bezahlung in klingender Münze zu kauffen. Im Glauben an ihr Versprechen führte man ihnen eines vor. Der Handel ward auf 75 fl. geschlossen. Aber statt des baaren Geldes warf einer der Betrüger dem Eigenthümer ein Aßignat von 125 Livres hin und ritt, als dieser die werthlose Lumpen-Münze anzunehmen sich weigerte, im Fluge mit dem Pferde von dannen. Sogleich erschien ein Jäger-Offizier, bestellte im herrschaftlichen Schlosse eine schwelgerische Mahlzeit, mit dreyerley Gattungen Weins, für den General-Staab, der dort eintreffen sollte, aber nicht eintraf, durchsuchte das ganze Gebäude, und ordnete zugleich daselbst eine Schuzwache von fünf Grenadieren an, welche auch wircklich, gegen die Gewohnheit der französischen Schuzwachen, weder Ausschweifungen beglengen noch duldeten. Anders hingegen war das Betragen der Franzosen im Dorfe. Durchziehende Husaren stahlen dem Wirthe und dem Besizer des obern Hofes drey Pferde aus dem Stalle. Der Offizier des Vorposten-Kommando's aber preßte, unter dem Vorwande: er sey von seinen eigenen Soldaten beraubt worden, der Gemeinde „eilf Gulden, drey Paar Schuhe, vier Hemden und zur Erhohlung sechs Flaschen des besten Weines ab.

Am Morgen des 22 Augusts erschien der obenerwähnte Jäger-Offizier wieder, durch Verräther von Allem, was in dem Schlosse sich befand, sehr gut und pünktlich unterrichtet. Zuerst forderte er die Kanonen, die man dort bewahre. Der Obervogt, Herr Michael Klemens Köbach, erklärte: daß er von

Kano-

Kanonen nichts wisse. Sogleich ward der Dorfschmied berufen, ein Behältniß aufgesprengt, und die Kanonen waren einige Böller, wie sie beynahe jedes Dörfchen hat. Während dieser Untersuchung rückten dreißig Grenadiere mit aufgepflanzten Bajonnetten, nebst einigen Reutern in das Schloß ein, um dem Offizier, falls er dessen bedürfte, ihre Arme zu leihen. Ein herrschaftlicher Keller war bereits von ihm durchsucht worden; einen anderen, den man verborgen halten wollte, von dessen Daseyn er aber ebenfalls Kunde hatte, ließ er gewaltsam eröfnen und den reichen Vorrath ausländischer Weine, der daselbst sich befand, nebst zwey Fässern mit anderm Wein, auf einen in Requisition gesezten Wagen laden, und hinwegführen. Vergebens berief sich der Beamte auf den Waffen-Stillstands-Vertrag, welcher die Sicherheit des Eigenthums gewähre. Der Offizier antwortete mit dem Waidspruche: „Wo der Herr nicht zu Hause ist, da sind wir „Herren." Während der Plünderung des Kellers drang ein anderer Offizier in die Zimmer des Schlosses, raubte alles Geld, das er fand, die Schießgewehre, und mehrere Geräthschaften von Werth, und mit dieser Beute nicht zufrieden, stahl er noch zwey sehr schöne herrschaftliche Pferde aus dem Stalle. So betrugen sich die Franzosen in den ersten vier und zwanzig Stunden nach ihrem Einzuge. Von diesem Zeitpunkte an gieng kein Tag vorüber, an welchem nicht drückende Requisitionen entweder erfüllt odrr mit Geld ausgeglichen werden mußten, ohne daß es den Kommißären gefiel, Scheine dafür zu ertheilen. Die unübersehbaren Erpressungen, Betrügereyen und Beutelschneidereyen dieser Missethäter, welche dem französischen

Heere

Heere folgen, sind zwar unsern Lesern bereits bekannt. Indessen verdient die folgende Charakteristik derselben, von der Hand eines ihrer Landsleute selbst entworfen, hier dennoch eine Stelle. „Was das Elend, welches „diese Uebelthäter (die Kommißäre) anrichten, so „so allgemein macht, ist ihre ungeheure Menge. Nicht „die Armee nur, jede Division derselben hat „General-Proviant-Fourage-Pferd ꝛc. „Kommißär. Diese haben ihre Unter-Kom„mißäre; die Unter-Kommißäre ihre „Kommis und diese wieder ihre Employe's „(Unter-Kommis), so daß dieser Taugenichtse „unzähliche sind. Die Kommißäre sind größ„tentheils Söhne reicher Handelsleute. Dadurch „wird es wahrscheinlich, daß sie ihre Stellen ge„kauft haben. Die Unter-Kommis sind größ„tentheils ehemalige Vornehme, welche diesen Stand „ergriffen haben, um sich dem Soldatenstande zu „entziehen und um ihre schändlichen Talente zu nü„tzen. Wollte man alle Schelmereyen und Buben„streiche aufzeichnen, welche diese Wüstlinge an „ihrem Vaterlande, den Armeen und an den Be„wohnern der Länder, durch welche sie ziehen, ver„übt haben — alles zu den Aßignaten verbrauch„te Papier würde nicht dazu hinreichen. Hier nur ein „schwacher Umriß davon. Wohin diese Heuschrek„ken kommen, wird Alles, Menschen, Vieh, Le„bensmittel, Fourage, Handelswaaren ꝛc. in Re„quisition, gesetzt und genommen. Schmiede, Schnei„der, Wagner, Sattler, Alles muß für die Repub„lick unentgeldlich arbeiten, nicht weil der Staat es „nicht bezahlt, sondern weil die Zahlung in die Ta-

„schen der Kommißäre fällt. Welchen Eindruck diese „Behandlung auf die Bürger der untern Stände wir„cken muß, läßt sich leicht denken. Schon der Name „Franzose ist ihnen verhaßt. Geht der Kommißär „mit dem Landmann oder dem Städter Kontrackte „über Lieferungen ein, so schließt er solche in Louis„d'or nach dem dermaligen Kurse. Mehrere Monde „nach der Lieferung erst wird der Verkäufer bezahlt. *) „Dann berechnet der Kommißär der Republick die Kauf„Summe nach dem derzeitigen Kurse. Wenn zum „Beyspiel der Kommißär vor drey Mondn kaufte, „den Louisd'or zu 900 Livres, so läßt er sich „jezt von der Republick für jeden zu bezahlenden „Louisd'or 5000 Livres geben und zahlt dem Verkäu„fer nur jene 900 Livres. Man kann mit Wahrheit „behaupten: daß der Verfall der Aßignaten und jezt „auch (im Anfange 1796.) der Mandaten größten„theils von den Kommißären herrühre, die solche, „da sie Millionen davon stehlen, für nichts wegschleu„dern. Hat eine Division oder ein marschirender „Trupp fünfzig Pferde nöthig, so requirirt der Kom„mißär hundert. Von diesen läßt er sich fünfzig, „jedes mit einem Laubthaler, abkaufen. So macht „er den Landmann arm, sich reich, und die Repub„lick zum Gegenstande allgemeiner Verwünschungen. „Schränkten sich diese Requisitionen nur auf Dinge „ein, die, nah oder entfernt, zu den Bedürfnissen des „Krieges gehören, so liesse sich noch immer Einiges „aus Gründen des Rechtes anführen; So aber grei-

„fen

*) In Schwaben war dieses freylich der Fall nicht. Denn hier bezahlten sie — gar nichts!

„sen die Räuber nach allem, woraus Geld zu machen „ist. Kein Artickel, sey es des Luxus, der Moden „und der Künste, oder der Wissenschaften, nichts ist „vor ihnen sicher. In Kölln brachten sie eine ganze „Kirche voll Zucker, Kaffe ꝛc. ꝛc. zusammen, unter „dem Vorwande, es nach Paris zu senden, wo diese „Dinge gänzlich mangelten. Kein Loth kam dorthin. „Die Marketender verkauften es an die Armeen und „an den Landmann. In das Geld theilten sich die „Kommißäre. In Aachen raubten sie aus den Kir„chen der Kapuziner und Franziskaner zwey vortrefli„che Gemälde von Rubens und Vandyk. Beyde „unschäzbare Stücke wurden in den Niederlanden für „eine Kleinigkeit verkauft. Aus der Domkirche requi„rirten sie sogar vier porphyrne Altar-Säulen von „weissem Marmor, und die Marmor-Platten von „Karls des Grossen Grabe und verschacherten Alles „für ein Spottgeld an holländische Juden. Jeder „kleine Kommißär requirirt sich nicht nur so viel Fleisch, „Brod, Wein, Licht ꝛc. als er und sein Bedienter „bedarf. Er liefert diese Artickel für das ganze Haus, „worinn er wohnt, und läßt sich solche von dem „Wirthe baar vergüten. Ich bin — so endigt die„ser Beobachter sein Gemälde — gewiß keiner von „den Wilden; Aber doch ließ ich, hätt' ich Macht „dazu, diese giftigen Wucherpflanzen Dutzendweise „ausrotten und an der Sonne verdorren." Wer wollte dem Verfasser dieser Schilderung nicht die Macht gönnen, die er sich wünscht, um die Erde von solchen Völker-Geisseln zu befreyen?

Wir kehren von dieser Abschweifung zur Geschichte der Drangsale zurück, welche das Dorf Aystetten tra-

trafen. Es war am Morgen des 20 Septembers, als ungefähr dreytausend Franzosen aus den Lagern bey Biburg, Schlipsheim, Hainhofen und Ottmarshausen dahin strömten und alle Ausschweifungen begiengen, welche die zügelloseste Einbildungskraft erfinden kann. Die Schuzwache, welche man am Vorabende für das Schloß erhalten hatte, verschwand bey der Annäherung des wilden Haufens, und mischte sich wahrscheinlich selbst unter denselben. Mit entblößten Säbeln und gespannten Feuergewehren drangen die Räuber nun in alle ländliche Wohnungen ein. Nichts entgieng ihren Händen. Im ganzen Dorfe ist beynahe kein Einwohner, der nicht den grösten Theil seines Geldes, seiner Geräthschaften, seines Geflügels und Vorrathes von Lebensbedürfnissen durch sie verlohr. Die Schaafe und Schweine auf der Weide fiengen sie, und hieben dieselben in Stücke. Die Kirche erbrachen sie mit Gewalt, stahlen, was ihnen behagte, und dem Pfarrer, dem sie für baares Geld Schuz versprochen hatten, preßten sie beynahe all seine Haabe ab. Die Gattin des Meßners, die mit Geburts-Schmerzen rang, war durch diese Leiden, für welche sogar der roheste Wilde Mitleids-Gefühle und Ehrfurcht hat, nicht vor Mißhandlungen gesichert. Weder zarte Jugend noch hohes Alter gewährte dem weiblichen Geschlechte überhaupt Befreyung von den Angriffen der schändlichen Buben. Nichts wirckte auf sie, weder Thränen noch Fußfälle. Ihr Herz war jeder Empfindung verschlossen!

So handelten sie im Dorfe. Noch mehr litt das Schloß. Auf Leitern, mit Axten und Brecheisen

eisen in der Hand, erstiegen sie die Mauern desselben, erbrachen alle Thüren, alle Behältnisse, raubten alle Amts- und Depositen-Gelder, die eigenen Gelder des Obervogts, alles Leinengeräthe, alle Kleider, alle Lebensbedürfnisse, schnitten die Betten auf, zerstreuten die Federn, und nahmen die Ueberzüge hinweg; Aus dem Billiard rissen sie das grüne Tuch, hieben die Kommoden und andere zum Theil kostbare Möbeln so wie die Thüren in Stücke, verdarben, was ihnen nicht brauchbar war, zerrissen die Lagerbücher und Urkunden in der Amts-Kanzley, und begossen die Ueberreste mit Unschlitt, Honig, Pulver. Den Haber führten sie hinweg. In das übrige Getraide aber warfen die Ungeheuer ihre stinkende Excremente. Allein noch war das Maas der Bosheit nicht voll. Wüthende Haufen drangen in die Keller des Schlosses, in welchen noch ein reicher Vorrath von Wein lag. Beynah' alle Fässer wurden nun ausgeleert und die geplünderten Bürger gezwungen, den Wein in Feuerkübeln, Zubern ꝛc. in das Lager zu tragen oder in kleinern Fässern auf Schubkarren dahin zu führen.

Abends um fünf Uhr endeten sich endlich diese schändlichen Auftritte und eine Schuzwache von vier und dreißig Mann erschien. Allein diese waren von dem gleichen Geiste besessen, wie jene, vor welchen sie das arme Dorf beschüzen sollten. Ihr erstes und dringendstes Geschäfte war, die Keller und die Ställe zu besuchen, und das Geflügel und den kleinen Rest von Wein zu rauben, welche den Händen ihrer Vorläufer entgangen waren. So schwelgten sie die Nacht hindurch. Der Beamte aber, welchen sie wie einen

Missethäter bewachten und behandelten, mußte zusehen und mit einem Bissen schwarzen Brodes und einem Truncke trüben Weines, den jene nicht geniessen konnten, sich begnügen. Man fürchtete noch grösseres Unglück. Berauscht taumelten Einige der Schuzwache, mit brennenden Wachslichtern in der Hand durch die Scheunen. Pulver war in den Zimmern des Schlosses, wahrscheinlich aus Mordbrennerischen Absichten, zerstreuet worden. Die Wachsamkeit des Beamten verhütete die Folgen.

Mit Tornistern, die vom Raube strozten, zog die Schuzwache zwo Stunden nach Mitternacht ab. Aber das Andenken an diese Schreckenszeit wird noch auf die Enckel der unglücklichen Bewohner des Dorfes übergehen. Der Schaden, der von den unmenschlichen Kriegern dort verursacht ward, steigt nach pflichtmäßiger Schätzung auf dreißigtausend Gulden!

Hammel.*) Willishausen**) Oggenhof.***)

Die kleinern Dörfer, Weiler und Höfe waren vorzüglich der Wuth und der Raubsucht der Franzosen ausgesezt, weil sie dort keinen wirksamen Widerstand zu fürchten hatten, und schon bey ihrer Erscheinung Alles floh oder mindestens hingab, was die trozigen Räu-

*) Kleiner Weiler an der Schmutter, den Herren von Stetten und von Halder in Augspurg zugehörig.

**) Ein dem Hospital in Augspurg gehöriges, an der Schmutter liegendes Dorf.

***) Ein, dem adelichen Damenstift St. Stephan zu Augspurg gehöriger Hof, an der Schmutter.

Räuber verlangten. In dem Weiler Hammel plünderten sie bey dem Vorrücken am 21 August nicht nur das Schloß, sondern auch den Gärtner, Johannes Müller und den Bauer, Michael Leitenmeyer. Dem Leztern nahmen sie alle Pferde hinweg. Doch erhielt er sie nach und nach wieder, ein einziges ausgenommen. Allein noch mehr litt der Unglückliche bey dem Rückzuge, am 20 September. Seine Gattin, die nach Tefferdingen fliehen wollte, fiel in die Hände einiger Franzosen, die mit zügelloser Wuth auf sie einstürzten, und sie, als ihr starker Arm der Entehrung sich widersezte, mit Hieben und Schlägen verwundete und zur Rückkehr zwangen. Denn wehrlose Weiber und Mädchen waren überall die ersten Opfer ihrer Unmenschlichkeit. Den Mann selbst behandelten sie nicht minder grausam. Mit Schlägen und Stössen und unter Todesdrohungen zwangen sie ihn, sein Geld und seine beßte Haabe ihnen aufzuopfern. Unter gleichen Drohungen forderten sie auch Schlachtvieh und Pferde. Nun durchsuchten sie das ganze Haus und machten sich das teuflische Vergnügen, gewaltsam zu verderben und zu zerstöhren, was ihnen nicht brauchbar schien. Unglücklicher Weise entdeckten sie einige geladene Gewehre, wie man sie beynahe bey allen wohlhabenden Landleuten in kleinern einzelnen Orten ꝛc. findet. Dieß sezte die Räuber in Wuth. Uns wolltest du ermorden, sagten sie zu dem Bauer, und nun sollst du sterben. Sie ergriffen ihn, drückten ihn an eine Wand, spannten ihm die Arme aus, einer aber sezte ihm eine geladene Flinte auf die Brust und — drückte los. Allein der Schuß versagte; versagte

zum zweyten und zum drittenmale. Die Vorsicht rettete dem Unglücklichen das Leben. Aber der gröste Theil seiner Haabe war verloren. Im gleichen Geiste handelten die französischen Wilden, bey dem Vorrücken sowohl als bey dem Rückzuge in dem Dorfe Willishausen. Beynahe alle Häuser wurden ausgeplündert. Bey dem Rückzuge, am 20 September litt besonders der Pfarrer, Herr Johann Nepomuck Mezger, welcher bey dem Vordringen unter dem Schuze eines Offiziers verschont geblieben war. Eine zahlreiche Horde drang gegen seine Wohnung, die er zu öffnen sich weigerte. „Seyd Ihr auch Krieger? rief er ihnen entgegen. Nein! Räuber und Spizbuben seyd Ihr!“ Diese Wahrheit erbitterte sie noch mehr. Sie legten Leitern an, schlugen die Fenster ein und erstiegen das Zimmer. Sein Leben zu retten, floh der Pfarrer in die Kirche, ohne in der Hast etwas mit sich zu nehmen, als zwo Uhren. Seine Schwester, Walpurge, blieb zurück. Ihre Lage war fürchterlich. Racheschnaubend fielen die Franzosen sie an und donnerten in gebrochenem Deutsch ihr entgegen: „Der Pfarrer ist fort. An seiner Statt „sollst du sterben.“ Mißhandlungen durch Stösse und Schläge folgten dieser Drohung. Einige des Haufens schleppten nun, während die Andern Alles ausraubten, die Unglückliche auf einen Hügel in dem nahen Walde. Hier mußte sie niederknieen. Einer hielt ihr den Kopf, und vier andere standen mit gezückten Säbeln vor ihr. Sie kämpfte mit der fürchterlichsten Todes-Angst. Einer der Horde erbarmte sich ihrer endlich, und äusserte Mißfallen über diesen Auftritt, der durch den Entwurf der Uebrigen: sie

erst

erst noch zu entehren, ehe man sie ermorde, noch den höchsten Grad von Scheußlichkeit erhielt. An Jenen wandte sie sich also: „Ist noch Rettung übrig, sagte sie mit bebender Stimme, so will ich hingeben, was ich habe,“ zog dreyhundert Gulden, theils an Geld, theils an Effeckten von Werth, welche sie zwischen dem Mieder (der Schnürbrust) und dem Leibe verborgen hatte, hervor und gab sie hin. Dieses Sühnopfer wirckte. Die Räuber steckten das Geld und die blinkenden Mordgewehre ein, führten die Mißhandelte in eine nahe Höhle, und bedeckten sie mit Moos: damit sie nicht von fünf und zwanzig andern Franzosen entdeckt würde, welche auf diesem Wege her kommen sollten, und auch wircklich kamen. Am Abend wagte sie es endlich, diesen Zufluchts-Ort zu verlassen, aber nur, um in neue Gefahren zu stürzen. Biß nach Mitternacht irrte sie im Walde umher. Um zwey Uhr ward in der Nähe zum Abmarsche geblasen. Die französischen Jäger zerstreuten sich in dem Gehölze, und schossen nach Gewilde. Kugeln fielen nicht ferne von dem Gebüsche, wohin sie sich versteckt hatte. Endlich kam der Tag und mit ihm Ruhe und Rettung. Sie gieng nach Hause und fand hier — Alles ausgeraubt, Alles zerstört! Das Leben war ihr, war ihres Bruders einzige Haabe. Gleiches Schicksal traf den Wirth des Dorfes. Seine Tochter feyerte eben ihr Hochzeitfest. Die Gäste sassen am Tische, ohne Ahndung einer Gefahr, als plözlich, gleich Rasenden, eine Schaar von Franzosen hereinstürzte, die Gäste hinwegjagte und sich selbst zu Tische sezte. Wer fliehen konnte, floh in die nahen Gehölze, Wer nicht fliehen konnte, mußte die

grösten Mißhandlungen erdulden. Der Braut und ihren Gespielinnen rissen die Freunde und Beschüzer der Hütten die ländlichen Kränze aus den Haaren und die Kleider von dem Leibe, erlaubten sich andere Ausbrüche des Muthwillens und der Sittenlosigkeit, und stahlen, ihr Werk zu krönen, aus dem Stalle zwey Pferde, zwey Stücke Rindvieh, und zwey Schweine. Vier Unmenschen des wilden Haufens aber ergriffen die Mutter der Braut, eine Frau von mehr als sechzig Jahren und opferten sie ihren wilden, thierischen Lüsten auf. Das ganze Haus ward ausgeraubt. Der Pächter des Oggenhofes, Leonhard Sailer verlohr beynahe all seine Haabe durch die Hände der verwilderten Räuber. Zweymal, beym Vordringen und beym Rückzuge, plünderten sie sein Haus. Alle Winkel ckel durchsuchten sie, und entdeckten und raubten sogar 6 Betten, welche er unter dem Dache auf eine Art verborgen hatte, die nur von Dieben des ersten Ranges aufgespührt werden konnte. Hier nur ein Umriß des Schadens, den der Unglückliche litt. Er verlohr zweyhundert Gulden, an baarem Gelde, 10 Stücke Rindvieh, ein Pferd, 28 Schweine, 87 Stücke Geflügels, 2 silberne Sack-Uhren, 15 Klafter Holz, 8 Fuder Heu, 8 Schaff Getraide, 6 ganze Betten, beynahe alle Kleider, Hemden, und Strümpfe, den ganzen Vorrath von Mehl, Schmalz, Butter und anderen Lebensbedürfnissen; alle Geschirre von Kupfer. Den Damm des Weyhers zerrissen die Räuber, und nahmen die Fische hinweg. Die Zäune der Gärten wurden verbrannt und verdorben ward, was nicht leicht hinweggebracht werden konnte. Dem Wirthe schlugen

gen sie im trunckenen Muthwillen alle Fenster ein, mißhandelten ihn und zwangen ihn, sein Haus zu verlassen und ihrer wüthenden Raubsucht Preis zu geben. Auch hier ward mit teuflischer Bosheit von ihnen verdorben, was sie nicht gebrauchen konnten.

Engen. *)

Ausschweifungen und Grausamkeiten bezeichneten zwar jeden der verheerenden Schritte, welche die Franzosen in unserem unglücklichen Vaterlande thaten. Aber schwehrlich litt irgend ein Ort so vielfaches, so grosses Ungemach, als die kleine Stadt Engen. Der Gefühlloseste muß erschüttert, der Sanftmüthigste zur Rache begeistert, der hartnäckigste Vertheidiger **) der Franzosen — wo nicht bekehrt, doch erschüttert und mit Abscheu erfüllt werden, wenn er die schreckliche

*) Kleines Fürstlich-Fürstenbergisches Städtchen mit einem Ober-Amte.

**) Zwar vernimmt man den Ruf nicht mehr, den man vor dem Uebergange bey Kehl in den Städten und auf dem Lande so oft hören konnte: „Wenn doch die Franzosen kämen, dann wären wir glücklich und frey!“ Eine fürchterliche Erfahrung hat die Bürger und die Landleute im Allgemeinen von dieser Verirrung zurückgeführt. Dessen ungeachtet giebt es noch einzelne hohe Geister, welche durch die Erfahrung nicht klüger gemacht wurden, und das schändliche Betragen der Franzosen nicht bloß zu entschuldigen, sondern sogar zu rechtfertigen suchen. Allein dieses sind Männer, von welchen Salomo im prophetischen Geiste spricht, wenn er sagt: „So du den Narren in einen Mörser thätest, und zerstiessest ihn wie Grüze, so würde doch seine Narrheit nicht von ihm weichen!“

che Geschichte des Betragens jener Würg-Engel in diesem kleinen Städtchen liest.

Am 31 Julius rückten die Franzosen, ungefähr zehentausend Mann starck, unter der Anführung der Generale Ferrino und Abatucci in Engen ein. Sie wurden theils in die Stadt, theils in die nahen Dörfer einquartiert. Dreytausend aber lagerten sich auf dem Sommer-Desche, und verursachte einen Schaden, der auf 2543 fl. 38 kr. geschäzt wurde.

Schon bey ihrer ersten Erscheinung gaben sie sehr überzeugende Beweise, daß die süßtönenden Proklamationen, worinnen sie Frieden den Hütten, und den Personen und dem Eigenthum Schuz versprochen hatten, nicht mehr und nicht minder waren, als — eitel Lügen. Haufenweise drangen die Unteroffiziere und Gemeinen in die Kramladen ein, nahmen, was ihnen behagte, gewaltsam hinweg. Andere warfen höchstens Aßignate und Mandate dafür hin, die den Beraubten so wenig nüzten als ihnen. Die Keller wurden erstürmt, und der Wein strömte nicht nur in ihre allverschlingenden Kehlen, sondern ward sogar muthwillig auf den Boden ausgegossen. Wer sein Eigenthum schüzen wollte, ward mißhandelt. Vergebens klagte man dem Generalen diesen Unfug. Ihre Befehle wurden mit Hohngelächter erwiedert. Sie stehlen im Grossen, dieß war die allgemeine Stimme der Soldaten, und wir im Kleinen. Noch grössere Ausschweifungen wurden auf den Dörfern ausgeübt. Was ihnen behagte, raubte die diebische Hand der Franzosen. Georg Dietrich, ein muthiger Bauer aus dem Dorfe Neuhausen, in dem Oberamte Engen, ergrimmte über diese Räubereyen. Selbstvertheidigung schien ihm nicht nur erlaubt, sondern

Pflicht

Pflicht. Er ergriff sein Gewehr und schoß mit Schroten unter einen Haufen französischen Gesindels, welches eben einen Bürger mißhandelte und beraubte. Einer des Haufens ward schwehr, jedoch nicht tödtlich, sechs andere aber wurden leicht verwundet. Dietrich entfloh, als er die Räuber niederstürzen sah. Er ahndete sein Schicksal. Entflammt von Rache suchten die Franzosen den entflohenen Dietrich auf. Da sie ihn aber nicht fanden, stürzten sie über die Vorgesezten des Dorfes her, und führten dieselben als Gefangene in das Hauptquartier nach Engen. „Der Schluß war: die unschuldigen Männer sollten so lange als Geiseln dem Heere nachgeschleppt werden, biß Dietrich sich gestellt haben würde." Nur durch wiederhohlte Vorstellungen konnte das Oberamt die Rücknahme dieser ungerechten Sentenz und die Befreyung der Geiseln bewirken.

Am Nachmittage des ersten Augusts zog dieser Heerhaufe ab und gegen Stockach hin. Die Kosten der Verpflegung desselben, den Schaden durch Räubereyen und Diebstähle dazu gerechnet, stieg auf 29104 fl. 20 kr. Eine ungeheure Summe für die arme Landschaft, die ohnedieß schon die ganze Dauer des Kriegs über durch Durchmärsche ꝛc. ꝛc. Grosses gelitten und aufgeopfert hatte! Schlag auf Schlag folgten jezt alle Arten von Drangsalen und Ungemach. Beynahe jeden Tag trafen Horden von hundert biß zwey- und dreyhundert Mann, die entweder zum Heere giengen, oder von demselben in das Breisgau zurückkehrten, in Engen ein. Auch diese mußten gefüttert werden. Allein, so vielfordernd ihr Magen, und so ungesittet, und roh ihr Betragen war, so hätte man

doch

doch diese Last ohne Klage getragen, wenn die Eroberer, die in der Kunst, die Menschen sinnreich zu quälen, nur von Teufeln übertroffen werden können, nicht noch andere Forderungen gemacht hätten. Kaum waren sie gesättiget, so begehrten sie, auf Wagen weiter geführt zu werden. Keine Vorstellungen: daß die Feldgeschäfte ausserordentlich leiden würden, keine Bitte half. Und damit die armen Landleute noch tiefer, unmenschlicher gedrückt würden, so sezten sie sich nur zwey biß drey, höchstens vier auf einen Wagen, der zwölf biß fünfzehen solcher Wichte hätte fassen können.

Diese Mißhandlungen, verbunden mit den Gerüchten von noch empörenderen Ausschweifungen, durch welche die Franzosen während des Rückzuges in Schwaben und Bayern sich überall brandmarkten, erzeugte eine allgemeine Erbitterung in Engen und den umliegenden Gegenden. In mehrern angränzenden Orten hatten zur nämlichen Zeit schon die Landleute sich bewaffnet, Oestreichische Kriegsgefangene befreyt, und einigen Plünderungs-Kommißären einen Theil ihres Raubes entrissen. Ein Volks-Aufstand gegen die Treulosen, die der heiligsten Verträge spotteten, schien in einigen Gegenden allmählich sich vorzubereiten. Muth und Gemeingeist erwachte. Mit Sehnsucht erwartete man die rettenden Oestreicher. Schon klang der Name bewaffneter Bauern wie ein Donner-Ton in den französischen Ohren.

So war die Stimmung des Volckes in Engen und in den Bezircken umher, als am 29 September ein Zug von ungefähr 200 französischen Gepäck- und Marketenter-Wagen, durch zweyhundert und fünfzig

Mann

Mann begleitet, über Donaueschingen in das Breisgau sich zurückziehen wollte. Der Vortrab dieses Zuges stieß zwischen Geißingen und Pfohren auf den Krämer, Andreas Wullig, aus dem Dorfe Neidingen, welcher eben den Jahrmarkt in Donaueschingen besuchen wollte. Sogleich stürzte ein französischer Haufe auf den friedlichen Wanderer ein, streckte ihn, durchbohrt mit mehreren Stichen, todt zur Erde, und theilte sich in die Haabe des Ermordeten. Schnell ward diese Greuelthat in den nahen Dörfern bekannt. Mehrere Landleute ergriffen, auf den Ruf der Sturmglocken, die Waffen, vereinigten sich mit zwanzig Oestreichischen Reutern und sechzig Fußgängern nebst ihren Wagen biß Engen zurück. Ein allgemeines Gedränge entstand in den Strassen des Städtchens. Mehrere Wagen des Zugs retteten gegen Schafhausen, andere gegen Stockach sich hin. Jezt erschienen die Oestreicher, und forderten daß man in Engen und auf den Dörfern durch die Sturmglocken die Waffenfähigen Männer zusammen berufe. Allein die Nähe des französischen Hauptheers erregte ängstliche Besorgnisse, und man wagte es nicht: die Wünsche der Oestreicher zu erfüllen, so sehr auch jedes Herz fürs sie schlug. Indessen schlossen doch mehrere patriotische Bewohner der Stadt, der Vorstadt und der Dörfer an sie sich an, und so ward eine beträchtliche Zahl von Wagen in der Vorstadt Altdorf erbeutet, und zum Theil den Landleuten preisgegeben. Während dieses dort geschah, vereinigten sich mit der Wagen-Bedeckung jene hundert und fünfzig Republikaner, welche in der Stadt selbst als Schuzwache lagen, und man fürchtete, die Oestreicher möchten wieder zurückgeworfen

sen werden. Allein mit hohem, unerschütterlichem Muthe stürzten sie auf die, an Zahl überlegenen Feinde ein, verwundeten einige, machten acht zu Kriegsgefangenen, und zwangen die übrigen zur schnellen Flucht gegen Stockach. Unter der Beute waren zwanzig, mit Kriegsbedürfnissen befrachtete Wagen, welche in der folgenden Nacht nach Villingen und Spaichingen geführt wurden. Freude und Hoffnung verbreiteten sich da schon unter den Bürgern, als mit den fliehenden Gepäck-Wagen die Sage kam: Oestreichische Truppen seyen im Anzuge. Aber eben diese frohen Aeusserungen über die nahe Ankunft rettender Freunde erhöhte die Erbitterung der Franzosen biß zur Wuth. Sie schossen auf einen Bürger, Joseph Schelle, der seine Freude zu laut ergoß, und verwundeten ihn tödtlich. Er starb nach einigen Tagen, ein Opfer seiner Vaterlands-Liebe und der Tyranney der Franzosen. Noch größer, noch allgemeiner ward die Hoffnung der nahen Erlösung, als die Oestreicher erklärten: ein beträchtliches Truppen-Corps, unter der Führung des General Petrasch, sey nicht mehr ferne. Aber leider war diese Hoffnung nicht erfüllt. Denn noch in der gleichen Nacht zog jenes kleine, siegreiche Oestreichische Streif-Korps ab, und ließ nur eine Patrouille von sieben Mann zurück. Auch diese verliessen Engen, als am Nachmittage des 30 Septembers wieder ein Haufe von 450 Franzosen erschien, um den Verlust des vorigen Tages durch eine allgemeine Plünderung zu rächen. Schon drangen die Freybeuter mit räuberischer Hand in einige Häuser des Dörfchens Alt-Dorf, welches als eine Vorstadt von Engen betrachtet werden kann, ein, verschonten aber die

die Stadt, selbst als man ihnen Rückgabe alles Gepäckes rc., welches die Oestreicher nicht als Beute mit sich hinweggeführt hätten, versprach. Indessen entfernten sie sich schon wieder im Beginne der Nacht, ohne — was nur die Furcht bewircken konnte — die Mahlzeit zu geniessen, die man auf ihren Machtbefehl bereitet hatte. An ihrer Stelle kamen am folgenden Tage Räuber anderer, nicht minder furchtbarer Art, Abgeordnete des Commissariats, welche vierhundert Zentner Heu, dreyhundert Zentner Getraide, dreyhundert Säcke Mehl und hundert und vier und dreißig Eimer Wein in Requisition sezten, aber nicht erhielten, da auf der einen Seite die Erschöpfung der Landschaft und auf der anderen die streifenden Oestreichischen Husaren diese Lieferung hinderten. Am Mittage des 3 Oktobers erschienen aufs neue hundert französische Reuter nebst dreyhundert Mann Infanterie in der Nähe, um durch militärische Exekution jene Lieferung zu erpressen, und, falls sie ihren Zweck nicht erreichen könnten, die Stadt der Plünderung Preis zu geben und dann an den vier Enden in Brand zu stecken. Die Ausführung dieses unmenschlichen Befehls ward — für den Augenblick — durch die Tapferkeit einer Abtheilung Oestreichischer leichter Reuterey von drey und siebenzig Mann abgewendet. Mit einem Muthe, den die überlegene Zahl der Feinde noch erhöhte, stürzten sie, den braven Rittmeister, Grafen Praschmin an der Spize, auf die Franzosen ein, schlugen sie dreymahl zurück und zwangen sie endlich zur Flucht nach Stockach. Drey Franzosen wurden getödtet, und dreyzehen, unter welchen der Kommandant des Corps war, in die Kriegsgefangenschaft geführt. Jezt ord-

 unten

neten die Oestreicher in dem Walde zwischen Engen und dem Vorder-Oestreichischen Städtchen Aach einen Verhau, an und liessen auf der anderen Seite den Weg abgraben. Zur Vertheidigung des Verhaues hatten ungefähr vierzig bewaffnete Bürger, theils freywillig, theils aufgefordert, mit der kleinen Schaar der geordneten Krieger sich vereinigt. Allein am 6 Oktober drang nicht bloß ein streifender Haufe, sondern der Vortrab des französischen Hauptheeres, zweytausend Mann stark, unter der Anführung des Brigade-Generals Eickenmayer, in diese Gegend hin. Die Deutschen waren zu schwach an Zahl, in dem Verhaue gegen die andringende, von Kanonen begleitete Macht, lange wirksamen Widerstand zu leisten. Sie mußten diese Stellung schnell verlassen und sich zurückziehen. Drey der bewaffneten Bürger, wovon zween schwehr verwundet waren, gab das Unglück in Feindes-Hand. Den dritten rettete eine schnelle kühne Flucht. Mit einer Grausamkeit, vor welcher selbst der roheste Wilde zurückschaudern muß, ward jezt einer der Verwundeten, Georg Adam Michel, ein Becker und Häscher, gemartert. Eines zehnfachen Todes sollte er sterben. So war's im Rathe der Blutmenschen beschlossen. Sie schnitten dem Opfer ihrer Rache die Fußsohlen auf, rissen ihm das Fleisch vom Leibe, die Zunge aus dem Gaumen und jagten dann erst dem Sterbenden eine Kugel durch das Herz. Sollten die vier verwaißten Kinder dieses Mannes, der im ganzen schönen Sinne des Wortes den Tod für das Vaterland starb, nicht einen Anspruch auf das thätige Mitleiden deutscher Patrioten haben?

Glü-

Glühend von Rache drangen die Franzosen aus dem Walde vorwärts gegen das Städtchen, pflanzten Kanonen auf und begannen, dasselbe zu umzingeln. Allgemeine Angst ergriff die Bewohner. Sie kannten die Wuth der Franzosen und suchten durch die Flucht mindestens ihr Leben zu retten. Allein schon dieser Versuch der Rettung war Verbrechen in den blutgierigen Augen der Feinde. Sie schossen mehr als zwanzigmahl mit Kanonen-Kugeln und Kartätschen unter einen Haufen fliehender Väter und Mütter, die mit unmündigen Kindern auf den Armen dem Ballenberge zueilten. Die Vorsicht aber wachte und Niemand ward verwundet, obgleich die Kugeln nahe an den Unglücklichen streiften. Die Stadt war jezt beynahe Menschenleer. Nur der fürstliche Rath und Obervogt Selb, der Oberamts-Sekretär und Kanzellist, der Stadt-Pfarrer, zween Kaplane, der Bürgermeister und Stadtschreiber, einige Kapuziner und Kloster-Frauen waren nebst dem Amtmann des Kantons Schafhausen, dem Ober-Lieutenant des Kreis-Kontingents und etwa zehen Bürgern nebst einigen Weibern und Mädchen zurückgeblieben. Man beschloß, dem General Eickenmayer entgegen zu gehen und Schonung zu erflehen. Allein französische Husaren hinderten dieß. Wüthend, das entblößte Mordgewehr in der Faust, stürzten sie auf die Subaltern-Beamten ein, mißhandelten sie, und raubten ihnen, unter wiederhohlten Todes-Drohungen Alles, was sie bey sich trugen. Volontärs und Jäger folgten, bestürmten die Wohnung des Oberbeamten, und fiengen an auch hier zu grippen und zu zerstöhren. Inzwischen kam Eikenmayer an, und sezte — frey-

lich nur für wenige Stunden — dem Unfuge Schranken. Aber bald zeigte der französirte Deutsche,*) daß auch er in die Kunst des Grippens eingeweyht sey. Denn kaum hatte er die Räuber gröberer Art angewiesen, die Stadt zu verlassen und auf dem Felde sich zu lagern, so forderte er trozend achzig Louis d'or für sich, als Ersaz für das Gepäcke, welches er, wie er vorgab, am 29 September hier verlohren habe. Man ärgerte sich über diese Beutelschneiderey, bezahlte aber die Summe, um dadurch noch grösseres Unglück abzuleiten.

Mit jeder Stunde wuchs nun die Zahl der Franzosen. Sie mußten in der Stadt einquartiert werden und jezt vermochte kein Befehl mehr, den vollen Ausbruch der Zügellosigkeiten zu hemmen. Kaum kam die gefürchtete Nacht an, so drang eine wilde berauschte Rotte in einen Kramladen, raubte ihn aus, flog, um Beute zu suchen, mit zusammengebundenen brennenden Wachslichtern in den Häusern umher und steckte eines derselben muthwillig in Flammen. Aber noch hatte die Stunde der Zerstöhrung nicht geschlagen. Die Franzosen selbst mußten zum Löschen Hand anlegen und das Haus ward gerettet. Sie nahmen jezt Rache an dem reichen Vorrathe von Wein, Brod, und anderen Lebensbedürfnissen, die man zu ihrer Unterhaltung gesammelt hatte. Es war ihnen nicht genug, im Uebermasse zu essen und zu trincken und in einem Abende zu verschlingen, was eben so viele deutsche Krieger vielleicht

*) Eickenmayer stand ehemals in den Diensten des Kurfürsten von Maynz. Er war es, der die Veste Maynz in die Hände Cüstines spielte, zum Lohne für seinen Verrath ward er republikanischer Brigade-General.

leicht vier Tage lang ernährt hätte. Sie verdarben, was ihre allverschlingenden Magen nicht mehr zu fassen vermochten, oder luden es auf Wagen, führten es hinweg, und stahlen so — selbst ihren nachkommenden Waffenbrüdern den Unterhalt.

Fürchterlich war die Lage des Städtchens an diesem Tage, und in der Nacht, die darauf folgte. Aber es war Kleinigkeit in Vergleichung mit dem, was während den drey Tagen, als das Hauptheer selbst durchzog, geschah. Um dieses verpflegen zu können, hatte man in der Landschaft neue Vorräthe von Lebensbedürfnissen gesammelt und nach Engen gesandt. Allein nur der geringste Theil davon kam zu seiner Bestimmung. Die Truppen ausserhalb der Stadt griffen selbst, nachdem sie die Schuzwachen verjagt hatten, die Wagen an, plünderten sie und mißhandelten die Fuhrleute. Erbittert, daß sie zwar hinreichenden Unterhalt aber nicht Ueberfluß fanden, legten jene, welche in der Stadt einquartiert waren, die Schuld nicht auf die räuberischen Hände ihrer Brüder im Diebs-Bunde, sondern auf die Vorgesezten der Stadt und die Bürger, deren einige mit ihren Familien wieder zurückgekehrt waren. Eine allgemeine Plünderung, deren Schreckliches durch keine Darstellung erreicht werden kann, begann jezt und dauerte mit einer Grausamkeit, die statt geschwächt zu werden, mit jedem Augenblicke wuchs, drey Tage und drey Nächte lang ununterbrochen fort. Vergebens flehte man das Mitleid der Generale an. Sie zuckten die Achseln und liessen dem Strome der Ausschweifungen den Lauf, und wie konnte man von Offizieren Hülfe hoffen, da sie selbst unter die Plünderer sich mischten, und nicht sel-

ten in der Sittenlosigkeit den Ton angaben? Schon am zweyten Tage wären vierzig Ochsen, hundert Schaafe und Ziegen, mehr als hundert Schweine, alles Geflügel ohne Ausnahme gestohlen, und theils geschlachtet, theils hinweggeführt. Mit brennenden Lichtern und Fackeln, wie Furien der Hölle, raseten sie berauscht des Nachts auf den Straßen und in den Häusern umher, und suchten Raub. Selbst das Kloster der P. P. Kapuziner ward, ob sie gleich freywillig drey Fuder Wein nnd zwanzig Malter Brodfrüchte hergegeben hatten, von den Plünderern nicht verschont. Was ihnen nicht taugte, ward zerstöhrt. Das Getraide und das Mehl zerstreuten sie, oder machten es durch Vermischung mit eckelhaften Dingen ungenießbar. Die Betten schnitten sie auf, und schleuderten die Federn in die Luft. Die Küchengeschirre zerbrachen sie, hieben die hölzernen Hausgeräthschaften in Stücke, schlugen die Fenster ein, thürmten vor dem Städtchen Haufen geraubter Kleider, und Leinwand auf und verbrannten sie. In den Scheunen zündeten sie Feuer an, und dreymahl war das Städtchen in Gefahr, eingeäschert zu werden, ehe noch, wie in der Folge geschah, der Mordbrenner Ferino den förmlichen Befehl dazu gegeben hatte. Wer den Ungeheueren in die Klauen fiel, ward erst seiner Kleider beraubt und dann mißhandelt. Als der Reichs-Posthalter, Bieler, einen goldenen Ring nicht schnell genug von dem Finger ziehen konnte, machte der Dieb, der ihn forderte, eine Bewegung, den Finger selbst abzuschneiden, um seiner Beute gewiß zu seyn. Glücklicher Weise zwang Bieler den Ring noch herab, und rettete den Finger. Die Mädchen und die Weiber,

welche

welche theils zurückgeblieben, theils auf der Flucht erhascht und in ihre Heimath geschleppt worden waren, suchten vergebens in den Kirchen Schuz gegen die schändlichen Angriffe der grausamen Wollüstlinge. Selbst an die geheiligte Stätte folgten sie nach und opferten im Angesichte der Altäre Mütter und Töchter ihrem viehischen Muthwillen auf. Weder Alter von siebzig biß achtzig Jahren, noch der höchste Grad von Häßlichkeit befreyte von gewaltsamer, wiederhohlter Schändung. Oft mußte eine einzige Person zehen biß fünfzehen dieser Auswürflinge sich Preis geben, die zum Theil noch mit Krankheiten verpestet waren, deren Namen man vor dem Einfalle der Franzosen, auf dem Lande glücklicher Weise noch nicht kannte. Mit Abscheu wendet das Auge von Auftritten dieser empörenden Art sich hinweg und weyht den Unglücklichen, die dadurch litten, eine Thräne der Rührung und des Mitleids. Wie eine Veste, deren Eroberung für das Glück eines Feldzuges entscheiden könnte, ward das Rathhaus bestürmt, das Archiv, das mit zwo eisernen Thüren bewahrt war, erbrochen und beraubt, und alles Geräthe in dem Raths-Zimmer nebst den Akten und Papieren zerstöhrt. Gleiches Schicksal hatte die Kirche auf dem Gottes-Acker des Altdorfes. Die Barbaren, denen Religion und Menschengefühl Greuel sind, stürzten die Altäre um, rissen die Stühle nieder, zerschlugen die Kreuze auf den Gräbern der Todten und liessen überhaupt nichts unversucht, um in ihrer ganzen Verworfenheit sich zu zeigen. Kurz, es gab keine Art von Ausschweifung und Zügellosigkeit, welche nicht in diesen fürchterlichen Tagen begangen wurde. Aber einen Ferino war es vorbehalten, die Schand-

thaten des französischen Volkes durch eine Handlung zu krönen, die als ein ewiges Brandmahl an seinem Namen kleben wird. Am Mittage des neunten Oktobers erschien er in Engen. Sein Auge blizte Wuth und Rache und der Befehl donnerte von seinen Lippen: das Altdorf anzuzünden. Schon um drey Uhr war dieser mordbrennerische Befehl ausgeführt und hoch loderten die Flammen empor gen Himmel. Damit Niemand zum Löschen Hand bieten könne, hatten die Grausamen das brennende Dörfchen mit Wachen zu Pferde umzingelt. In kurzer Zeit lagen drey und dreyßig Häuser und Scheunen, mit Allem, was darinnen sich befand, in Schutt und Graus und von dem ganzen Dörfchen wurden nur vier kleine Häuser und die Gottes-Acker-Kirche von der verheerenden Flamme verschont. Vergebens flehte der fürstliche Obervogt Selb Ferino's Mitleid an. Der Barbar blieb unerbittlich, wie die Hölle und erklärte: Dieß sey die gerechte Rache, den abgeschiedenen Geistern eines republikanischen Obersten gebracht, welcher nebst einem Unter-Offizier und sieben Gemeinen in dem Wirthshause zum Sternen und in anderen Häusern des Altdorfs ermordet und beraubt worden seyen. Allein diese Ermordung war nicht mehr und nicht weniger als Lüge, und eine strenge Untersuchung bewies nicht nur die Unschuld des Sternen-Wirthes Joachim Bauers, sondern auch der übrigen unglücklichen Bewohner des eingeäscherten Dorfes. Auch das Städtchen selbst sollte, nach Ferino's Drohung in Flammen gesteckt werden, weil einige Bürger zu der Hinwegnahme der französischen Gepäckwagen mitgewirckt und zur Vertheidigung des Verhaues sich bewaffnet hätten. Auf die Bitte des Ober-

Beam-

Beamten und des würdigen Stadtpfarrers versprach endlich Ferino dem Städtchen Schonung, und ruhiger athmeten die geängsteten Bürger wieder. Allein der Mordbrenner, der mit seinem feyerlichen Worte längst schon zu spielen gewohnt war, erfüllte auch dieses Versprechen nicht. Denn als ihn um Mitternacht die Nachricht: die Oestreicher seyen zehentausend Mann starck in Stockach angekommen, aufschreckte und zum schnellen Aufbruche zwang, ließ er noch ein Haus der Vorstadt auf dem Berge nach dem anderen absichtlich in Flammen sezen und mit Waffen-Gewalt Alle zurückjagen, welche löschen wollten. Und so wurden auch hier zum ewigen Denkmahl französischer Grausamkeit und Infamie zwölf Häuser ein Raub des Feuers. Mehrere Familien verlohren dadurch beynahe ihr ganzes, schwererrungenes Vermögen. Begleitet von dem Wehgeschrey und den gerechten Verwünschungen Aller, welche Zeugen dieser Himmelschreyenden Verbrechen waren, zog das zügellose Hauptheer ab und nur zwanzig Jäger blieben als Patrouille zurück. Diese vollendeten das Werk, welches ihre räuberischen Waffenbrüder begonnen hatten. Mit blanckem Gewehre, die fürchterlichsten Drohungen auf der Lippe, stürmten sie in die Wohnungen des Obervogts, des Stadt-Pfarrers, des Kanton Schafhausischen Amtmanns und des Posthalters, welche bisher durch Schuzwachen zwar nicht vor Diebereyen aber doch vor förmlichen Plünderungen bewahrt worden waren, und raubten, was ihnen gelüstete. Vergebens zeigte der Beamte des Kantons Schafhausen, Herr Wizigmann, seinen besonderen Schuzbrief und die Verhältnisse seiner Oberen mit der Franken-Republick vor. Sie spot-

 teten

teten des Schuzbriefes und stahlen ihm den Werth von 355 fl. 30 kr. an baarem Gelde, Silber, Gewehren, Kleidern ꝛc. In den Häusern des Stadtpfarrers und des Posthalters haußten sie noch ärger, und krönten ihre Räubereyen mit den rohesten Mißhandlungen der Eigenthümer. Von Mitternacht biß zehen Uhr Vormittags überliessen sie sich allen Zügellosigkeiten und verschwanden erst, als eine Patrouille Oestreichischer Husaren erschien und schnell darauf ein grösseres Corps nachfolgte.

Von den Mordbrennern und Räubern war jezt die unglückliche Stadt befreyt, aber so ausgeraubt, daß sie ihren Rettern nicht einmahl Speise und Tranck zu reichen vermochte. Nach und nach kehrten auch die entflohenen Einwohner wieder zurück. Herzdurchbohrendes Jammer-Geschrey erfüllte die Luft, als sie theils ihre Wohnungen in Schutt und Graus begraben, theils ausgeplündert und zerstöhrt erblickten und nichts mehr fanden, nur den schreyenden Hunger ihrer Kinder zu stillen. Jeder Angstruf der Unglücklichen war ein Fluch für die Barbaren, welche all diesen Jammer bereitet hatten. Der Schaden, den Engen und das Altdorf litten, steigt nach einer sehr gemäßigten Berechnung auf die ungeheure Summe von 266,190 fl. 32 kr. (Zweymalhundert sechs und sechzig tausend einhundert und neunzig Gulden, zwey und dreyßig Kreuzer.) Sezt man den Schaden der zwölf Amts-Orte, wo die Barbaren nicht minder grausam und zügellos sich betrugen, dazu, so beträgt die Summe nicht minder als 373,768 fl. 49 kr. (Dreymalhundert drey und siebenzig tausend siebenhundert acht und sechzig Gulden neun und vierzig Kreuzer),

und

und zwar im geringsten Anschlage, wobey noch manches nicht berechnet ward, was man den Volksunterdrückern gab oder that!

Noch verdienen die Vorsteher der Stadt, der Schultheiß Herr Dominikus Mader und der Amts-Bürgermeister Andreas Hünerwadel, wegen der besonderen Verdienste, welche sie in diesem Gedränge um ihre Vaterstadt sich erwarben, eine ehrenvolle Meldung.

Beraubung
Augspurgischer Güterwagen.

Am zweyten September erließ der französische Regierungs-Commißär Hausmann folgende Bekanntmachung:

Rhein- und Mosel-Armee.

Im Haupt-Quartier zu Augsburg den 16 Fruktidor (2. September) im 4ten Jahr der französischen ein- und untheilbaren Republik.

Hausmann, Regierungs-Commissarius.

„In Erwägung, daß die freye Circulation der Han-
„dels-Gegenstände und Manufakturwaaren eben so
„noth-

„nothwendig ist, um die Armee mit ihren Bedürfnis-„sen zu versehen, als um denjenigen, die sich dieser „Gattung von Gewerb widmen, Verdienst und Un-„terhalt zu verschaffen; Geneigt so viel es die Umstän-„de immer erlauben können, die Handlungs-Ver-„bindungen der mit der Republik in Freundschaft und „Bündnis lebenden Mächte mit den Bewohnern der „von den Armeen eroberten Länder zu erleichtern, „beschließt: daß die Messen und Märkte in den „Städten und Ortschaften der eroberten Lande auf dem „rechten Rheinufer, wie vorhin und mit Beobachtung „der dießfalls bestehenden Geseze und Verordnungen, „gehalten werden können.

„Diesem Zufolge können die Fabrikanten, Han-„delsleute Fracht- und andere Fuhrleute der mit der „Republik nicht mehr in Krieg verwickelten Länder frey „und ungehindert reisen, mit ihren Erzeugnissen, Pro-„dukten, Waaren, Geldern, Effekten, Vieh aller „Orten, nur nicht gegen die vom Feind besetzte Län-„der, freyen und ungestörten Verkehr treiben. Sie „mögen trachten, sich dießfalls mit Pässen in fran-„zösischer Sprache zu versehen, welche von dem, im „Ort der Abreise die Truppen der Republik comman-„direnden General oder andern Officier, oder in Er-„manglung von einem Kriegs-Kommissair vidirt wären.

„Die Obrigkeiten in den eroberten Ländern sind „berechtigt, gegenwärtigen Beschluß übersezen, dru-„cken, und wo sie es dienlich finden, austheilen, ja „sogar den Pässen oder Passeports vordrucken zu lassen.

„Dieser Beschluß wird dem General en Chef zuge-„schickt, und der Armee bey der Parole publicirt wer-„den, damit die Generals und Commandanten über

„die

„die Truppen der französischen Republik auf dessen „Vollzug und die Beseitigung der dawider strebenden „Hindernisse wachen können.“

N. Hausmann.

Dieß hatte der Regierungs-Kommißär Hausmann, dessen Name freylich deutscher klingt, als seine Handlungen, mit aller Feyerlichkeit bekannt gemacht. Die Bewohner der Reichsstadt Augsburg glaubten um so mehr an die Aechtheit und die Wirksamkeit dieses Schuz-Briefes, da Hausmann weiland selbst Kaufmann gewesen war und seine Vorliebe für den Handlungs-Stand oft schon bezeugt hatte. Voll Vertrauens, selbst nicht einmahl durch die schreyendsten Beweise der Treulosigkeit und Raubsucht der Franzosen abgeschreckt, ließen nun verschiedene Kaufleute in Augspurg ihre, zur Michaelis-Messe nach Leipzig bestimmten Waaren auf fünf Wagen laden, und am 18 September reißten die Fuhrleute, Minderle und Bauer damit ab. Ausser den gewöhnlichen Lad-Scheinen und Frachtbriefen waren sie auch mit „Pässen von dem in Augspurg kommandierenden französischen General, von der Königlich-Preussischen Regierung in Anspach, und der Augspurgischen Stadt-Kanzley„ versehen. Was durften sie unter einem solchem Geleite fürchten? Und doch fürchteten sie sich und — wie wir bald sehen werden, nicht ohne Grund. Zwar kamen sie glücklich und unangetastet biß in die Nähe von Donauwörth und ihre vorangeschickten Kundschafter brachten ihnen die frohe Nachricht: Daß auch in jenen Bezircken alles ruhig und sicher sey. Allein kaum hatten sie (am 20 Septemb.) Ochsenheim,

das

das nächste Dorf vor Donauwörth, im Rücken, als eine Horde französischer Jäger auf offener Heerstrasse, wie die Raubritter in den unseeligen Zeiten des Faustrechts, auf die Fuhrleute eindrang, sie niederwarf, ihres Geldes beraubte, die Pferde ausspannte, und mehrere Kisten erbrach und beraubte. Aber noch nicht genug! Die Fuhrleute wurden unter steten Mißhandlungen gleich Verbrechern nach Ochsenheim geschleppt, und hier nahmen ihnen die Räuber all ihre Papiere ab, rissen hohnlachend die Französischen, Preussischen und Augspurgischen Pässe in Stücken und warfen sie auf dem Boden umher. Als die Jäger geraubt und hinweggeführt hatten, was ihnen behaglich war, kam ein anderer Haufe des Fußvolcks, setzte die Plünderung fort, lud den Raub auf einen Karren, fuhr damit nach Mertingen und überließ den Rest der Güter zweyhundert Dragonern, welche von Nordheim kamen und ebenfalls mit Hast über den reichen Vorrath von Uhren, Zizen ꝛc. herfielen. Alles dieses geschah auf der öffentlichen Heerstrasse, zu Troz dem Schuze, der in dem theuer erkauften Waffenstillstande angelobt worden war; zu Troz der feyerlichsten Erklärung des Stellvertretters der französischen Regierung, daß die Kaufmannsgüter frey und ungehindert hin und her gebracht werden können; zu Troz den dreyfachen Geleits-Briefen. Welches Gewebe von Treulosigkeit, von Raubgier, von Unordnung! Schon waren zween jener Güterwagen ganz, der dritte aber zur Hälfte ausgeplündert, als auf einmahl ein Haufe Oestreichischer Reuterey herbeysprengte, und den Franzosen die noch unausgeplünderten Wagen entriß, dieselben aber nach Kriegs-Sitte als

ein

eine dem Feinde entrissene Beute erklärte und behandelte. Der Schaden, welchen die Eigenthümer litten, beträgt nach einer eidlichen Schäzung 39,883 fl. 44 kr. (Neun und dreißigtausend achthundert drey und achzig Gulden, vier und vierzig Kreuzer.) Biß am folgenden Mittage, wo die Oestreicher anrückten, wurden die Fuhrleute in Ochsenheim gefangen gefangen gehalten. Einer nur entkam durch die Flucht und brachte die Kunde von diesem Vorfalle nach Augspurg.

Der Divisions-General Tarreau in Hofen. *)

Mancher Anführer der französischen Heere drückte durch Missethaten verschiedener Art seinem Namen Brandmahle der Infamie auf. Aber Keiner vereinigte in einem solchen Grade Alles in sich, was Abscheu und Verachtung nicht bloß erweckt, sondern im eigentlichen Verstande erzwingt, wie der (Interims-) Divisions-General Tarreau. Unbegränzte Habsucht, roher, pöbelhafter Uebermuth; Grausamkeit, die überall nach Opfern lechzte; Böllerey, Schwelgerey, Weichlichkeit, Rachsucht, höhnische Verachtung der heiligsten Verträge; Verläugnung alles Menschengefühls, aller Sittlichkeit, aller Religiosität. — Dieses waren die Grundzüge des Charakters, den er in den

*) Priorat, Benediktiner-Ordens, unweit der Reichs-Stadt Buchhorn, am Bodensee. Es gehört, nebst dem Dörfchen gleiches Namens, dem Reichsstifte Weingarten, welches dasselbe mit einem Prior und zehen biß eilf Kapitularen besezt.

den Gegenden am Bodensee und im Algäu zur Schau trug. Schon in den vorhergehenden Abschnitten dieses Werkes erscheinen einzelne Handlungen von diesem sittlichen Ungeheuer, das nur eine Revoluzion wie die französische war, an die Spize eines Heerhaufens stellen konnte. Eine Schilderung seines Betragens in Hofen wird das Gemälde vollenden.

Am 3 August zogen unter der Anführung des Brigade-Generals Paillard, sieben biß achttausend Franzosen von Fischbach her durch die Gegenden von Hofen und Buchhorn, und lagerten sich in dem Dorfe Eriskirchen, oberhalb Buchhorn. Hundert Mann der Infanterie, die, wie man weiß, aus den Auswürflingen der französischen Nation, aus Ueberläufern, Gaunern von Profeßion ꝛc. zusammengesezt war, kamen in das Kloster Hofen. Man bewirthete sie mit Bod und Wein. Zum Dancke nahmen sie die Krüge und die Gläser mit sich fort, Einige aber umringten den P. Stadthalter des Klosters, der dem General Paillard zum Empfange entgegengehen wollte, sezten ihm Bajonette und Pistolen aufs Herz, und preßten ihm, unter den fürchterlichsten Drohungen das Geld ab, das er bey sich trug. Gleiches Schicksal hatten der Stadtpfarrer Häberle und der Kanzley-Verwalter Stapf von Buchhorn. Sie mußten die Ehre, den General zu komplimentiren, mit dem Verluste ihrer Uhren und ihres Taschen-Geldes bezahlen. Die am Wege liegende kleinere Dörfer und Höfe wurden größtentheils ausgeplündert, und die Bewohner mußten Mißhandlungen erdulden, die zuweilen an die Quaalen der Folterkammern erinnerten. Auf Mädchen und Weiber stürzten die Wüstlinge mit einer

Wuth

Wuth ein, über deren Ausbrüche wir einen dichten Schleyer werfen; ein Weib, das gewaltsam den Händen derselben sich entwinden wollte, ward am Arme schwehr verwundet und verlohr ein Auge im Kampfe mit den Unmenschen! In dem Pfleghofe zu Mannszell, eine kleine Stunde von Hofen, handelten sie im ähnlichen Geiste der Barbarey und der Verwilderung. Verschiedene grössere und kleinere Haufen kamen abwechselnd dahin, erlaubten sich allen Unfug, und endeten damit: daß sie dem P. Pfleger — einem Kapitularen aus dem Reichsstifte Weissenau zu welchem das Oertchen gehört — die Bajonette auf die Brust sezten, und ihn zu ermorden drohten, wenn er nicht all seine Haabe in ihre diebische Hände liefere. So verlohr der geängstete Geistliche nicht nur sein Geld, seine Taschenuhr, Hemder, Stiefel, Strümpfe, die Schuhe von den Füssen, sondern die muthwilligen Räuber nahmen noch, was ihnen gar nichts nüzte, Fernrohre, Kompasse, Petschafte. Als dieses vollendet war, zerschlugen sie noch die Kasten mit Bajonetten und Flintenkolben. Ein Piket, das aus seinem Lieutenant und achtzehen Mann bestand und dort übernachtete, begieng ähnliche Ausschweifungen.

Von diesem Tage an theilte Hofen mit den umliegenden Orten alle Drangsale, welche mit der Nähe eines zügellosen, feindlichen Heeres verbunden sind, biß endlich dieses Korps am 7 August die verheerte Gegend von Eriskirchen verließ und gegen Bregenz sich hinzog.

Ruhiger athmete man nun, biß die verschiedenen Vortheile, welche die Oestreicher in der Mitte des Septembers auf verschiedenen Punkten im Algäu er-

rungen hatten, die Division des Generals Tarreau zwangen, am 17 und 18 September in der größten Unordnung gegen Hofen hin sich zurückzuziehen. Um nicht abgeschnitten zu werden, folgte auch die Kolonne des Generals Paillard, der Bregenz besezt hatte, nach. Indessen sammelten sich die Zerstreuten, und Tarreau drang, während Paillard Bregenz wieder besezte, auf's neue in's Algäu vorwärts, aber nur, um durch eine neue Niederlage (bey der Reichsstadt Yßni, am 20 September) zum völligen Rückzuge gezwungen zu werden.

Wüthend, wie ein Tiger, dem man seine Beute raubt, kam Tarreau am Morgen des 22 Sept. zurück, und nahm sein Hauptquartier in dem Kloster zu Hofen, Paillard aber in dem Dorfe Eriskirchen. Die Furcht vor der Rache bewaffneter Landleute, welche bey Bregenz und im Algäu so muthvoll sich ausgezeichnet hatten, begleitete, wie ein schreckendes Gespenst, die Franzosen auf ihrem Rückzuge. In Buchhorn verbothen sie bey Todes-Strafe das Läuten der Glocken, und in Hofen durften nur mit den kleinsten Glöckchen die Zeichen zu dem Gottes-Dienste gegeben werden. Ihr ununterbrochener Klagruf war: „Deutsch Bauer, bös Bauer: Spizbub." Jezt erreichte die Barbarey der Franzosen und das Elend der Gegenden, welche sie überschwemmt hatten, den höchsten Punkt. Schon am folgenden Tage nach ihrer Ankunft war Eriskirchen so ganz ausgeleert, daß die guten armen Bewohner von ihren Räubern selbst das Brod erbetteln mußten. Der Seegen des Herbstes war überall muthwillig verheert; die Erdäpfel (Kartoffeln) der vorzüg-

züglichste Nahrungszweig der ärmeren Volksklassen wurden ausgerissen, und nicht genossen, sondern verschleudert und verwüstet; Höfe und kleinere Orte wurden ausgeplündert, die Einwohner mißhandelt, Buchhorn, Hofen, und die Dörfer umher durch die ungeheuersten Requisizionen gedrückt, und der Raubsucht und dem Despotismus der Generale, Kommissäre und ihres Trosses Preis gegeben.

Ausser dem Divisions-General Tarreau und dem General-Staabe überhaupt mußte das Kloster Hofen täglich mehrere hundert Gemeine ernähren. Die Bosheit dieser Lezteren gieng so weit, daß sie ganze Kannen voll Weins, den man ihnen vorsezte, hohnlachend auf die Erde gossen, und aufs neue sie füllen liessen. Daß ihre Unmäßigkeit im Trincken, wie im Essen ohne Gränzen war, und ihrem Hang zum Stehlen und zum Verwüsten gleich kam, ist längst bekannt. Mit glänzendem Beyspiel gieng ihnen in Allem ihr Anführer, Tarreau voran.

Schon sein Äusseres verkündete den verwilderten Menschenhasser, und sein finsterer, durchbohrender Blick schreckte Jeden zurück, der sich ihm nahen mußte. Wilde Geberden begleiteten seine Reden, und im Ausdrucke war er eben so pöbelhaft, als in den Sitten. Von allen anderen Generalen sprach er mit Verachtung, und jeder Offizier, der menschliche Gesinnungen äusserte, war des Hasses und der Verfolgung gewiß. In sein Vertrauen theilten sich zween Männer gleichen Schlages, der Kapitän und Adjutant Labrousse, ein Wicht, mit einem Ischariot's Angesichte, und sein Kammerdiener Laguerre. Diese Zween bestimmten und erpreßten die Opfer, ohne wel-

che man vor ihrem Gebieter nicht erscheinen durfte, wenn man irgend ein Gesuch anbringen wollte. Auf ihren, wie auf seinen Lippen schwebten immer die Lieblingsworte: „Aufhängen, Erschiessen, Anzünden.“ Sie waren bald Unterhändler, bald Geister der Rache, und wie ihr Meister, nur sehr selten nüchtern.

Tarreau's Lebensweise in Hofen glich sich jeden Tag: Morgens um sieben Uhr entwand er seinen Leib den weichen Betten, gieng dann, in einen Pelz gehüllt, zuweilen barfuß, in die Ställe, besah seine Lieblinge, die Pferde, die er theils auf eine feinere Weise durch den vielgetreuen Labrousse, erpreßt hatte; untersuchte seine mit Raub befrachtete Wagen und gieng dann — zum schwelgerischen Frühstücke. Dieses mußte immer aus Kaffe, Kirschenwasser, Fleisch und Obst bestehen. Das Kirschenwasser ward reichlich in den Kaffe gegossen, und so begann Tarreau's Trunkenheit gewöhnlich schon des Morgens. Die Mittags- und Abend-Tafeln glichen Zechgelagen. Die ausgesuchtesten Speisen mußten abwechselnd, in Fülle und Menge erscheinen und acht Flaschen ausländischen Weines jeder Art immer den Schmaus krönen. Als der Vorrath einst erschöpft war, und die Rheinwein- und Burgunder-Flaschen nicht schnell genug aufgetischt werden konnten, ließ Tarreau dem rechtschaffenen Prior, P. Willibald Erath, entbieten: Er werde ihm öffentlich fünfzig Prügel geben lassen, wenn nicht am folgenden Tag ein Ueberfluß von fremden Weinen, frischem Butter und guten Fischen da seyn würden. Dem Küchenmeister drohte er mit dem Strange, und dem Kloster mit Feuer, als einmahl durch die Schuld seines eigenen

genen Kochs die Speisen nicht nach seinem leckeren Gaumen zubereitet waren. Machte man ihm Vorstellungen über die Unmöglichkeit: seine unmäßigen Forderungen zu erfüllen, so raste er, und erklärte schäumend: „Die Unmöglichkeit gehe ihn nichts an. Was er fordere, müsse herbeygeschaft werden.“ So war man gezwungen, täglich in alle Gegenden Boten auszusenden, um Lecker-Gerichte für die Tafel des Schwelgers zu sammeln. Des Nachts mußten immer sieben Wachslichter in seinem Zimmer brennen. Auf die Erklärung: daß der Vorath allmählich verschwinde, befahl er: „Man solle die Wachslichter aus den Kirchen nehmen, um ihn standesmäßig — beleuchten zu können.“ Nie legte er sich unberauscht zu Bette, und selbst neben das Bette wurde immer auf sein Machtgebot, eine Flasche Kirschenwasser gestellt. So lebte er herrlich und in Freuden, während General Paillard zu Eriskirchen auf Stroh schlief und mit der Kost der gemeinen Soldaten sich begnügen mußte.

Tarreau's ganzer Charakter liegt in der gräßlichen Erklärung, die er immer im Munde führte: „Es reue ihn, daß er nur einmahl menschlich gehan„delt und nicht alle Städte, Dörfer und Klöster, „durch welche er gezogen sey, in Staub und Asche „verwandelt habe.“

Während dieser Rasende sein Hauptquartier zu Hofen hatte, gab ihm der Dämon der Haabsucht ein: von der Stadt Konstanz, welche ihm schon ein reichliches Opfer dargebracht und durch die nicht bloß menschenfreundliche, sondern ächt großmüthige Verpflegung der verwundeten Franzosen auf Dankbar-

keit gerechte Ansprüche hatte, sechstausend Maas (Peints) Brandtwein zu erpressen. Am 23 September ward diese Requisizion gemacht und innerhalb vier und zwanzig Stunden sollte bey Strafe militärischer Exekuzion die Lieferung geschehen. Ein solcher Vorrath war in Konstanz, wo die Konsumtion dieses Lieblings-Getränckes der Franzosen nur sehr unbedeutend ist, nicht zu finden. Mit Mühe und Kosten brachte man indessen doch ungefähr die Hälfte der Forderung zusammen. Man war im Begriffe, diese Hälfte in der Begleitung des Magistrats-Raths Burckart und des bürgerlichen Repräsentanten, Jos. Barrel, welche zugleich um Nachlaß der zweyten Hälfte dieser Requisizion bitten sollten, nach Buchhorn zur See absenden. Aber widrige Winde, bey welchen kein Schiffer zu fahren wagen wollte, hinderten dieses. Tarreau ward wüthend, als die vier und zwanzigste Stunde geschlagen hatte und der Brandtwein noch nicht da war. Sogleich mußte ein Kapitän mit Exekutions-Gewalt nach Konstanz eilen, aber ehe dieser noch in das Hauptquartier zurückgekehrt war, flog schon Tarreau selbst auf den Fittigen der Rache nach Konstanz, und sezte den Bürgermeister D. Lehry, der während des Aufenthalts der Franzosen in Konstanz durch sein kluges, festes Benehmen wesentliche Verdienste um die Stadt sich erworben hatte, inquisitorisch zur Rede. Dieser erklärte ihm die Ursache der Verzögerung, und bat dringend um Nachlaß der zweyten Hälfte der Requisizion. Aber gleich einem Rasenden, der den Ketten entsprang, tobte und fluchte Tarreau. Sechstausend Flaschen Brandtweins nannte er einen elenden Schluck. Er

läugne

läugnete: daß es auf Erden etwas Unmögliches gebe. Der Bürgermeister hätte, wo nicht dem Winde und den Wellen gebiethen, doch mindestens die Schiffer im Namen der französischen Republick zwingen sollen: dem Sturme aus Osten zu Troz den See aufwärts zu seegeln. Als der ganze Vorrath des Unsinns und der Flüche erschöpft war, diktirte Tarreau dem Plaz-Kommandanten Kapitän Martel, einem sehr wackeren, aber eben deßwegen verfolgten Offizier, eine Ordre in die Feder, folgenden schrecklichen Innhalts: „Wenn von dem Augenblicke an" (es war Nachmittags vier Uhr) „biß am folgenden Morgen um 7 Uhr „die rückständigen dreytausend Flaschen Brandtweins „auf dem Damme, (dem Seehaven) nicht zu Schiffe „gebracht, und nach Buchhorn abgefahren seyn wür„den, der Bürgermeister auf der Stelle kreuzweise „geschlossen, und mit hinlänglicher militärischer Be„deckung in das Staabsquartier überliefert werden soll„te, um daselbst den Lohn seines Ungehorsams zu em„pfangen. Für den strackten Vollzug dieses Befehls „habe Citoyen Martel mit seinem eigenen Kopfe zu „haften.";

Und nun erfolgte das mündliche Todesurtheil dahin:

„Sie werden ohne Gnade und Barmherzigkeit „erschossen werden.."

Zugleich erhielt Martel den Befehl, in jenem Falle mit dem Bürgermeister drey Magistraths-Glieder abzusenden, um aus denselben, wenn dieser erschossen seyn würde, Einen zum Bürgermeister proklamiren zu können. So rang der Verurtheilte mit Todes-Angst die ganze Nacht durch, biß ihn endlich

am folgenden Morgen die Ankunft der dreytausend Flaschen von dieser Folterquaal befreyte.

Schon vor diesem Auftritte hatte ihm Tarreau gedroht: ihn als einen Mann, der seine Untergebenen nicht scharf genug im Zaume zu halten wissen, an das Thor gegen Kreuzlingen aufhängen zu lassen: weil einige Bürger sich Urtheile über jene Schweizer-Wache, welche das Gefolge Tareau's bewaffnet durchpaßiren ließ, sich erlaubt und — vor dem Freyheits- und Gleichheits-Helden den Hut nicht tief genug abgenommen hatten.

Drey Tage blieb der gelieferte Brandtwein in den Fässern zu Hofen stehen. Am vierten verkaufte ihn der Kriegs-Kommißär Stouhlen, Tarreau's würdiger Gehülfe, theils an Schweizer, theils an Wirthe. Die Soldaten erhielten keinen Tropfen!

Auf gleiche Weise, wie der Bürgermeister von Konstanz, ward auch der Bürgermeister in Buchhorn behandelt. Ein französischer Feld-Wundarzt fand in einem Schrancke auf dem Rathhause dieser Reichsstadt einige Patronen. Sie waren dort seit jener Zeit, als nach dem Rhein-Uebergange der Franzosen der allgemeine Landsturm aufgeboten wurde, aufbewahrt worden. Aber kaum hatte Tarreau von diesem Funde, den er zu einer Verschwöhrung gegen die fränkischen Truppen in Buchhorn stempelte, Nachricht erhalten, als er schon den Bürgermeister wie einen Missethäter, in das Hauptquartier schleppen und einkerkern ließ. So war der redliche Mann vier Tage lang allen Leiden der Gefangenschaft und der Furcht vor der Blutrache Tarreau's preisgegeben, ohne daß man ihn verhörte. Vergebens drangen

gen die Bürger auf die Befreyung ihres unschuldigen Vorgesezten, oder wenigstens auf Untersuchung der Sache. „Die Kanaille soll warten“ war Tarreau's Antwort.

Bey dem Abzuge aus Hofen stahlen die Offiziere alles Pferd-Geschirre aus den Ställen des Klosters, während die Gemeinen den Bedienten und Knechten ihre sauererrungene Haabe und selbst die Schuhe von den Füssen raubten. Eine allgemeine, längst gedrohte Plünderung des Klosters aber ward durch das schnelle Vordringen der Oestreicher, und zum Theil auch durch die Wachsamkeit des Generals Paillard verhindert. Indessen hatten die ungeheuren Requisizionen dasselbe vorher schon erschöpft. Vieles hingegen litten durch Plünderungen die nahgelegenen Dörfer Immenstaad und Fischbach.

Anekdoten

und einzelne Züge zur Charakterschilderung französischer Generale, Officiere und Agenten.

I.

Als der Kommißär Richhard, der um seiner Habsucht willen schon in der Pfalz den Fluch der Bürger

und der Landleute auf sich geladen hatte und von dem Volks-Repräsentanten **Becker** selbst in seinem Amts-Berichte als offenbarer Gauner zur Einkerkerung und Strafe empfohlen worden war, in Konstanz sich befand, um die Brandschatzung zu bestimmen und einzuziehen, forderte er auch von dem Domstifte, und den im Umfange der Stadt liegenden Reichs-Stiftern **Petershausen, St. Stephan und St. Johann** das Verzeichniß jener Zehenden, Gülden, und Boden-Zinse, welche dieselben in Konstanz und dem Bezirke der Stadt besitzen, um diese Gefälle ebenfalls in die allerverschlingende Kasse der Republik und der Agenten derselben zu leiten. Man erklärte Ihm in einer Note vom 6ten Oktober 1796 deutlich und bestimmt: „die requirirten Stifter seyen in dem zwischen der Franken-Republick und dem schwäbischen Kreise bestehenden Waffenstillstande eingeschlossen, und der Antheil, welchen sie an dem Kauf-Schilling dieses Waffenstillstandes bezahlen müssen, sey nach dem Verhältnisse **aller ihrer Besizungen und Einkünfte**, ohne Ausnahme, existiren dieselben, wo sie wollen, bestimmt. Dafür habe ihnen die französische Republik Sicherheit der Personen und des Eigenthums zugesagt, und zu diesem Ende auch Schutzwachen ertheilt." Richard wahrscheinlich um ein Trankgeld zu erhaschen, begnügte sich mit dieser Erklärung nicht, sondern ließ sich folgendermassen vernehmen: „Nachrichtlich wolle unterzogener sammtlichen hohen *Collegia* vermelden, daß es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Franken *republique* nicht all das reine haltet, was unter dem waffen Stillstand des schwäbischen Kreises ausbedungen: allein, da

sich

sich solche privilegien keineswegs auf die *revenues* in und zur Stadt *Constance* gehörigen Gründen und Bode einschläglich. so wenig als andere dieser Hochstifter noch zuständige Ländereyen, als zum Beyspiel Hilzingen hier auch ausgeschlossen —

Wäre dahero hiesige Stadt im gedachten Waffenstillstand begriffen, so fiele alles von selbsten weg. Unterzogener versichert sich um so gewisser, die Original = Registres ohne weiters vorgelegt zu erhalten, um keine unangenehme Maaßregeln anwenden zu müssen. Constanz den 14 Vendim. 5 Jahrs.

Richard, Agent.

Absichtlich setzen wir diese Urkunde wörtlich, bis auf die Rechtschreibung, hieher, als ein Muster des Geschäfts-Stils, der Bestimmtheit und der Auslegungskunst des Agenten der Einkünfte der eroberten Länder auf dem rechten Rheinufer, wie Richard sich nannte. Um des Mannes mit dem langen Titel und und den langen Händen loszuwerden, bot ihm endlich die Domkapitelsche Beamtung als Ersatz für die Gefälle, die er einziehen wollte, eilf Gulden an. Geben Sie zwölfe! sagte Richard endlich mit Ton und Geberden eines schachernden Hebräers. Man gab sie ihm und er stellte, zufrieden über diesen Gewinn, eine Quittung aus: „Das Hochstift oder hochwürdiges Domkapitel dahier zahlt für seine habente Grund = und Bodenzins vor 96 zwölf Gulden an die Direktion der Agenten. An Unterzogenen. Constanz den 14 Vend. 5. Jahrs. Signé Ri-

Richard, Agent." Die anderen Stifter folgten diesem Beyspiele, und der Beutelschneider ließ sie in Ruhe. Noch eröffnete sich Richard, der ein bankrotter Krämer in Kolmar gewesen war, ehe ihn die Wunderkraft der Revolution zur Geißel ganzer Städte gemacht hatte, eine andere Erwerbs-Quelle. Er sprach bey begüterten Geistlichen und Vorgesetzten auf dem Lande Vieles von seinem großen Einflusse und von der Sicherheit, welche ein von ihm ausgestellter Schutzbrief gewähre. Gewöhnlich forderte er für diese Gefälligkeit dreißig bis vierzig Louisd'or, begnügte sich aber am Ende, wie die Bettelprinzen vom Berge Libanon, mit einigen Thalern und, — versprach den Schutzbrief mitzubringen, wenn er wieder zurückkehren würde! Aber er kehrte, wie man sich leicht denken kann, nicht wieder zu den Geprellten zurück. Die Geschichte, wie er in die Hände der bewaffneten Landleute im Dorfe Hilzingen fiel, dort ein hochnothpeinliches Halsgerichte derselben ausstehen mußte, und die Art, wie er an dem Reichsstifte **Petershausen**, welchem jenes Dorf angehört, sich rächte, werden wir im **zweyten Bändchen** erzählen.

II.

Daß nicht nur **Gemeine**, sondern selbst **Offiziere von Rang** plünderten, oder den Raub mit jenen theilten, dafür bürgen unzähliche Beyspiele. Wir heben noch eines der auffallendern auf. Auf dem Rückzuge kam ein republikanischer Staabs-Offizier in das Dörfchen **Münchweilen**, nächst **Eyken** im Frickthale. Der Wagen, auf welchem er sein Gepäcke und seinen Raub führte, war zerbrochen. Schnell

mußte

mußte ein anderer von den Bürgern, **Dominikus Waldmayer**, und **Fridolin Hasler** herbeygeschafft und eben so schnell wieder aufgepackt werden. Zufrieden über die schnelle Bedienung wollte der Franzmann nun, gegen die Gewohnheit seiner Kriegs- und Raubgenossen, die beyden Männer bezahlen und gab ihnen — **sechzehn Pfund ungeschmolzenes Unschlitt und einen vollständigen Schreiner-Werkzeug!** ein anderer französischer Offizier von Rang verkaufte dem Kiefer, **Peter Bußinger in Eyken, ein Vogel-Käfig und einen böhmischen Gesundheits-Becher um achtzehen Kreuzer.** Wie tief muß ein Heer gesunken seyn, wenn selbst **Offiziere in höhern** Stellen ehrlos genug sind, **Unschlitt und Vogel-Käfige und** sogar **Handwerks-Geräthe**, welches dem friedlichen Bürger zu seinem Brod-Erwerbe unentbehrlich ist, **zu stehlen?**

III.

In **Rheinfelden** verkaufte ein republikanischer Offizier einem alten Landmanne aus dem Kanton Basel ein sehr schönes Pferd um neun Louisd'or. Der Bauer zahlte die Summe; der Offizier strich sie ein und versprach zu grösserer Sicherheit das Pferd selbst vor das Thor hinaus zu reiten. Allein kaum hatte er sich auf dasselbe geschwungen, so gab er ihm die Sporne, flog durch einige Gassen, verschwand und der Schweizer war um Geld und Pferd geprellt.

IV.

Als der Interims-Divisions-General **Tarreau** sein Hauptquartier in der Reichsstadt **Wangen** hatte,

schrieb

schrieb er sehr beträchtliche Getraide - Lieferungen in die Reichsgräflich - Truchseß - Wolfeggische Herrschaft Kißlegg aus. Vergebens stellte der Ober - Beamte, **Herr Brielmayer**, vor: die Herrschaft sey der Reichsritterschaft einverleibt, der Kontributions - Antheil schon entrichtet und jede fernere Forderung eine Verletzung des Waffen - Stillstands - Vertrages. **Tarreau** war nicht gewohnt, auf Vorstellungen zu achten. Er drohete mit militärischer Exekuzion. Nach dem Rathe eines Freundes der den berüchtigten Räuberhauptmann näher kannte, machte jetzt **Brielmaier** von einer anderen Seite einen Angriff auf das Herz desselben. Er sandte eine Lieferung der **köstlichen Krebse**, die man außer dem Kißlegger - See nirgends in Schwaben findet, auf seine Tafel. **Tarreau**, der eine leckere Mahlzeit eben so sehr liebte, als er die Menschheit haßte, fand die Krebse äußerst schmackhaft. Der Tiger ward zum sanften Lämmchen. Er lud den Beamten zur Tafel, und gab flugs einen Macht - Befehl: **Kraft dessen die Getraide - Requisitionen zurückgenommen, hingegen die Krebse des Kißlegger - See's samt und sonders für seinen Tisch in Requisition gesetzt wurden.**

V.

Als Nebenstück zu dieser Requisition setzen wir ein lateinisches Schreiben her, durch welches ein französischer Offizier den **Wein und die Haushälterin** des Predigers Schellenberg zu **Bierstadt unweit Wißbaden in Requisition setzte.**

Armée de Sambre & Meuse.

Domi-

Domine!

Cum multi milites modo ſint venturi in pagum, ne vinum, quod apud te tantummodo ſit bonum, dilapidetur a militibus, & tibi ex vino nihil remaneat, niſi memoria, rogo te, ut dolium mittas apud Generalem, dolium ſatis amplum, quod tibi a ſocietate civium ſolvetur. Venies ipſe potatum cum Generali, quoties volueris. Sic vinum habebimus omnes ſine periculo. Si contra apud te magnam copiam vini ſervaveris, rapient milites, bibent, & nihil pro te, nihil pro nobis erit. Conſilium ergo tibi do, ut mittas hic dolium, ut mittas inſtrumenta, unde poſſumus cœnam parare, ſcilicet prandium; ut mittas fœminam nepotem, quæ cibum paret; ut mitas duodecim menſitia, ſcyphos, lagenas, omnia denique, quæ in tua ſunt poteſtate ad prandium pro octo perſonis neceſſaria. Dominus Bourg-maitre nihil habet. Mitte ſtatim fœminam, quæ cibos paret nunc. Ego mitto ad te hominem, quem mittere poſſis ad emendum in Wisbaden, quidquid volueris. Usque ad reviſum ſaliis & reverentia.

Cluquo.

Für unſere der lateiniſchen Sprache unkundige, Leſer überſetzen wir den Innhalt dieſes ſonderbaren Ausſchreibens:

Sambre- und Maas-Armee.

Mein Herr!

Da jezt viele Soldaten in Ihr Dorf kommen werden, ſo beſorge ich, ſie möchten den Wein, den

den man nur bey Ihnen gut finden soll, vergeuden, und Ihnen nichts mehr davon übrig lassen, als das Andenken an denselben. Deßwegen ersuche ich Sie, dem General ein Faß, und zwar ein Faß von hinreichendem Umfange zu senden, welches Ihnen die Bürger-Gemeinde bezahlen wird. Sie selbst kommen dann zum General und trinken mit ihm, so oft es Ihnen belieben wird. Auf diese Art werden wir Alle mit Wein versehen und keiner Gefahr ausgesetzt seyn. Behalten Sie hingegen einen beträchtlichen Vorrath von Wein in Ihrem Hause, so nehmen ihn die Soldaten hinweg, saufen ihn aus, und weder Ihnen noch uns wird etwas davon zu Theil. Ich rathe Ihnen also, schicken Sie ein Faß hieher; schicken Sie auch alles erforderliche Küchengeräthe, um damit ein Abend-Essen, das ist: ein Mittags-Mahl zurichten zu können; schicken Sie ferner ihre Haushälterin zum Kochen, und schicken Sie endlich auch Tischgezeuge für zwölf Personen, samt Trinkgläsern und Flaschen; mit einem Worte: schicken Sie Alles, was ihnen möglich ist, und was man zu einer Mittags-Tafel für acht Personen nöthig hat. Der Herr Bürgermeister hat gar nichts. Die Haushälterin schicken Sie auf der Stelle, damit sie jetzt gleich das Essen zurichte. Ich schicke diesen Mann an Sie, den Sie dann weiter nach Wißbaden zum Einkaufen alles dessen, was Ihnen gefällig seyn mag, versenden können.

Bis auf Wiedersehen Gruß und Ehrerbietung.

Cluquo.

VI.

In dem Oettingischen Dorfe Razzenstein raubte ein französischer Jäger dem Amtsknechte die Stiefel von den Füssen. Der Amtsknecht hatte noch Glauben an die schönen Worte, durch welche man den armen Deutschen Sicherheit des Eigenthums und folglich auch der Stiefel an den Füssen gelobt hatte. Er begab sich daher sogleich zu einem Offizier und brachte seine Klage vor. Der Soldat wurde herbeygeführt und — gezwungen, den Raub zurückzugeben. Welches Wunder! höre ich Manche meiner Leser ausrufen. Allein sie irren sich, wie der gute, allzugläubige Amtsknecht sich irrte. Denn der strenge Richter gab die Stiefeln dem Eigenthümer nicht zurück, sondern — zog sie selbst an, sagte mit heiterer, frohlockender Miene: „das gut für mich!“ und ließ den Amtsknecht, um ein Paar Stiefel ärmer, aber reicher an Kenntniß der französischen Ehrlichkeit, von dannen ziehen.

VII.

Zu Laugna, einem Reichsgräflich = Fugger'schen Dorfe nahe bey Augspurg stahlen französische Soldaten einem Bauer das schönste Pferd aus dem Stalle. Der Bauer beklagte sich bey dem General = Adjutanten und Brigade-Chef, Houel, welcher in dem Pfarrhause einquartirt war, und bath ihn um Mitwirkung zur Wiedererlangung seines Eigenthums. Houel versprach, sogleich an das Regiment nach Augspurg zu schreiben. Den Brief, setzte er hinzu, könne der Bauer am folgenden Morgen selbst nach Augspurg tragen. Der Bauer gieng dahin! Aber..

 wie

wie stutzte er, als er hörte: Houel habe das gestohlne Pferd sich selbst zugeeignet? Indessen brachte doch ein Zufall dasselbe wieder in die Hände des rechtmäßigen Eigenthümers. Wie man weiß, ertrank Houel am 24ten August in dem Lechflusse. Sein Pferd aber — es war das nämliche, von welchem oben die Rede war, arbeitete sich durch den Strom durch, und lief dem Bauer glücklich wieder zu!

VIII.

Im Anfange des Oktobers suchte ein französischer Offizier — (seine Begleiter nannten ihn General) — Quartier in der Wohnung des Pfarres K. zu T. nächst Mengen. Es war Nacht, und die Thüre verschlossen. Denn welcher rechtliche Mann verschließt nicht seine Thüre, wenn Räuber-Banden in der Nähe gelagert sind? Der Pfarrer eilte die Treppe hinab und eröffnete. Ein Hieb, der ihn, doch nicht gefährlich verwundete, war der erste Gruß, den ihm die Gleichheits-Helden bothen; der zweyte Gruß war eine Forderung von sechs Hemden zur Deckung ihrer Blösse. Der Pfarrer gab, was er hatte, und glaubte, um so mehr seine Ruhe erkauft zu haben, da die Ungethüme sich zu Bette legten. Allein nun erschien auch noch der Bediente des Generals, und forderte von dem Pfarrer — **ein schönes Mädchen in das Bette des Herrn.** Eine Drohung von unglücklichen Folgen war dieser infamen Requisition *) angehängt.

Mit

---

*) Im Jahr 1795 sezten nach dem öffentlichen Zeugnisse eines Augenzeugen, republikanische Kommissäre in Worms eine Hu-

re

Mit der unerschütterlichen Festigkeit eines deutschen Mannes weigerte sich der Pfarrer, dem Schandbefehle zu gehorchen. Er drang selbst in das Zimmer des Generals, und drohete, als dieser auf der Forderung bestand, die Sturmglocke läuten zu lassen. Dieses wirkte. Denn bewaffnete Bauren waren den Franzosen während des Rückzuges gar fürchterliche Erscheinungen. Zwar versuchte der General noch — eine Freywillige zu erhalten. Aber als der wackere Pfarrer erklärte: „Wenn eine solche in seinem Hause zu finden wäre, so würde er ihr selbst eine Kugel durch den Kopf jagen —) da gab endlich der Wohllüstling nach. Am folgenden Morgen, vor der Abreise, forderte er indessen, im gleichen Tone, wie er um Mitternacht ein Mädchen gefordert hatte, auch Geld von dem Pfarrer. Allein dieser antwortete: Frühere republikanische Räuber haben ihm schon längst Uhr und Baarschaft gestohlen, und der General begnügte sich mit einem Laubthaler! Die andern Offiziere aber machten die Hemden, die man ihnen gelehnt hatte, zu ihrem Eigenthum und zogen von dannen.

IX.

Als die Franzosen in Donauwörth sich befanden, ritt einer der Generale, dessen Namen der Einsender dieser Anekdote nicht kannte, von zween Offizieren

---

re in Requisition und gemäß dieser schriftlichen Requisition, lieferte ihnen wirklich die Munizipalität eine Hure ab. Wer wendet nicht mit Abscheu sein Auge von solchen Schandthaten hinweg?

ren und sechs Husaren begleitet, spazieren. Sie kamen in das Dorf Zirgisheim. In einem Bauerhofe erblickte der General noch drey Hühner und eine Ente, welche durch ein glückliches Ungefähr nicht in die Hände der Räuber gefallen waren. Der General lüstete darnach. Nur ein Wink . . . und die Offiziere stiegen herab von den Pferden, welche der General inzwischen hielt, stahlen das Geflügel und kehrten öffentlich mit dieser Beute nach Donauwörth zurück. Wer glaubt nicht, die Chronick einer Zigeuner-Bande zu lesen, wenn er Züge dieser Art ließt? Wahrlich, nie hätten die Gemeinen, so sehr sie auch immer als Kinder eines sehr bösen Geistes sich zeigten, solche Schandhandlungen sich erlaubt, wie sie in Deutschland begiengen, wenn sie nicht nur durch das Beyspiel ihrer Anführer dazu dazu berechtiget worden wären.

X.

Als die Franzosen Konstanz verließen, empfahl ein Husaren-Unteroffizier den Bürgern die Verwundeten, die nicht hinweggebracht werden konnten, zu menschenfreundlicher Besorgung, und brachte unter anderen Beweggründen auch diesen vor: „Wir sind ja Christen wie Ihr!" Aber die Handlungen der Republikaner widerlegten auf eine schreckliche Art diese Aussage. Nichts war ihnen heilig, Religion und Sittlichkeit so wenig als das Eigenthum und die Verträge, und durch tausend schreyende Thatsachen bewiesen sie, daß sie beynahe ohne Ausnahme, bis zur Thierheit herabgesunken seyen. Gotteslästerungen wurden von ihnen gehört, die man kaum nachzusagen, viel weniger öffentlich niederzuschreiben wagen darf. Die Geistlichen jedes Glaubens-Bekenntnisses überhaupt, beson-

besonders aber die Ordens-Personen beyderley Geschlechter waren ein Greuel in den Augen jener Unmenschen, die in den muthwilligsten Mißhandlungen derselben ein ehrenvolles Verdienst suchten. Auch hierinn leuchtete das Beyspiele der Offiziere den Gemeinen vor. Die Sittlichkeit sowohl, als persönliche Rücksichten verbieten uns, gewiße Thatsachen, ächte, erwiesene Thatsachen, zur Bestätigung dieser Wahrheit näher darzustellen, und die Orte zu nennen: in welchen Priester, zum Theil abgelebte Greise, mit Todesdrohungen zu Handlungen der Wohllust und der Schande gezwungen werden sollten, Nonnen ganz entkleidet, und so zu nackten Tänzen mit Offizieren rc. genöthiget wurden. Aus einer langen Reihe von anderen Handlungen skandalöser Art nur eine!

Zu *** einem Städtchen in Schwaben, in welchem ein Kapuziner-Manns-Kloster und ein Nonnen-Kloster sich befinden, wurden Mönche und Nonnen von den französischen Offizieren zusammenberufen. Paarweise stellte man sie nun einander nahe gegenüber, band ihnen die Hände auf den Rücken, und reichte jedem eine Schaale Kaffe, welcher mit einer starken Dosis Brechpulver vermischt war. In dieser Stellung mußten die Opfer des grausamen Muthwillens ausharren, bis das Brechpulver wirkte, und sie einander übergossen. Die Offiziere sahen zu, und freuten sich, als wäre ihnen eine große That gelungen.

XI.

Auf dem Rükzuge, am 20ten September, nahm der Obergeneral Moreau sein Hauptquartier zu Horgau,

 einem

einem großen, Freyherrlich- von Rehlingschen Dorfe, unweit der Schmutter, in der Nähe von Augspurg. Er wohnte bey dem Pfarrer, der all seinen Kräften aufbot, den berühmten Gast stattlich zu bewirthen, in der Hoffnung, durch die Gegenwart desselben wenigstens vor der Plünderung gesichert zu seyn. Er war's auch, so lange dieser bey ihm verweilte. Zufrieden schieden am folgenden Morgen Wirth und Gast von einander. Indessen hatte **Moreau** — seine goldene Taschenuhr im Schlafzimmer zurückgelassen. Sey es Vergessenheit, oder wie man Ursache hat, zu vermuthen, Absicht gewesen, um Einigen seiner Getreuen auf gute Art ein Raubfest zu geben. . . Genug! Nach einer Stunde kam ein Offizier, begleitet von vier Gemeinen, hohlte die Taschenuhr, und plünderte zum Danke für die Bewirthung, welche **Moreau** hier genossen hatte, die Wohnung des Pfarrers rein aus.

XII.

Als der Obergeneral **Moreau** in **Mittel-Biberach**, einem Freyherrlich- von Ulmschen Dorfe bey Biberach sich befand, gab er dem Oberamtmann, Herrn Herzer, mit einem Handschlage die feyerlichste Versicherung: „Daß das Eigenthum der Herrschaft, des Beamten, und der Bewohner nicht verletzt werden sollte.“ Mehrere Staabs-Offiziere waren Zeugen dieser Versicherung. Sie ward im Kleinen erfüllt, wie die Waffenstillstands-Verträge im Großen. Denn nach dem Treffen am Federsee, den 2ten Oktober, stürzten die französischen Räuber-Haufen, Abends um sechs Uhr, in das Dorf, plünderten Alles, vom Schlosse an bis auf die Hütte des ärmsten Landmanns rein aus, verbrannten

von

von der geraubten Haabe das, was sie nicht mit sich fortschleppen konnten, zwangen Kinder von zehen, und Greisinnen von zwey und siebenzig Jahren, ihrer unmenschlichen Wollust sich Preis zu geben, und zeigten sich überhaupt als Ungeheuer, die die Hölle über unser Vaterland ausgespieen zu haben schien. Drey Offiziere bothen sich selbst dem Oberamtmann als Schuzwache an. Aber eben diese Schurken im Blaurocke waren es, die ihm den letzten Rock und sogar die Stiefel vom Leibe rissen, und ihn all seiner Haabe, seines Geldes, Silbers, seiner Leibwasche, seiner Kleider beraubten, und mit diesem Diebstahle nicht zufrieden, noch, wie ächte Kannibalen, die Kasten, Thüren und Spiegel zertrümmerten. Im Jahre 1794. ward zu Straßburg, Buchsweiler und in anderen Städten des Elsaßes ausgetrommelt: „Man solle einander bey hoher Strafe keine böse Neuigkeiten erzählen." Wahrscheinlich wird man, als Seitenstück, im Lande der Freyheit auch noch austrommeln: „Man soll nicht von den Missethaten reden, durch welche das Rhein- und Moselheer sich Denkmahle ewiger Schande in Deutschland errichtete."

Aufforderung.

In einer Flugschrift, welche unter dem Titel:

„Das Betragen der Franzosen im Schussen-Thal."

ohne Druckort erschien und einen Kapitularen des Reichsstifts Weingarten zum Verfasser haben soll, steht folgende merkwürdige Stelle: „Aktenmäßige Zeugnisse

nisse sind da, daß diese Unmenschen (die Franzosen) Zucker abpreßten, ihn theils in Brocken schlugen und theils zermalmten, diesen gebrauchten, und statt dessen Arsenick (eine Art tödtlichen Giftes) unterschoben, den Leuten zum Gebrauch darboten, und sogar eben mit solchem Arsenick in großer Masse die Wasser zu vergiften suchten." Auch aus anderen Gegenden, vorzüglich dem Schwarzwalde verbreiten sich ähnliche Volks-Sagen.

Es ist für die ganze Menschheit wichtig: daß über diesen Gegenstand größeres Licht verbreitet werde. Im Namen der Menschheit also fordere ich den Verfasser der obenerwähnten Flugschrift auf: die aktenmäßigen Zeugnisse dieser Anklage der Giftmischerey öffentlich bekannt zu machen oder mir, in glaubwürdigen Abschriften zur Bekanntmachung im zweyten Bändchen des Sünden-Registers mitzutheilen. Denn — so sehr uns auch die Franzosen durch eine Kette der schändlichsten, empörendsten Handlungen berechtiget haben, kein Verbrechen, dessen man sie beschuldigte, für unwahrscheinlich zu halten, so wünschte ich doch und Tausende werden es mit mir wünschen: daß diese Frevelthat — nicht bloß behauptet, sondern aktenmäßig, überzeugend vor den Augen aller Völker Europens bewiesen werden möchte.

XX IV.89